



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die verlorene Generation?“

Auswirkungen von Migration auf Jugendliche und Transnationalisierungsprozesse in
der Republik Moldau

Verfasserin

Cornelia Grünwald

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Dr. Maren Borkert

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei einigen Personen bedanken, durch deren Hilfe es mir möglich wurde, diese Arbeit zu erstellen.

Zuerst möchte ich meiner Familie für ihre Unterstützung danken, ohne euch wäre es nicht möglich gewesen zu studieren. Besonderer Dank gilt dabei meiner Mutter, die mich während meiner Studienzeit in allen Belangen unterstützt und mich immer wieder neu motiviert hat. Auch meiner Schwester Anna möchte ich von ganzem Herzen danken. Sie hat sich meine Sorgen angehört, wenn es mir einmal zu viel wurde, und es immer wieder geschafft, mich abzulenken.

Ein großer Dank gebührt auch Alex. Er war immer für mich da und hat stets verstanden, wie es mir während des Schreibprozesses ging und mir fortwährend Mut zugesprochen. Danke auch fürs „Dampf-ablassen-dürfen“ und sein Verständnis.

Weiters möchte ich mich bei allen meinen Freundinnen bedanken, die mir während der Zeit des Studiums ständig zur Seite gestanden sind.

Danke auch an alle für das Korrekturlesen meiner Diplomarbeit und die wertvollen Tipps. Vor allem möchte ich auch meinen rumänischsprachigen Freunden danken, die mir beim Übersetzen und Bearbeiten der Interviews geholfen haben.

Zudem bedanke ich mich bei meinen InterviewpartnerInnen, die sich für ein Gespräch bereiterklärt haben. Dank an Vero, die mich nach Moldau begleitet hat. Dank an Irene für ihr Engagement in Moldau und deine Unterstützung bei der Findung der InterviewpartnerInnen.

Zuletzt bedanke ich mich noch einmal herzlich bei meiner Betreuerin, Frau Dr. Maren Borkert, für ihr Engagement und die konstruktive Kritik.

Abkürzungsverzeichnis

BIP	Bruttoinlandsprodukt
EU	Europäische Union
GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
HTA	Hometown Association
IKT	Informations- und Kommunikationstechnologien
IOM	International Organisation of Migration
MCA	Moldovan Communities Abroad
ODA	Official Development Assistance
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
PMR	Pridnestrowskaja Moldawskaja Respublika (Transnistrien)
UNICEF	United Nations Children's Fund

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Typologie verschiedener Formen transnationaler Migration nach Portes	20
Abbildung 2: Cross Boundaries of Transnational Families.....	30
Abbildung 3: Landkarte der Republik Moldau mit Transnistrien	37
Abbildung 4: Personen ab 15 Jahren, die im Ausland arbeiten oder dort einen Job suchen, in Prozent der aktiven Bevölkerung, Jahre 2000-2010	41
Abbildung 5: Zielländer der moldauischen ArbeitsmigrantInnen, nach Geschlecht.....	44
Abbildung 6: Anteil von Elternteilen, die emigriert sind an drei verschiedenen Orten in der Republik Moldau.....	48

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG.....	1
1.1 Zielsetzung und Forschungsvorhaben	2
1.2 Forschungsrelevanz	3
1.3 Begriffsdefinitionen	4
1.4 Aufbau	5
2 THEORETISCHER RAHMEN	7
2.1 Zur Genese transnationaler Forschung	7
2.1.1 Transnationale Migrationsforschung.....	9
2.1.2 Perspektivenwandel in der Migrationsforschung	11
2.2 Zentrale Begriffe und Konzepte der Transnationalismusforschung	12
2.2.1 Technische Innovationen als Triebkraft für transnationale Prozesse.....	12
2.2.2 Transnationale Identitäten.....	13
2.2.3 „Ways of being“ und „Ways of belonging“	14
2.2.4 „Transnational Communities“	14
2.2.5 „Transnationalism from above“ und „Transnationalism from below“	15
2.3 Die Bedeutung des Raumes in der Transnationalismusforschung.....	16
2.3.1 Sozialer Status in transnationalen Räumen	20
2.3.2 Potentielle Veränderungen durch transnationale Räume	21
2.3.2.1 Transformation von Genderverhältnissen.....	22
2.3.2.2 Staatsbürgerschaft und Nation	23
2.3.2.3 Migration und Remittances	23
2.4 Methodologischer Nationalismus.....	25
2.5 Gender und transnationale Migration	26
2.6 Die transnationale Familie	28
2.6.1 „Transnational Motherhood“	30
2.6.2 Transnationale Kommunikation in Familien.....	31
2.6.3 Care-Arbeit und Migration.....	32
2.7 Kritik an der transnationalen Perspektive	32
3 DIE REPUBLIK MOLDAU	35
3.1 Geschichtlicher Überblick.....	35
3.1.1 Der Konflikt um die Region Transnistrien.....	36
3.2 Die Republik Moldau und Migration.....	37
3.2.1 Charakteristika moldauischer MigrantInnen	40
3.2.2 Die Bedeutung von Remittances in Migrationsprozessen	46
3.2.3 Kinder und Jugendliche bzw. alte Menschen in der Republik Moldau	48
4 METHODISCHE VORGEHENSWEISE.....	50
4.1 Vorgehensweise des Analyseprozesses.....	52

4.2	Werturteilsfreiheit nach Max Weber	53
5	ANALYSE DER INTERVIEWS	55
5.1	Auswertung der Interviews.....	55
5.1.1	Zielländer für die Migration der Eltern	56
5.1.2	Grenzüberschreitende Kommunikation und Aufrechterhaltung von Kontakt innerhalb der Familien.....	57
5.1.3	Gründe für die Emigration der Eltern	58
5.1.4	Remittances und ihre Verwendung in den Familien.....	62
5.1.5	Hilfe von Verwandten und FreundInnen	64
5.1.6	Gedanken und Gefühle der Jugendlichen.....	65
5.1.7	Migrationserfahrungen der Jugendlichen und ihre Einstellungen zu Migration	68
5.1.8	Freunde, Freundinnen, Bekannte und Familie der Jugendlichen im Zielland.....	70
5.1.9	Was die Jugendlichen über ihre eigene Zukunft denken	71
5.1.10	Was die Jugendlichen über Moldau denken	73
5.2	Zentrale Ergebnisse aus den Interviews	73
6	RESÜMEE UND AUSBLICK.....	75
7	BIBLIOGRAPHIE	80
	ANHANG	89
	Zusammenfassung (Deutsch)	89
	Abstract (English)	89
	Curriculum Vitae	90

1 Einleitung

In den letzten Jahren wurden in verschiedenen Medien in Österreich vermehrt Bilder von „armen Kindern“ in der Republik Moldau verbreitet. Es wird von Kindern berichtet, die von ihren Eltern verlassen wurden, und von alten Menschen, die hilflos und mit der Situation überfordert sind. Alte Menschen müssen sich um die Kinder kümmern, obwohl sie dazu nicht mehr in der Lage sind. Es wird von einer Generation von Kindern berichtet, die ohne Eltern aufwachsen, von einem „Land ohne Eltern“, davon, dass Kinder keine Werte mehr mitbekommen und auf die schiefe Bahn geraten würden. Sie seien anfälliger dafür, in die Kriminalität abzurutschen. Oft klingt in diesen Schilderungen der Medien ein moralisierender Unterton mit. Es werden Fragen in den Raum geworfen, die stark auf Emotionen aufbauen: Wie können Mütter nur so herzlos sein und ihre Kinder verlassen? Können ökonomische Rücküberweisungen die fehlende emotionale Bindung überhaupt aufwiegen? (vgl. u.a. Caritas 2013, Spiegel Online 2013, Auer 2008, Figl 2013).

Diese Diskussionen rühren daher, dass ein Großteil der Bevölkerung in andere Länder migriert, um zu arbeiten. In den Zielländern arbeiten Moldauer meist in Jobs der Baubranche und Moldauerinnen in Pflegeberufen. Rücküberweisungen machen einen Großteil des moldauischen BIP aus. In den meisten Studien werden als Entscheidungen für Emigration schlechte Bezahlung, Arbeitslosigkeit oder Armut angeführt. Bestrebungen zur Erhöhung des Lebensstandards sowie mangelnde finanzielle Ressourcen werden als Triebkräfte für Emigration aus der Republik Moldau gesehen (CIVIS/IASC 2010, Moșneaga 2009, Institute for Public Policy 2008). Doch eine Erklärung, die rein ökonomische Gründe für den Migrationstrend identifiziert, ist nicht weitreichend genug. Es müssen auch andere Faktoren berücksichtigt werden.

Das Land Moldau hat eine Migrationstradition, die sich seit der Unabhängigkeit von der Sowjetunion manifestiert und sich bis heute fortsetzt. Seit dem Zerfall der Sowjetunion ist in Moldau ein großer Trend zur Emigration zu erkennen. Politische Entwicklungen Anfang der 1990er Jahre hatten Auswirkungen auf die soziale Situation der Menschen in Moldau. Laut UNICEF (2008) führten niedrige Löhne und eine verspätete Zahlung von Gehältern dazu, dass einige Menschen versuchten, ihre Situation zu verbessern, indem sie das Land verließen um woanders zu arbeiten. Seit der Unabhängigkeit von der Sowjetunion im Jahr 1991 war das auch problemlos möglich. Seitdem hat sich die Zahl der Menschen, die im Ausland arbeiten oder eine Job suchen immer mehr gesteigert. Seit dem Jahr 2001 ist das Niveau in etwa gleich bleibend. Seit 2010 ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen (vgl. National Bureau of Statistics 2014). Es ist also kein neues Phänomen, dass große Teile der Bevölkerung meist zu

Arbeitszwecken emigrieren.

In der Migrationsforschung wurde die Perspektive des Transnationalismus seit Anfang der 1990er Jahre zusehens populär und wird mittlerweile in vielen Studien, die Migrationsprozesse untersuchen, verwendet. Die transnationale Perspektive fand bisher vor allem im US-amerikanischen Kontext Anwendung. Transmigration zwischen den USA und Mexiko bzw. der Dominikanischen Republik oder Haiti wurde eingehend untersucht (u.a. Guarnizo 1997, Georges 1992, Rouse 1992, Basch et. al. 1994). Forschungen existieren auch im asiatischen Raum, meist im Zusammenhang mit den Philippinen oder Bangladesh (u.a. Parrenas 2001, Dannecker 2005). Im europäischen Kontext wurde die transnationale Perspektive auf Migrationsprozesse in empirischen Forschungen noch nicht so häufig angewandt. Ein Beispiel von wenigen ist Moskal (2011), die Transnationalismus in Familien europäischer ArbeitsmigrantInnen untersucht. Diese Studie liefert einen Beitrag dazu, Transnationalisierungsprozesse in Europa, die durch Migration verursacht werden, zu untersuchen. Im Speziellen werden die Auswirkungen, die Migration auf Jugendliche hat, erforscht und möglicherweise stattfindende Transnationalisierungsprozesse in der Republik Moldau identifiziert.

1.1 Zielsetzung und Forschungsvorhaben

In der Studie werden die Auswirkungen, die Migration auf Jugendliche hat, identifiziert. Neben den nachgezeichneten „Realitäten“, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden, in denen Bilder von vernachlässigten armen Kindern mit psychischen Problemen aufgrund der fehlenden Nähe der Eltern dominieren, sollen Jugendliche selbst zu Wort kommen. Wie stehen sie selbst dem Phänomen der Migration gegenüber? Wie sehen Jugendliche persönlich ihre Familie und mit welchen transnationalen Prozessen sind sie konfrontiert? Welche Zukunftsperspektiven sehen sie für sich selbst? Welche anderen Gründe als ökonomische Faktoren sind für die Emigration bedeutend und fördern transnationale Netzwerke Folgemigration über Generationen hinweg? Das Hauptaugenmerk wird darauf gelegt, die zuvor erläuterte Theorie der transnationalen Migration auf das Fallbeispiel der Republik Moldau anzuwenden. Erfahrungen, die Jugendlichen in ihrer Familie mit Migration machen werden identifiziert.

Dazu wurden leitfragenorientierte Interviews durchgeführt, in denen die Erfahrungen, die Jugendliche mit Migration machen und gemacht haben und potentielle Transnationalisierungsprozesse, erforscht wurden. Ein weiteres Augenmerk liegt darauf, wie Migration zu transnationalen Prozessen führen kann. In den Interviews wurde diskutiert, wie Jugendliche die Emigration ihrer Eltern erfahren und sich selbst in der neuen

grenzüberschreitenden Situation und ihrer Familie verorten. Welche Auswirkungen haben die familiären Migrationserfahrungen auf die Jugendlichen? Sind grenzüberschreitend lebende Familien in Moldau transnationalen Prozessen ausgesetzt oder lässt sich keine transnationale Lebensweise identifizieren? Haben die Migrationserfahrungen Auswirkungen auf die Identität der Jugendlichen?

Implizit wird angenommen, dass sich Familienstrukturen in Familien, die Erfahrung mit Migration haben, von Strukturen in Familien ohne Migrationserfahrungen unterscheiden. Aber gibt es überhaupt Unterschiede? Diesen Fragen wird in der vorliegenden Studie nachgegangen.

1.2 Forschungsrelevanz

Die Relevanz des Forschungsvorhabens ergibt sich aus der Aktualität des Themas. In den Medien wurde die Thematik in Bezug auf die Republik Moldau andiskutiert. Migrationsprozesse innerhalb Europas, vor allem zwischen ost- und südosteuropäischen Ländern und westlichen Ländern, sind vermehrt zu beobachten (vgl. Kofler/Fankhauser 2009). Ungleiche Löhne und die gleichzeitig immer einfacher werdende Mobilität führen zu Migrationsbewegungen auch innerhalb Europas. Die Republik Moldau hat die Reputation, das ärmste Land Europas zu sein, und es existiert weiters die Vorstellung, das Land wäre ein „Land ohne Eltern“ (vgl. Schürmanns 2012). Über Kinder und Jugendliche wird als „die verlorene Generation“ gesprochen, was die Dramatik, die diese Thematik einnimmt, andeutet. Es wird ein Bild nachgezeichnet, das von einer ständigen Abwesenheit der Eltern von ihren Kindern ausgeht und die Entfremdung von Familienmitgliedern in den Mittelpunkt rückt. Dabei hat die neue Migrationsforschung gezeigt, dass vermehrt verschiedene Lebensformen existieren, bei denen Familien grenzüberschreitend über mehrere Sozialräume übergreifend, leben. Migrationsbewegungen können verschiedene Formen aufweisen und sind oft nicht vergleichbar mit einer einmaligen Auswanderung von einem Ort und einer einmaligen Einwanderung in einen anderen Ort. Der Ansatz der transnationalen Migration berücksichtigt auch multidirektionale Migrationsbewegungen und untersucht im Speziellen Familien oder bestimmte Gruppen, die grenzüberschreitend über verschiedene Nationalstaaten verbunden, leben.

Die transnationale Perspektive auf Migration wird in der wissenschaftlichen Debatte immer häufiger angewandt. Dies wird damit argumentiert, dass viele Menschen Nationalstaaten übergreifende Lebensrealitäten hätten. Wie bereits erwähnt, wird Transnationalismus, insbesondere transnationale Migration aber meist in Studien außerhalb Europas untersucht.

Im entwicklungspolitischen Diskurs werden vor allem finanzielle Rücküberweisungen

diskutiert, denen ein erhebliches Potential zugesprochen wird, Entwicklungsprozesse anzustoßen. Durch Diskussionen über transnationale Phänomene besteht die Chance, dass auch im entwicklungspolitischen Diskurs vermehrt soziale Rücküberweisungen und transnationale Prozesse angedacht werden.

1.3 Begriffsdefinitionen

Um begrifflichen Unklarheiten vorzubeugen, werden an dieser Stelle Definitionen für zentrale Begriffe in dieser Studie gegeben. Die Definitionen wurden aus Forschungen der IOM (International Organisation of Migration) entnommen. Die vorliegende Studie beschäftigt sich ausschließlich mit dem Phänomen der Arbeitsmigration, das heißt mit MigrantInnen, die ihr Heimatland verlassen, um im Ausland zu arbeiten.

Arbeitsmigration wird von der IOM als „[m]ovement of persons from their home state to another state or within their own country of residence for the purpose of employment“ (IOM 2008a: 495) definiert. Personen migrieren also, um im Zielland einer Arbeit nachzugehen bzw. eine Anstellung zu finden.

In dieser Studie werden die Begriffe „Herkunftsland“ und „Zielland“ verwendet, um das Land der Herkunft und das Ziel der MigrantInnen zu beschreiben. Dabei soll angemerkt werden, dass ein Migrationsprozess nicht immer linear verläuft, das heißt Migrationsprozesse laufen oft zirkulär und vielschichtig ab und sind nicht mit linearen Bewegungen zu beschreiben. Zur Vereinfachung werden die Begriffe „Herkunftsland“ und „Zielland“ jedoch verwendet.

Die IOM definiert das Zielland als „[t]he country that is a destination for migrants (regular or irregular) (IOM 2013: 209). Das Herkunftsland „[...] refers to the country that was the point of departure for the individual’s migratory journey“ (ebd.).

In der englischsprachigen Literatur werden auch die Bezeichnungen „Host Country“ und „Receiving Country“ als Synonyme für Country of Destination (Zielland) und Country of Origin (Herkunftsland) verwendet (vgl. ebd.).

Aus denselben Gründen, wie bei den soeben definierten Begriffen, werden innerhalb dieser Studie auch die Begriffe „Emigration“ und „Immigration“ verwendet. Emigration ist „[t]he act of departing or exiting from one state with a view to settling in another“ (IOM 2008a: 493) und Immigration ist umgekehrt „[a] process by which non-nationals move into a country for the purpose of settlement“ (IOM 2008a: 494). Auch diese beiden Begriffe bilden Migrationsmuster linear ab, weil sie von einer einmaligen Ausreise aus einem Staat und einer einmaligen Einreise in einen anderen Staat ausgehen. Dies geht jedoch klar an der empirischen Realität der MigrantInnen vorbei. Eine mögliche Wechselwirkung der beiden bzw. eine Austauschbarkeit zwischen Emigration und Immigration soll mitgedacht werden, da

im Fall von mehrmaliger Migration oder Rückkehrmigration in ein Land gleichzeitig emigriert und immigriert werden kann.

1.4 Aufbau

Die vorliegende Arbeit lässt sich in vier Teile gliedern. Der erste Teil umfasst den theoretischen Kontext, der zur Darstellung des Phänomens von Transnationalismus und besonders der transnationalen Migration dient. In einem zweiten Teil, der Länderanalyse, wird vor allem ein Überblick über Migration in der Republik Moldau gegeben, um Migrationsprozesse in Moldau zu veranschaulichen. Danach wird die methodische Vorgehensweise kurz dargestellt, auf die die Analyse der Interviews folgt.

Im theoretischen Teil erfolgt zu Beginn ein Überblick, in dem die Spezifika der transnationalen Perspektive erklärt werden. Darauf folgt die Erläuterung transnationaler Migration, bei der Begriffe definiert und die Unterschiede zu klassischen Migrationstheorien veranschaulicht werden. Nach der Erklärung zentraler Begriffe und Konzepte, werden Themengebiete herausgegriffen, die in der Diskussion um transnationale Migration eine wichtige Rolle spielen.

Der Raum stellt einen zentralen Aspekt in der Transnationalismusforschung dar. Es wird davon ausgegangen, dass sich soziale Räume der sogenannten „TransmigrantInnen“ zwischen verschiedenen Wohnorten oder geographischen Räumen aufspannen (vgl. Fouron/Glick Schiller 2001). Die sozialen Räume sind soziale Beziehungen und Interaktionen zwischen verschiedenen Personen. Im Sozialraum werden Informationen, Ressourcen, Güter, Services und Ideen ausgetauscht (vgl. Glick Schiller 2007). Sozial- und Flächenraum verschränken sich und spannen sich pluri-lokal über verschiedene Nationalgesellschaften auf (vgl. Pries 2010).

In der transnationalen Perspektive wird weiters der methodologische Nationalismus kritisiert, der in wissenschaftlichen Analysen meist vorherrschend ist. Damit ist gemeint, dass der Nationalstaat als natürliche Bezugseinheit für die Analyse sozialer Prozesse gesehen wird (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002). Die transnationale Perspektive versucht den Fokus auf den Nationalstaat als Analyseeinheit zu durchbrechen, da transnationale Prozesse der Migration so nicht adäquat erfasst werden könnten (vgl. Glick Schiller et. al. 1992).

Ein weiterer wichtiger Punkt innerhalb der transnationalen Perspektive ist Gender. Es muss beachtet werden, dass sich auch MigrantInnen innerhalb patriarchaler Verhältnisse und genderspezifisch segmentierter Arbeitsmärkte bewegen (vgl. Pessar 1999). Auch der Einfluss von Gender auf Migrationsentscheidungen und auf Haushalte, Familien und soziale

Netzwerke ist wichtig zu beachten (vgl. Mahler/Pessar 2006).

Ein Themengebiet innerhalb der Forschungen über transnationale Migration ist die transnationale Familie. Familien, die aufgeteilt an verschiedenen Orten und in verschiedenen Nationalstaaten leben, stehen hier im Mittelpunkt. Es würden sich neue Formen von Mutterschaft bilden, die traditionelle Formen von Familie in Frage stellen (vgl. Orellana et. al. 2001).

Anschließend werden dem Transnationalismus einige kritische Punkte entgegen gestellt.

Im folgenden Teil wird ein kurzer geschichtlicher Überblick der Republik Moldau gegeben, um die darauffolgenden Ausführungen von Migration in Moldau im Lichte der politischen Prozesse besser verstehen zu können.

Darauf folgt eine kurze Darstellung über die methodische Vorgehensweise, die Beschreibung des Datenmaterials sowie Ausführungen darüber, wie im Analyseprozess vorgegangen wurde. Der Analyseprozess lehnt sich an die Grounded Theory an. Die durch die Interviews gesammelten Daten wurden aufgebrochen und kategorisiert. So ließen sich Kategorien aus den Interviews heraus entwickeln, die im Teil der Analyse zunächst individuell betrachtet werden. In dem Teil der Analyse werden die wichtigsten Aussagen der Interviews dargestellt, interpretiert und mit theoretischen Ausführungen verknüpft.

Zentrale Ergebnisse werden danach noch einmal dargestellt und die Erfahrungen der Jugendlichen in Zusammenhang mit transnationaler Migration gebracht.

2 Theoretischer Rahmen

Im folgenden Kapitel wird eine Übersicht über das Phänomen des Transnationalismus und insbesondere der transnationalen Migration gegeben.

Zuerst dient ein Überblick dazu, die wichtigsten Charakteristika der transnationalen Forschung zu erläutern. Es werden Definitionen gegeben und eine Abgrenzung zu anderen Migrationstheorien gezogen. Anschließend werden zentrale Begriffe und Konzepte, die in Zusammenhang mit Transnationalismus verwendet werden, erklärt. Kernelemente, welche die Perspektive der transnationalen Migration ausmachen (Raumkonzepte, Gender und Familie), werden tiefergehend diskutiert. Abschließend werden kritische Punkte am Ansatz des Transnationalismus genannt.

Die Ausführungen über die Transnationalismusforschung stellen den Rahmen dar, der als Basis für die später folgende Analyse dient.

2.1 *Zur Genese transnationaler Forschung*

Der Begriff Transnationalismus wird seit den 1960er Jahren im Bereich der Politikwissenschaften und im Bereich der internationalen Beziehungen verwendet, um alle Interaktionen und Institutionen, die über nationale Phänomene und internationale Beziehungen hinausgehen, zu charakterisieren. Aus dieser Perspektive gesehen, sind die Vereinten Nationen und die Europäische Union transnationale Organisationen. Der Begriff „transnationales Unternehmen“ wurde verwendet, um einen bestimmten Typ von internationalem Unternehmen zu charakterisieren, in dem Werte, Wissen und Fähigkeiten transnational organisiert wurden und nicht nach dem Zentrum/Peripherie-Modell. Seit den 1990er Jahren werden jedoch Transnationalismus und transnationale Räume auch in anthropologischen und soziologischen Studien verwendet. In diesem Zusammenhang wird Transnationalismus nicht primär dazu verwendet, politische Beziehungen oder supranationale Organisationen zu beschreiben, sondern die Analyse bezieht sich hauptsächlich auf das Alltagsleben von bestimmten Gruppen, insbesondere von MigrantInnen (vgl. Pries 2001: 17).

Im Groben lassen sich zwei verschiedene Richtungen innerhalb der Transnationalismusforschung ausmachen. In den Cultural Studies wird versucht, transnationale Prozesse und Praktiken und ihre Wechselwirkungen zu erforschen. VertreterInnen dieser Strömung sind beispielsweise Appadurai (1990, 1996), Buell (1994), Clifford (1992), Bhabha (1990), Hannerz (1996). Diese Richtung lässt sich eher der

Forschung transnationalen Prozessen zuordnen.

Im Gegensatz dazu wird Transnationalismus in einer anderen Strömung meist spezifisch mit „Transmigration“ verbunden. Glick Schiller et. al. (1992, 1995), Kearney (1991), Rouse (1992), Portes (1996), Smith (1994) und andere verknüpfen die Analyse transnationaler Prozesse meist mit Migration. Ihrer Forschung wohnt ein diskursiver postmoderner Beigeschmack bei (vgl. Guarnizo/Smith 2008: 4).

Ein Vorreiter für die transnationale Perspektive war sicherlich Immanuel Wallerstein (1974) mit seiner Weltsystemtheorie. Sie spielte in der De-Zentralisierung der Nationalstaaten und der Prinzipien der Organisation von sozialen Erfahrungen eine Rolle (vgl. Khagram/Levitt 2008: 3). Das Weltsystem wird in verschiedene geographische Regionen aufgeteilt, die jeweils andere Funktionen in der globalen Arbeitsteilung einnehmen. Austausch ist die wichtigste Determinante zwischen den verschiedenen Einheiten des Weltsystems. Wallerstein begreift die Welt aufgeteilt in einen „Kern“ (Zentrum) und eine „Peripherie“. Die Teile der Welt, die dem Kern zugeordnet werden können, profitieren von der globalen Arbeitsteilung. Die Regionen der Peripherie sind von der Produktion enteignet und dem System untergeordnet (vgl. Basch et. al. 1994: 11).

Was an der Weltsystemtheorie teilweise kritisiert wird, ist, dass Migration auf Arbeitsmigration beschränkt wird und ImmigrantInnen auf ArbeiterInnen reduziert werden. Die Diskussion über verschiedene ethnische oder nationale Identitäten, die das Bewusstsein der Menschen formen und somit zu politischen und sozialen Akteuren machen, wurde nicht beachtet (vgl. Basch et. al. 1994: 12).

Pries (2001) sieht „Transnational social spaces“ als einen Versuch, ökonomische und funktionale Tendenzen der Weltsystemtheorie zu überwinden. Soziale Praktiken und symbolische Systeme, die „von unten“ entstehen, also von der Bevölkerung initiiert werden, werden untersucht. Sie strukturieren und reproduzieren soziale Institutionen in pluri-lokalen „social spaces“ (vgl. Pries 2001: 12).

Die Analyse transnationaler Prozesse und transnationaler Migration wird häufig vermischt. Migration ist jedoch nur ein Teilaspekt transnationaler Prozesse und sollte daher differenziert betrachtet werden.

Studien über Globalisierung widmen sich weltweiten Bewegungen von Gütern, Ideen und Kapital. Durch den grenzüberschreitenden Austausch von Gütern, Informationen und politischen Interessen entstehen *transnationale Prozesse* (vgl. Glick Schiller 2003: 104). Ein

Beispiel für kulturelle Prozesse, die transnationaler Natur sind, ist die Verbreitung der Bibel oder des Korans. Durch Lesen eines Buches, das Surfen im Internet, das Radiohören, das Zeitung lesen usw. können Ideen und Informationen gewonnen werden, die grenzüberschreitend sind. In diesem Fall sind es keine direkten menschlichen Interaktionen, die transnationale Prozesse vorantreiben. Hierbei handelt es sich um Formen von Kommunikation, die ohne direkte menschliche Beziehungen erfolgen (vgl. Glick Schiller 2007: 457).

Im Unterschied dazu untersucht die *transnationale Migrationsforschung* menschliche Beziehungen und Verbindungen über nationalstaatliche Grenzen hinausgehend, die über Generationen hinweg erhalten werden können (vgl. Glick Schiller 2003: 104f). Direkte menschliche Beziehungen spielen hierbei eine größere Rolle als bei Analysen, die sich auf transnationale Prozesse beziehen.

Glick Schiller (2007) ist der Meinung, dass Transnationalismus verschiedene bisher dominierende Annahmen herauszufordern versucht. Diese sind: „1) a bounded and ahistorical concept of culture and society, 2) methodological nationalism, 3) migration studies that were mired in assimilationist or multicultural paradigms“ (Glick Schiller 2007: 459f).

2.1.1 Transnationale Migrationsforschung

Nina Glick Schiller und andere KollegInnen begannen die wissenschaftliche Debatte über transnationale Migration zu Beginn der 1990er Jahre. „We understood that the academic discussions of assimilation and multiculturalism had no conceptual space to encompass migrants living in more than one society“ (Glick Schiller 2007: 448). Sie argumentieren, dass MigrantInnen immer mehr dazu neigen würden, Lebensrealitäten zu schaffen, die Herkunfts- und Zielland miteinander verknüpfen. Sie sehen in dieser Lebensweise eine neue Form von Migration (vgl. Glick Schiller et al. 1992, 1995, 1997).

Transnationale Migration stellt einen Prozess dar, bei dem Herkunfts- und Zielland durch Sozialräume miteinander verbunden werden (vgl. Glick Schiller 1997). Die MigrantInnen erhalten verschiedene soziale Beziehungen, die grenzüberschreitend mehrere Räume überspannen. Diese Beziehungen seien, laut Pries (2010), von relativ dauerhafter Natur.

„We have defined transnationalism as the processes by which immigrants build social fields that link together their country of origin and their country of settlement. Immigrants who build such social fields are designated „transmigrants“. Transmigrants develop and maintain multiple relations – familial, economic, social, organizational, religious, and political that span borders. Transmigrants take actions, make decisions, and feel concerns, and develop identities within social networks that connect them to two or more societies simultaneously“ (Glick Schiller et. al. 1992: 1f).

MigrantInnen, deren Sozialräume sich über verschiedene Flächenräume hinweg erstrecken, werden auch als TransmigrantInnen bezeichnet (vgl. Glick Schiller et. al. 1992). Sie sind „Teil eines sozialen Systems, dessen Netzwerke in zwei oder mehrere Nationalstaaten verankert sind und deren jeweilige Aktivitäten, Identitäten und gesellschaftliche Stellungen an mehrere soziale Orte gekoppelt sind“ (Glick Schiller et al. 1997: 83).

Es wird argumentiert, dass die Lebensweisen der TransmigrantInnen nicht mehr mit klassischen Mustern der Auswanderung aus einer Gesellschaft und der Einwanderung in eine andere Gesellschaft abzubilden seien. Das Leben von MigrantInnen sei zunehmend von sozialen Strukturen gekennzeichnet, die sich transnational über mehrere Nationalgesellschaften erstrecken. Soziale Strukturen seien nicht mehr „uni-,“ oder „bidirektional“, sondern mehrfach „multidirektional“. Die Lebensweise der MigrantInnen spiegle sich nun in „plurilokalen Wirklichkeiten“ wider (vgl. Bommes 2003: 96). Rios (1992) ist der Ansicht, dass „[t]ransnationalism has become a way of life for a growing number of people“ (Rios 1992: 226). Transnationales Leben werde zur Lebens- bzw. Überlebensstrategie. Für TransmigrantInnen stelle der Wechsel des Wohnortes nicht einen einmaligen auf einen Zeitraum beschränkten Wechsel dar (Ausnahmesituation), sondern sei Teil eines ganz normalen Lebens (vgl. Pries 2003: 25).

2.1.2 Perspektivenwandel in der Migrationsforschung

Lange Zeit wurde in der Migrationsforschung angenommen, es würde durch Migration einen einmaligen, radikalen Bruch von all dem, was das Herkunftsland betrifft, geben (vgl. Lie 1995: 303). Genzüberschreitende Wanderungsprozesse wurden als „Container-Wechsel“ wahrgenommen. MigrantInnen wechseln den „Container-Raum“ einer Gesellschaft, um in den „Container-Raum“ einer anderen Gesellschaft zu wechseln, und sich dort zu integrieren oder zu assimilieren (vgl. Pries 2003: 26f).

In Studien über transnationale Migration werden die Räume als miteinander verschachtelt betrachtet. Der Bruch von der Herkunftsgesellschaft, so der Tenor von Studien über Transnationalismus, findet meist nicht statt. Das soziale Leben der TransmigrantInnen bewegt sich grenzüberschreitend zwischen mehreren Nationalgesellschaften (vgl. Glick Schiller et. al. 1995).

Der Begriff Transnationalismus löst innerhalb der Migrationsforschung immer mehr die klassischen Migrationsmodelle ab. Die Kritik an den klassischen Ansätzen ist meist die Konzentration auf Push- und Pull Faktoren und dass Migration als ein einmaliger und unidirektionaler Ortswechsel angesehen wird (vgl. Haug 2000: 15). Migrationsprozesse würden sich nicht mehr nach starren Modellen analysieren lassen, deshalb wurde dazu übergegangen, Migrationsprozesse anhand transnationaler Verbindungen zu untersuchen. Dies führte zu einem Perspektivenwandel in der Migrationsforschung. In den klassischen, lange dominierenden Migrationstheorien stand die Erforschung von Beweggründen für Migration im Vordergrund. In neueren Theorien über Migration, zu denen auch die transnationale Perspektive zählt, werden Wanderungsbewegungen als Prozess wahrgenommen und Veränderungen in Migrationsstrukturen und Netzwerken untersucht (vgl. Parnreiter 2000: 26).

„Despite many differences, attributable to different intellectual traditions and disciplinary backgrounds, the most stimulating newer approaches share a number of common features: 1) they are generally historical, not in the sense of dealing mostly with a more distant past, but rather in paying appropriate attention to the changing specificities of time and space; 2) they are generally structural rather than individualistic, focusing on the social forces that constrain individual action, with special emphasis on the dynamics of capitalism and of the state; 3) they are generally globalist, in that they see national entities as social formations as interactive units within an encompassing international social field, permeable to determination by transnational and international economic and political processes; and 4) they are generally critical, sharing to some degree a

commitment to social science as a process of demystification and rectification, and in particular are concerned with the consequences of international migrations for the countries of origin and destination, as well as the migrants themselves“
(Zolberg 1989: 403f).

Es wurde ein Theorievergleich von bestehenden Migrationstheorien durchgeführt, der zu dem Schluss kam, Annahmen und Hypothesen der verschiedenen Theorien seien nicht völlig widersprüchlich. Sie enthalten jedoch unterschiedliche politische Implikationen (vgl. Massey et. al. 1993). Eine Studie kam zu dem Ergebnis, dass die meisten Migrationstheorien durch empirische Untersuchungen bestätigt werden konnten, aber selten eine Theorie widerlegt wurde (vgl. Massey et. al. 1994: 739). Dies zeigt, dass auf ein bestimmtes Phänomen mehrere Migrationstheorien angewandt werden können. Je nachdem, welche Erklärung intendiert ist, wird die jeweilige Theorie ausgewählt, die das bestimmte Phänomen am besten erklären kann.

Es muss beachtet werden, dass nicht jede Migration in transnationalen Prozessen bzw. Strukturen mündet. Nicht jede Form von Migration kann mithilfe der transnationalen Perspektive untersucht werden. Nicht jede Migration ist gleich Transmigration, nicht jede/r MigrantIn ist ein/e TransmigrantIn. (vgl. Fouron/Glick Schiller 2001: 544).

Wenn sich ein Migrant oder eine Migrantin dazu entschließt, das Land zu verlassen und den Wohnort zu wechseln, steht nicht im Vorhinein fest, ob transnationale Migration vorliegt. Oft wird aus einem kurzfristig geplanten Aufenthalt ein längerer, und MigrantInnen bauen neue soziale Netzwerke auf und finden sich in mehreren Sozialräumen, die miteinander verschränkt sind, wieder (vgl. Pries 2010).

2.2 Zentrale Begriffe und Konzepte der Transnationalismusforschung

In der Perspektive des Transnationalismus werden einige Begriffe verwendet, um Unterschiede besser analysieren zu können. An dieser Stelle werden diese kurz angeführt, da sie für die weitere Analyse bedeutend sind.

2.2.1 Technische Innovationen als Triebkraft für transnationale Prozesse

Durch neue technologische Möglichkeiten, wie Kommunikationstechnologien und relativ einfache und preiswerte Mobilität, lassen sich Beziehungen grenzüberschreitend aufrechterhalten. Es ist einfacher geworden, grenzüberschreitend miteinander in Kontakt zu treten und zu kommunizieren. Es entstehen neue soziale Netzwerke, die es ermöglichen, immer mehr über nationalstaatliche Grenzen hinweg miteinander in Verbindung zu stehen

(vgl. Pries 2010).

Transnationale soziale Räume werden durch die technische Revolution, Mikrodynamiken sozialer Praktiken von TransmigrantInnen und globale ökonomische Restrukturierungen reproduziert. Die Fortschritte in der Technik, vor allem im Bereich der Mobilität und Kommunikation, haben die gleichzeitige Involviertheit in mehreren Nationalstaaten möglich gemacht (vgl. Guarnizo/Smith 2008: 18).

Die Tatsache, dass durch neue Technologien grenzüberschreitende Kommunikation zusehend einfacher und preiswerter wird, ist unumstritten und trägt sicherlich stark zur Formation transnationaler sozialer Netzwerke bei.

2.2.2 Transnationale Identitäten

Es wird angenommen, dass MigrantInnen meist durch ihre Verbindungen zu ihrem Herkunftsland oder ihren sozialen Netzwerken stark beeinflusst werden (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004). Ihre Identitäten würden sich durch „duale Orientierung“ ausbilden. MigrantInnen passen sich an ihren neuen Wohnort an, wobei sie zur selben Zeit starke Verbindungen zur Familie und Freunden in ihrem Herkunftsland beibehalten (vgl. Vertovec 2004: 974). Innerhalb eines komplexen Netzwerks von sozialen Beziehungen würden sich TransmigrantInnen „fluide und multiple Identitäten“ aneignen. Diese können von ihren unterschiedlichen Gesellschaften, in denen sie leben, geprägt sein. Sie bilden sich also einerseits durch ihre Herkunftsgesellschaft und andererseits durch die Gesellschaft in der sie sich befinden, aus (vgl. Glick Schiller et. al. 1997). In den transnationalen Sozialräumen werden die vermischten Identitäten manifestiert (vgl. Strasser 2009: 75).

Das Veränderungspotential von sozialen Prozessen durch transnationale Prozesse wird häufig hervorgehoben. So könnten TransmigrantInnen ihre Umwelt kontinuierlich in unterschiedlichster Weise durch ihre Handlungen und Überzeugungen verändern. Diese Veränderungen würden sich in ihren transnationalen Identitäten widerspiegeln (vgl. Glick Schiller et al. 1997: 94).

Identitäten sind laut Vertovec (2001: 577) „constructed through a kind of internal (self-attributed) and external (other-attributed) dialectic, conditioned within specific social worlds.“ Dies gilt sowohl für individuelle, als auch für kollektive Identitäten, die miteinander verschränkt sind.

2.2.3 „Ways of being“ und „Ways of belonging“

In der Transnationalismusforschung wird zwischen „ways of being“ und „ways of belonging“ unterschieden. Diese Unterscheidung soll dazu beitragen, einerseits ein Verständnis für die Existenz von transnationalen sozialen Netzwerken zu generieren und andererseits das Zugehörigkeitsgefühl des Einzelnen zu diesen Netzwerken zum Ausdruck zu bringen (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004: 1006).

Die beiden Ausdrücke beziehen sich auf den Sozialraum. Damit sind „ways of being“ *in* the „transnational social field“ bzw. „ways of belonging“ *to* the „transnational social field“ gemeint (vgl. ebd.).

„Ways of being“ charakterisiert verschiedene tägliche Handlungen, durch die Menschen ihr Leben nationalstaatliche Grenzen überschreitend, führen. Diese Interaktionen über Grenzen hinweg, müssen dabei nicht durch physisches Überschreiten der Grenzen passieren. Die Menschen engagieren sich in transnationalen Praktiken.

„Ways of belonging“ hingegen zeichnen kulturelle Repräsentationen, Ideologien und Identitäten aus. Jemand kann auch „ways of belonging“ entsprechen, obwohl er oder sie nicht innerhalb eines transnationalen Sozialraumes lebt. Emotionale Verbindungen zu Personen, die sich in einem anderen Nationalstaat befinden, spielen dabei eine Rolle. Das Individuum ist hierbei in einer bestimmten Art und Weise dem Sozialraum durch Beziehungen zugehörig (vgl. Glick Schiller 2007: 458).

Der Wunsch und die Möglichkeit, sich in transnationalen Praktiken zu engagieren, kommt und geht in Phasen des Lebens und in verschiedenen Kontexten. Ob eine Person nun „ways of being“ bzw. „ways of belonging“ zuzuordnen ist, kann sich für das Individuum von Zeit zu Zeit ändern (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004).

2.2.4 „Transnational Communities“

In Zusammenhang mit transnationaler Migration wird auch oft von „Transnational Communities“ gesprochen. Für Goldring (1998: 173) zeichnet eine Community (im Deutschen meist mit Gemeinschaft übersetzt, wobei auch die Bedeutung von Gesellschaft im Begriff mitschwingt (vgl. Pries 2001:19)), eine gemeinsam geteilte Geschichte, Identität und gemeinsam verstandene Bedeutungen aus. Migration würde zu Unstimmigkeiten von Bedeutungen und zu einer Kreation von neuen Bedeutungen und Praktiken führen. Um dies zu verdeutlichen, gibt Goldring ein Beispiel. Eine Migrantin, die nun in den USA lebt, würde sich in einer Art und Weise kleiden, verhalten oder sprechen, dass es für Andere in ihrem Herkunftsland keinen Sinn ergibt. Ihre Praktiken können dann entweder direkt von

Familienmitgliedern oder indirekt durch Tratsch umstritten sein, sodass nach einer Zeit Frauen, die nicht migriert sind, manche von den neuen Praktiken annehmen (vgl. Goldring 1998: 174).

Smith definiert „Transnational Communities“ als lokale Gemeinschaften, die durch ihre eigenen politischen und sozialen Prozesse begründet sind. Sie existieren in den Staaten und Gesellschaften, in denen sie situiert sind, sind aber außerhalb dieser Staaten begründet (vgl. Smith 1995, zit. nach Pries 2001: 19). Einwände gegen diese Art von Definition liefert Pries. Er ist der Meinung, transnationale soziale Gemeinschaften sollten nicht als „local communities“ definiert werden, da sie als pluri-lokale Gemeinschaften verstanden werden sollten (vgl. Pries 2001: 19).

2.2.5 „Transnationalism from above“ und „Transnationalism from below“

In der Transnationalismusforschung wird zwischen „Transnationalism from above“ und „Transnationalism from below“ unterschieden. Bei „Transnationalism from above“ wird der Transnationalisierungsprozess „von oben“ initiiert und von multinationalen Konzernen wie z.B. der UNO, dem IWF, der Weltbank und anderen NGOs getragen. Transnationale Flüsse von Kapital, Waren und Menschen sollen reguliert werden. Bei dieser Form geht es hauptsächlich um ökonomische Prozesse (vgl. Guarnizo/Smith 2008). Der vom Staat „gesponserte“ Transnationalismus entstand, als Regierungen die Wichtigkeit ihrer im Ausland lebenden Gemeinschaften erkannten (vgl. Smith 1996, zit. nach Portes et. al. 1999: 220).

„Transnationalism from below“ sind hingegen transnationale Prozesse, die „von unten“ durch alltägliche Aktivitäten gewöhnlicher Menschen herbeigeführt werden (vgl. Mahler 1998: 67). Diese „grass-roots“ Aktivitäten beziehen sich auf lokale Einheiten und können durch materielle und kulturelle Ressourcen bewahrt werden. Transnationale Sozialräume entstehen durch alltägliche Interaktionen zwischen Communities und Netzwerken und werden innerhalb dieser auch reproduziert (vgl. Guarnizo/Smith 2008: 7). Transnationale Aktivitäten würden sich „von unten“ als Reaktionen auf bestimmte Politiken entwickeln, vor allem als Reaktion gegen die Abhängigkeit vom kapitalistischen System (vgl. Portes et. al. 1999: 220).

Transnationale soziale Räume können Chancen für neue Handlungsspielräume bieten. Beispielsweise bieten sich Möglichkeiten für Widerstand gegen Macht „von oben“. (vgl. Guarnizo/Smith 2008: 9).

Diese Unterscheidung ist wichtig, da in dieser Studie ausschließlich transnationale Prozesse, die sich „von unten“ entwickeln, also „transnationalism from below“, in die Analyse einfließt.

2.3 Die Bedeutung des Raumes in der Transnationalismusforschung

Bei transnationaler Migration verschränken sich Sozial- und Flächenraum über Nationalstaaten hinweg. Die Räume spannen sich pluri-lokal über verschiedene Nationalgesellschaften hinweg auf (vgl. Pries 2010). Soziale Institutionen, die das menschliche Leben strukturieren, verschränken sich zunehmend mit einem geographischen Raum von Flächenextension. Das Zusammenleben der Menschen war, so Pries, davor auf mehr oder weniger klar beschreibbare Orte oder geographische Räume gebunden. Einem bestimmten flächenextensionalen Raum entsprach genau ein sozialer Raum und umgekehrt. „Vergrößernd lässt sich sagen, daß [sic!] hier der Flächenraum und der soziale Raum doppelt exklusiv ineinander verschachtelt waren“ (Pries 1997: 17).

Die Kausalität, dass ein Flächenraum genau einem Sozialraum entspricht, trifft auf so genannte *Global Cities* (geprägt von Saskia Sassen) nicht mehr zu. Auf einem abgrenzbaren Flächenraum existieren unterschiedliche und nicht miteinander in Verbindung stehende Sozialräume. Die verschiedenen sozialen Räume können sich, wie Pries (1997) es nennt, innerhalb von einem Flächenraum „aufstapeln“. Umgekehrt dehnen sich soziale Räume aber auch über mehrere Flächenräume aus. Transnationale soziale Räume würden durch neue Formen von internationaler Migration entstehen (vgl. ebd.: 17).

Transnationale Prozesse sowie transnationale Migration erstrecken sich über zwei oder mehrere Nationalstaaten und manifestieren sich durch soziale, ökonomische und politische Relationen, die sich durch gemeinsame Interessen zusammenfügen. Diese sozialen Verbindungen, die sich über Interessen und Bedeutungen etablieren, sind wichtig, um transnationale Akteure zusammenzuhalten. Ohne diese sozialen Verbindungen wäre es nicht möglich, transnationale Relationen, die über nationalstaatliche Grenzen hinausgehen, zu bilden. Diese Beziehungen zwischen TransmigrantInnen manifestieren sich in Sozialräumen (vgl. Guarnizo/Smith 2008: 13). In den „social fields“, wie Glick Schiller et. al (1992) sie nennen, werden transnationale Prozesse mit Bedeutungen ausgestattet (vgl. Guarnizo/Smith 2008: 13).

Raumrelationen spielen in der Transnationalisierungsforschung eine große Rolle. Es wird argumentiert, dass sich Veränderungen in räumlichen Bewegungen der Menschen andeuten. Während die Menschen seit jeher Stammesgrenzen, Stadtgrenzen oder nationalstaatliche Grenzen überschreiten, haben jedoch noch nie in der Geschichte so viele Menschen als MigrantInnen oder Flüchtlinge ihr Geburtsland verlassen (vgl. Pries 1997: 15). Pries (ebd.) sieht darin eine neue Bedeutung der transnationalen Migration.

TransmigrantInnen unterscheiden sich von klassischen MigrantInnen dadurch, dass sie innerhalb „transnational social fields“ leben. Die Begrifflichkeiten, die verwendet werden, um den Sozialraum zu beschreiben, variieren. Während Pries (2001) den Begriff „transnational social spaces“ bevorzugt, sprechen Andere von „transnational social fields“ (vgl. Basch et. al. 1994, Mahler 1995), „transnational migration circuits“ (vgl. Rouse 1989, 1992), „transnational communities“ (vgl. Levitt 1996, Smith 1995, Goldring 1992, Portes 1996 etc.) oder „binational societies“ (vgl. Guarnizo 1994).

Eine gute Zusammenfassung der untereinander austauschbar verwendeten Begriffe für transnationale soziale Räume liefert Faist (2004).

„Terms such as transnational social spaces, transnational social fields or transnational social formations usually refer to sustained ties of persons, networks and organizations across the borders across multiple nation-states, ranging from low to highly institutionalized forms: transnational social spaces are combinations of ties, positions in networks and organizations, and networks of organizations that reach across the borders of multiple states“ (Faist 2004: 337).

In Folge werden die Begriffe „transnational social field“, „transnational social space“ und transnationaler Sozialraum bzw. sozialer Raum untereinander austauschbar verwendet.

Die sozialen Räume der TransmigrantInnen spannen sich zwischen verschiedenen Wohnorten bzw. geographischen Räumen auf (vgl. Fouron/Glick Schiller 2001, Pries 1997). Georges Fouron und Nina Glick Schiller definieren den sozialen Raum als „unbounded terrain of interlocking egocentric networks that extends across the borders of two or more nation-states and that incorporates its participants in the day-to-day activities of social reproduction in theses various locantions“ (Barnes 1954, Bourdieu Wacquant 1992 zit. nach Fouron/Glick Schiller 2001: 544). Levitt und Glick Schiller (2004: 1009) erweitern die Definition um staatliche Grenzen. „Social fields“ reichen multidimensional und sind durch verschiedene Formen, Tiefe und Breite unterschiedlich strukturiert. Nationalstaatliche Grenzen stimmen nicht unbedingt mit den Grenzen des „social fields“ überein. *Nationale* soziale Räume bleiben innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen; *transnationale* soziale Räume jedoch verbinden Menschen über die Grenzen hinweg.

Pries (2001: 21) definiert Sozialräume als „[...] configurations of social practices, artifacts and systems of symbols that are characterized and defined by their density and importance in time and geographic space“. Was als tägliches Leben von Menschen wahrnehmbar ist (wie

z.B.: fernsehen, zur Schule oder zur Arbeit gehen, in einem Chor singen, sich verlieben, Sport machen usw.), ist strukturiert von sozialen Räumen und strukturiert gleichzeitig die sozialen Räume (vgl. Pries 2001: 22).

Die veränderten Beziehungen zwischen sozialen und geographischen Räumen bedürfen einer differenzierteren Betrachtung. Ein Sozialraum muss nicht zwingend mit einem geographischen Raum zusammenpassen. Pluri-lokale soziale Räume sollen in die Betrachtungen miteinbezogen werden (vgl. ebd.). Es wird ein Beispiel von einer Familie gegeben, in der ein Familienmitglied entfernt von „zu Hause“, jedoch im selben Nationalstaat studiert oder arbeitet. Die Familie ist geprägt von Gegenständen (artifacts) wie z.B.: Telefonen, Autos etc. und von Symbolen (symbols), wie z.B.: Fotos, die an beiden Orten des pluri-lokalen Raums gemacht wurden, und sie bedienen sich sozialen Praktiken (social practices) durch Kommunikation unter der Woche und während des Wochenendes etc. Diese Gegenstände, Symbole und soziale Praktiken sind durch die Infrastruktur der Familie strukturiert und strukturieren die Infrastruktur der Familie. Das Beispiel zeigt, dass Sozialräume auch innerhalb eines Nationalstaates pluri-lokal strukturiert sein können (vgl. ebd.: 23).

Was transnationale soziale Räume von sozialen Räumen, die innerhalb eines Nationalstaates pluri-lokal strukturiert sind, unterscheidet, ist, dass „[t]he concept of transnational social field directs attention to the simultaneity of transmigrant connections to two or more states“ (Glick Schiller 2007: 457). Es ist also die Grenzüberschreitung eines Nationalstaates, die transnationale Sozialräume von nationalen Sozialräumen unterscheidet. Auch diejenigen, die nicht in einen anderen Nationalstaat emigrieren, aber durch Beziehungen mit der wandernden Person verbunden sind, sind Teil des transnationalen Sozialraumes.

Transnationale Sozialräume stellen keinen geographischen Ort dar, vielmehr sind es die sichtbaren sozialen Beziehungen und Interaktionen, die den Sozialraum ausmachen. Viele Menschen mit unterschiedlichen Formen von Macht interagieren zwischen Grenzen und kreieren und erhalten damit diesen sozialen Raum. Der transnationale Sozialraum besteht aus Netzwerken von Verbindungen, zwischen denen Informationen, Ressourcen, Güter, Services und Ideen ausgetauscht werden. Diese Verbindungen erlauben auch indirekte Beziehungen zwischen Individuen, die sich nicht persönlich kennen, sich aber durch ihre gemeinsamen Interaktionen gegenseitig beeinflussen (vgl. Glick Schiller 2007: 457f). In diesem Zusammenhang wird von „De-territorisierten sozialen Räumen“ und von „De-territorisierten Nationalstaaten“ gesprochen (vgl. Glick Schiller 1992, 1995). Der „De-

territorialisierte Nationalstaat“ und transnationale soziale Räume stellen für Basch et. al. (1994) Formen des transnationalen Widerstands dar.

Orte, an denen transnationale Aktivitäten stattfinden, sind nicht nur lokal, sondern „trans-lokal“ strukturiert. Sie werden auch „translocalities“ genannt. Translokale Verbindungen entstehen in den Herkunftsländern der MigrantInnen durch die Migration. Die sozialen Verbindungen der MigrantInnen können mit einer Dreiecksverbindung verglichen werden. Das Dreieck verbindet TransmigrantInnen mit den Orten, in die sie immigrieren und den Orten ihrer Herkunft (vgl. Guarnizo/Smith 2008: 13).

Charakteristische Typen transnationaler sozialer Räumen sind einerseits hoch institutionalisierte Formen wie z.B.: verwandtschaftliche Gruppen oder „Transnational Communities“. Andererseits gehören auch weniger institutionalisierte Gruppen transnationalen sozialen Räumen an, wie z.B.: Netzwerken, die sich mit bestimmten Themen auseinandersetzen. Dazu können geschäftliche Beziehungen, soziale Bewegungen und auch NGOs zählen. MigrantInnen, die in transnationale Sozialräume involviert sind, bewahren bestimmte soziale und symbolische Verbindungen, die über Grenzen von Nationalstaaten hinausgehen, sie zeigen ihre Solidarität und erfüllen ihre Pflichten über Staatsgrenzen hinweg (vgl. Faist 2004: 338).

Eine transnationale Lebensweise kann sich stark von einer anderen transnationalen Lebensweise unterscheiden. In welchem Ausmaß MigrantInnen Geld in die Herkunftsregion zurückschicken, oder ob Geld beispielsweise in den Aufbau von Industrien gesteckt wird, hängt von der unterschiedlichen Ressourcenverfügung und von den sozialen Kontexten der MigrantInnen ab (vgl. Bommers 2003: 99). Auch der Charakter von politischem und soziokulturellem Transnationalismus variiert stark. Während einige MigrantInnen transnationale Unternehmen gründen, wählen andere den Weg als LohnarbeiterInnen (vgl. Portes 1999: 464).

Um dem konzeptionellen Wirrwarr zu entgehen, entwickelten Portes et. al. (1999: 222) eine Typologie von drei verschiedenen Formen von TransmigrantInnen. Es wird zwischen ökonomischen, politischen und soziokulturellen „Sektoren“ von Transnationalismus unterschieden. Diese Bereiche können weiters in den Grad der Institutionalisierung unterteilt werden.

Abbildung 1: Typologie verschiedener Formen transnationaler Migration nach Portes

		Sector		
		Economic	Political	Socio-cultural
Level of institutionalization	Low	– Informal cross-country traders – Small businesses created by returned immigrants in home country – Long-distance circular labour migration	– Home town civic committees created by immigrants – Alliances of immigrant committee with home country political associations – Fund raisers for home country electoral candidates	– Amateur cross-country sport matches – Folk music groups making presentations in immigrant centres – Priests from home town visit and organize their parishioners abroad
	High	– Multinational investments in Third World countries – Development for tourist market of locations abroad – Agencies of home country banks in immigrant centres	– Consular officials and representatives of national political parties abroad – Dual nationality granted by home country governments – Immigrants elected to home country legislatures	– International expositions of national arts – Home country major artists perform abroad – Regular cultural events organized by foreign embassies

(Portes et. al. 1999: 222)

In dieser Typologie zählen einerseits Geschäfte oder Firmen, die durch zirkuläre Arbeitsmigration nach der Rückkehr der MigrantInnen in das Herkunftsland aufgebaut werden (Grad der Institutionalisierung niedrig) sowie beispielsweise die Entwicklung eines Touristen-Markts im Ausland (Grad der Institutionalisierung hoch). Andererseits zählen auch internationale Ausstellungen von nationaler Kunst (Grad der Institutionalisierung hoch) oder Volksmusikgruppen, die sich in Zentren von ImmigrantInnen präsentieren (Grad der Institutionalisierung niedrig). Zu politischem Transnationalismus werden beispielsweise Geldsammlungen für WahlkandidatInnen in dem Land der Herkunft zugeordnet - wobei hier der Grad der Institutionalisierung als niedrig eingestuft wird - oder eine duale Nationalität, die von der Regierung des Herkunftslandes gewährleistet wird (siehe Abbildung 1) (vgl. Portes et. al. 1999: 222).

2.3.1 Sozialer Status in transnationalen Räumen

Luin Goldring argumentiert, Menschen würden sich in transnationalen sozialen Räumen engagieren, weil diese zusammen mit ihrem Herkunftsland einen speziellen Kontext dafür bieten, ihren sozialen Status aufzuwerten (vgl. Goldring 1998: 173).

Basch et. al. (1994) versuchten Gründe zu finden, warum MigrantInnen transnationale soziale Räume bilden und erhalten. Transnationale Verbindungen und verschiedene nationale und klassenspezifische Identitäten würde TransmigrantInnen helfen, ihre ökonomische Situation zu verbessern oder zu erhalten, ihren sozialen Status zu erhöhen und ihr Selbstbewusstsein zu bestätigen (vgl. Basch et. al. 1994).

Auf diesen Zusammenhang aufbauend wird die Aufwertung des Status von MigrantInnen und ihrem sozialen Kapital begründet. Deshalb betrifft dies insbesondere „Transnational Communities“, die sich durch eine gemeinsame Geschichte und gegenseitig verständliche Bedeutungen auszeichnen. Transnationale Praktiken wie z.B: die Restaurierung der Häuser, „westliche“ Kleidung zu tragen oder teure Autos zu fahren, in ihr Herkunftsland zurückkehren, um dort zu heiraten etc., könne die Definitionen von Armut und von Wohlstand verändern, und Trends in Konsumverhalten oder Wohnstil setzen. Diese Praktiken können das Gefühl und den Status der Gemeinschaft für ihre Herkunftsregion verändern. Aus einem nun „besseren“ Ort zu kommen, mit verbesserter Infrastruktur etc. und mitgeholfen zu haben, den Ort zu verändern, erhöhe den eigenen Status und könne die eigene Identität als Mitglied der Community stärken (vgl. Goldring 1998: 189).

2.3.2 Potentielle Veränderungen durch transnationale Räume

Die Frage, ob transnationale Prozesse Veränderungen von bestehenden Strukturen herbeiführen können, wird unterschiedlich beantwortet. Einerseits wird das Potential gesellschaftlicher Veränderungen durch Migration und vor allem durch transnationale Prozesse, die durch Migration entstehen, hervorgehoben. Manche Studien zeigen, dass geschlechtsspezifische Machtverhältnisse durch Migration „umgedreht“ werden können (z.B. Parrenas 2005). Andererseits besteht auch Skepsis, was das Veränderungspotential durch transnationale Migration betrifft (vgl. Nash 1999). Die Debatte über Migration und Entwicklung sieht Migrationsprozesse als eine potentiell kraftvolle Ressource, um Entwicklungsprozesse voranzutreiben (vgl. Backes 2007).

Glick Schiller et. al. (1995) sind der Meinung, dass die Überwindung von nationalstaatlichen Grenzen es ermöglichen würde, neue Denkweisen und Kommunikationsstrukturen auszubilden, die Veränderungen in den Herkunfts- und Zielländern mit sich bringen könnten.

Doch welche Arten von gesellschaftlichen Veränderungen werden durch transnationale Verbindungen stimuliert? Wieweit in die Tiefe gehen Veränderungen und wie langfristig wirken sie (vgl. Vertovec 2004)?

Die durch Migration veränderten Lebensbedingungen können Veränderungspotenzial in den Herkunfts- und in den Zielländern mit sich tragen (vgl. Glick Schiller et al. 1995). Vertovec (2004: 971) ist beispielsweise der Meinung, verschiedene Aktivitäten von MigratInnen würden zu Veränderungsprozessen beitragen. Diese seien größtenteils mit Globalisierung assoziiert. Transnationale Praktiken alleine könnten zwar nicht weitreichende Veränderungen in der Gesellschaft herbeiführen, sie würden aber zu Transformationsprozessen, die bereits im

Gänge sind, beitragen (vgl. Vertovec 2004: 972). Kummulative Prozesse seien es, die Veränderungspotential in sich bergen. Transformationsprozesse durch transnationale Migration würden eine „bifocale“ Orientierung im soziokulturellen Bereich anregen. Institutionelle Transformationen beeinflussen wiederum Formen des finanziellen Transfers und lokale Entwicklungen (vgl. ebd.).

2.3.2.1 Transformation von Genderverhältnissen

Parrenas (2005: 6) ist davon überzeugt, dass transnationalen Familien die Chance geboten wird, normatives Gender-Verhalten aufzubrechen und Genderverhältnisse zu transformieren. Transnationale Migration habe Auswirkungen auf Genderverhältnisse und die soziale Produktion von Gender in transnationalen Sozialräumen (vgl. Fourn/Glick Schiller 2001).

Doch die Frage, die sich zu diesem Thema stellt, lautet: „Does gender as it is lived across the borders of nation-states sustain gender divisions, hierarchies, and inequalities, or do these transnational experiences of gender help build more equitable relations between men and women?“ (ebd.: 540).

In empirischen Studien wurden widersprüchliche Auswirkungen von transnationaler Migration auf Genderverhältnisse festgestellt. Goldring (2001) untersuchte transnationale Migration zwischen Mexiko und den USA und kam zu dem Ergebnis, dass in Hometown Associations (HTA)¹ und anderen Organisationen bzw. durch transnationale Aktivitäten patriarchale Strukturen reproduziert werden. Die Arbeit von Frauen in den USA brachte Ressourcen, um Projekte im Herkunftsland zu fördern. Von Führungspositionen in Migrationsnetzwerken wurden Frauen jedoch ausgeschlossen, da der mexikanische Staat lieber mit männlichen Repräsentanten arbeite (vgl. ebd.).

Im Gegensatz dazu steht die Auffassung, Migration würde Genderverhältnisse aufbrechen und zu Emanzipation von Frauen führen. Pessar (1999: 63) kam zur Erkenntnis, dass Migrantinnen, die in den USA arbeiten, generell mehr Autonomie und Unabhängigkeit gewinnen als Männer, die dasselbe tun. Ein regelmäßiges Einkommen und die Beiträge, die dadurch im Haushalt erbracht werden können, würden zu einer größeren Kontrolle über das Budget und somit zu mehr Entscheidungsmacht führen.

In einer Studie wurde die Transformation von Genderverhältnissen anhand von MigrantInnen aus Bangladesh untersucht. Ökonomische Entwicklungen in Asien führen dazu, dass neue Migrationsbewegungen stattfinden. Diese resultieren in einer Transformation von

¹ HTA sind Gemeinschaften, die gemeinnützige Arbeit für ihr Herkunftsland verrichten. Dazu zählt unter anderem das Spenden von Kleidung oder Baumaterialien für die Reparatur der Kirche. Sie sammeln Geld um die Infrastruktur zu verbessern oder unterstützen Institutionen wie z.B.: Bildungseinrichtungen (vgl. Vertovec 2004: 987).

Genderverhältnissen, die Gemeinschaften lokal beeinflussen. In diesem Fall jedoch werden ungleiche Genderverhältnisse im transnationalen Sozialraum verfestigt. Diese machen es Männern leichter, Entscheidungen für Migration zu treffen und auch wieder in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Trotzdem werden Genderrelationen kontinuierlich herausgefordert und verändert (vgl. Dannecker 2005: 668).

Ob und inwieweit Genderverhältnisse durch transnationale Prozesse verändert werden können, kommt auf den bestimmten Kontext und die Strukturen an.

2.3.2.2 Staatsbürgerschaft und Nation

Durch Migration wird der Trend zur Beanspruchung einer doppelten Staatsbürgerschaft bzw. Nationalität produziert. Weltweit wächst die Zahl an Menschen, die eine doppelte Staatsbürgerschaft besitzen. Transnationale Migration trägt zu diesem Wachstum erheblich bei (vgl. Vertovec 2004). Die Lockerung von Regelungen, die eine doppelte Staatsbürgerschaft betreffen, sind vor allem in Ländern, aus denen viele Menschen emigrieren, beobachtbar (vgl. Hansen/Weil 2002, zit. nach Vertovec 2004). Aleinikoff und Klusmeyer (2001: 87) beobachten „an emerging international consensus that the goal is no longer to reduce plural nationality as an end in itself, but to manage it as an inevitable feature of an increasingly interconnected and mobile world.“

2.3.2.3 Migration und Remittances

Wenn über Migration gesprochen wird, müssen auch Remittances, im Deutschen auch Rücküberweisungen genannt, berücksichtigt werden. Für das Jahr 2013 wird geschätzt, dass Remittances weltweit 414 Milliarden Dollar ausmachen. Das ist das Dreifache dessen, was für ODA (official development assistance) ausgegeben wird (vgl. World Bank 2013). Ökonomische Rücküberweisungen werden in der Diskussion über Migration und Entwicklung als ein potentiell wichtiges Instrument gesehen, um regionale Entwicklungsprozesse voranzutreiben (vgl. Backes 2007). Gemeinsam mit neuen Technologien im Bereich der Telekommunikation und neuen Möglichkeiten für finanzielle Transfers, bestehe die Chance, dass Remittances lokale Entwicklungsprozesse fördert. Durch Baumaterialien für Infrastrukturbau und finanzielle Mittel, um Firmen aufzubauen, können HTA und andere Communities und Netzwerke zu Entwicklungsprozessen beitragen (vgl. Vertovec 2004).

Neben ökonomischen Aspekten werden jedoch auch kulturelle Praktiken, Normen und Werte von MigrantInnen in das Herkunftsland „rücküberwiesen“ (vgl. Levitt/Lamba-Nieves 2011).

Levitt entwickelte zusätzlich zu den in der Literatur allgegenwärtigen ökonomischen Rücküberweisungen, die MigrantInnen an ihre im Herkunftsland gebliebenen Freunde und

Familienmitglieder in Form von Geld oder Gütern schicken, einen differenzierteren Blick auf Remittances, in dem nicht nur ökonomische Faktoren berücksichtigt werden, sondern auch Ideen, Verhaltensformen, Identitäten und Sozialkapital. Diese Ideen und Verhaltensformen, die von den MigrantInnen zurück in ihre Herkunftsländer übermittelt werden, sind social remittances. Die sozialen Rücküberweisungen stellen eine „local-level, migration-driven form of cultural diffusion“ (Levitt 1998) dar. Es können drei Typen von sozialen Rücküberweisungen unterschieden werden: normative Strukturen (wie z.B.: Ideen, Werte und Vorstellungen), Praktiken (spezifisches Verhalten) und Sozialkapital (vgl ebd.).

Es wird weiters unter kollektiven und individuellen Rücküberweisungen, in Analogie zu ökonomischen Rücküberweisungen, unterschieden. Kollektive Rücküberweisungen werden von den MigrantInnen in Form von Ideen und Praktiken an HTA, politische Parteien oder die Kirche im Herkunftsland weitergegeben. Kollektive Rücküberweisungen können Tätigkeiten von Organisationen und Migrationsnetzwerken erheblich beeinflussen. Durch Kommunikation von MigrantInnen mit FreundInnen und Familienmitgliedern im Herkunftsland werden Strukturen und Praktiken in Form von individuellen Rücküberweisungen weitergegeben (vgl. Levitt/Lamba-Nieves 2011: 3).

Social Remittances können kultureller und sozialer Natur sein und zirkulieren kontinuierlich zwischen Orten, anstatt sich nur in eine Richtung zu bewegen. Ob sie positive oder negative Effekte haben, ist unterschiedlich. Es wird im Kontext von Migration in Mexiko befürchtet, dass der Fluss der Ideen von Amerika das Bild von Familie entwerten könnte und das Konsumdenken verstärkt wird (vgl. ebd.: 19).

De Haas (2007) argumentiert, dass Migration und Remittances das Potential haben, das Wohlergehen zu verbessern, ökonomisches Wachstum zu stimulieren und Armut zu vermindern. Die Effekte auf Ungleichheit sind jedoch mehrdeutig. Er argumentiert, Migration sei selektiv. Deshalb fließen Remittances zu einzelnen sozialen Gruppen in bestimmten Communities. Sie würden Ungleichheit herausfordern, da sie Geschmäcker, Werte und soziale Normen ändern.

2.4 Methodologischer Nationalismus

Die transnationale Perspektive kritisiert den methodologischen Nationalismus, der in der Forschung lange Zeit vorherrschend war. Noch immer wird der Nationalstaat häufig als Analyseeinheit in der Forschung verwendet. Nationalstaat und Nationalgesellschaft werden als natürliche Bezugseinheit, um menschliche Lebenszusammenhänge zu untersuchen, gesehen (vgl. Pries 2010: 10). Methodologischer Nationalismus ist „the assumption that the nation/state/society is the natural and political form of the modern world“ (Wimmer/Glick Schiller 2002: 302). Der methodologische Nationalismus ist eine intellektuelle Orientierung, die nationalstaatliche Grenzen als die natürliche Einheit für Studien der Gesellschaft, sieht. Nationale Interessen werden mit den Zielen der Forschung vereint (vgl. ebd.).

Nationalismus wird von Smith folgendermaßen definiert:

„an ideological movement for the attainment and maintenance of autonomy, unity and identity of a human population, some of whose members conceive it to constitute an actual or potential ‘nation’. By a ‘nation’, I mean a named human population sharing a historical territory, common myths and memories, a mass public culture, a single economy and common rights and duties for all members“
(Smith 1999: 37)

Bis in die 1990er Jahre wurde die Weltgeschichte größtenteils als eine Geschichte der Nationalstaaten bzw. ihrer Beziehungen zueinander geschrieben (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002). Auch wenn globale Zusammenhänge analysiert wurden, beruhte die Analyse auf Basis der Nationalstaaten. Migrationsprozesse wurden nur in Zusammenhang mit der Migrationspolitik eines bestimmten Staates untersucht (vgl. Glick Schiller 2007: 453).

In anthropologischen Studien wurden, so Glick Schiller et. al. (1997) ebenfalls Nationalstaaten als Einheiten zur Analyse verwendet. Jede Bevölkerungsgruppe wurde als eine geschlossene Einheit betrachtet, die eine eigene Kultur besitzt und einfach zu identifizieren sei (vgl. Glick Schiller et. al. 1997).

Auch die soziale Ungleichheitsforschung sei, laut Weiß (2002), durch den nationalen Bezugsrahmen geprägt. Der Mensch werde einem Nationalstaat zugeordnet und Vergleiche würden innerhalb eines Staates getätigt. Internationale Vergleiche würden auf Basis von Mittelwerten der Nationalstaaten angestellt und nicht im direkten Vergleich zwischen Menschen und deren verschiedenen Achsen der Ungleichheit im Weltsystem. Vor allem das Wirtschaftssystem kenne kaum noch nationale Begrenzungen, deshalb sei es schwierig, zu begründen, soziale Ungleichheit innerhalb oder zwischen Nationalstaaten zu betrachten (vgl.

ebd.).

Der methodologische Nationalismus werde zwar nicht mehr als offensichtliches Instrument zur Legitimierung von Nationenbildung verwendet, sei aber noch immer durch die Auffassung beeinflusst, dass die konstante Einheit der Betrachtungen der Nationalstaat sei. Eine Ausnahme dazu war z.B. Immanuel Wallerstein mit seiner Weltsystemtheorie. In den 1970er Jahren analysierte er transnationale Verbindungen, die sich zu dieser Zeit wieder vermehrten und intensivierten (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002).

Für die Analyse transnationaler Phänomene reicht die Fixierung auf den Nationalstaat aber nicht aus. Da transnationale Prozesse über nationalstaatliche Grenzen hinausgehen, ist es auch nötig, in der Analyse über den Nationalstaat als Bezugseinheit hinauszugehen.

Soziale Beziehungen spannen sich vermehrt über nationalstaatliche Grenzen hinweg auf (vgl. Pries 2010: 10). Deshalb sei es unumgänglich „[...] to think outside of the box of dominant national discourse“ (Glick Schiller 2007: 451). Der methodologische Nationalismus könne soziale Phänomene der Migration nicht mehr adäquat fassen (vgl. Glick Schiller et. al. 1992). Weiters sei der nationale Gesellschaftsbegriff als ein „Container-Begriff“ sowie das Assimilationsmodell, zu beschränkt, um transnationale Strukturen erforschen zu können (vgl. Bommes 2003: 91).

Der Nationalstaat solle „de-naturalisiert“ und eine neue Form der Analyse entwickelt werden: weg vom methodologischen Nationalismus, hin zum methodologischen Transnationalismus (vgl. Amelina/Faist 2012).

Modelle, die nur auf den Nationalstaat abzielen, sind in einer globalisierten, immer mehr verschränkten Welt nicht weitsichtig genug.

Aus den genannten Gründen wird versucht, bei der Untersuchung transnationaler Prozesse über die Grenzen des Nationalstaates hinauszugehen.

2.5 Gender und transnationale Migration

Gender spielte lange Zeit keine große Rolle in der Debatte um Migration. Bis in die 1970er Jahre wurde implizit angenommen, die meisten MigrantInnen seien männlich. Weibliche Migration wurde als Ausnahme oder als vom Mann „abhängige“ Form der Migration betrachtet (vgl. Lutz 2010). Mit dem Erwachen des Ansatzes von transnationaler Migration wurde Gender immer mehr in die Forschung integriert (siehe z.B.: Mahler/Pessar 2001, 2006, Fouron/Glick Schiller 2001). Jedoch auch in der neuen Perspektive des Transnationalismus wird Gender von vielen AutorInnen nicht genügend berücksichtigt, wenn davon ausgegangen wird, dass weibliche Migration einen Schlüsselaspekt in globalen Migrationsbewegungen

darstellt (vgl. Zlotnik 2003).

In den ersten Jahren nach dem Aufkommen der transnationalen Perspektive, wurde Gender nicht so viel Beachtung geschenkt wie anderen sozialen Verhältnissen, wie z.B. Ethnizität und Nation. Deshalb gab es Bemühungen, Gender in die transnationale Perspektive einzubetten. Es fehlte ein theoretischer Ansatz, um Genderverhältnisse und Identitäten grenzüberschreitend zu untersuchen, da Gender sich auf verschiedene Achsen der Ungleichheit bezieht und sich zwischen verschiedenen „scales“ bewegt (vgl. Mahler/Pessar 2006). Mahler und Pessar (2001) entwickelten einen analytischen Rahmen, genannt „gendered geographies of power“². Gender ist kein Konstrukt, das statische Strukturen oder Rollen beschreibt, vielmehr stellt Gender eine menschliche Erfindung dar, die Verhalten und Denken organisiert. Gender wird durch verschiedene soziale Institutionen z.B.: Familie und Staat geprägt. Die Menschen machen Gender selbst, indem sie Auffassungen von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ diskutieren. Gender ist keine fixierte Kategorie, sondern genderspezifische Identitäten, Beziehungen und Ideologien sind fließend. Sie sind weiters kontinuierlichen Änderungsprozessen unterworfen. Individuen werden von klein auf dazu sozialisiert, genderspezifische Unterscheidungen zu treffen (vgl. Mahler/Pessar 2001: 442). Gender als Unterscheidung zwischen Mann und Frau zu verwenden ist zu wenig, obwohl dies oft so passiert. Gender ist ein Faktor, der soziales Leben organisiert und kann nicht in Isolation von anderen sozialen Konstrukten (Ethnizität, Klasse etc.) begriffen werden (vgl. Mahler/Pessar 2006: 30).

Durch die Partizipation von Männern und Frauen in transnationalen Netzwerken und in transnationalen Sozialräumen werden sie in ungleiche Klassenrelationen der Produktion, Hierarchien und Genderideologien eingegliedert. TransmigrantInnen, so wie alle Individuen, sind eingebettet in genderspezifisch segmentierte Arbeitsmärkte und in patriarchale Verhältnisse von Haushalten und Gemeinschaften (vgl. Pessar 1999: 63).

Analysen, die Gender miteinbeziehen, können zu einem besseren Verständnis dessen führen, wie und warum Menschen sich dazu entscheiden, zu migrieren. Gender beeinflusst Haushalte, Familien und soziale Netzwerke (vgl. Mahler/Pessar 2006: 29, 33). Wie in Abschnitt 2.3.2.1 bereits dargestellt, ist es umstritten, wie transnationale Migration auf Genderverhältnisse wirkt. Einige AutorInnen sehen in Migration das Potential, normative Genderverhältnisse zu

² Transnationale Strukturen müssen in Relation zu den „geographies of power“, in welche Lebensentwürfe von Frauen eingebettet sind, verstanden werden. „Geographies of power“ enthalten: 1) „geographic scale“, in der die Konstruktion von Gender gleichzeitig in verschiedenen transnationalen Sozialräumen stattfindet; 2) den sozialen Ort, in dem individuelle Positionen innerhalb von Hierarchien, die durch historische, politische, ökonomische, geographische etc. Gegebenheiten konstruiert werden; 3) „power geometries“, in denen Individuen ihre Handlungsfähigkeit ausdrücken (vgl. Mahler/Pessar 2001).

durchbrechen (u.a. Parrenas 2005), während andere die Reproduktion von patriarchalen Strukturen durch Migration feststellen konnten (vgl. Goldring 2001).

2.6 Die transnationale Familie

Die westliche Perspektive tendierte lange Zeit dazu, Familien mit Haushalten (tägliches Leben, das in einer Gemeinschaft geführt wird) gleichzusetzen. Haushalte wurden und werden als Ziele von Maßnahmen in der Sozialpolitik gesehen. Die Konzentration auf Haushalte führe aber dazu, dass transnationale Familien und ihre Strukturen nicht erfasst werden. Durch die Ausbreitung auf verschiedenen Lokalisationen wird „place“ kontinuierlich neu formuliert (vgl. Bryceson/Vuorela 2002: 28).

Bryceson und Vuorela (2002: 3) definieren „transnational families“ als „[...] families that live some or most of the time separated from each other, yet hold together and create something that can be seen as a feeling of collective welfare and unity, namely „familyhood“ even across national borders“.

Die transnationale Familie bezeichnet nicht nur die Kleinfamilie, in die Analyse muss vielmehr die Großfamilie miteinbezogen werden. Weiters soll die Familie auch über Generationen hinweg betrachtet werden. Der Grad der Transnationalisierung kann sich über Generationengrenzen hinweg nicht nur vermindern, sondern auch erweitern. Familien sollen selbst als Netzwerke der Migration betrachtet werden (vgl. Pries 2010).

Transnationale Familien, manchmal auch „multi-local“ oder „multi-sited families“ genannt, seien, so Bryceson und Vuorela (2002), kein Produkt des momentan vorherrschenden Globalisierungstrends. Vielmehr hätten sie bereits in der europäischen Kolonial- und Siedlergeschichte eine große Rolle gespielt. Durch transnationale Strukturen der kapitalistischen Produktion und internationalem Handel seien sie nun auch Teil des täglichen Lebens in Europa geworden (vgl. Bryceson/Vuorela 2002: 7). Prozesse der Globalisierung machen es für transnationale Familien möglich, Verbindungen zwischen Nationalstaaten, Kulturen und räumlichen Distanzen aufrechtzuerhalten. Durch grenzüberschreitende Massenmigration wird eine transnationale Lebensführung für Familien fast überall auf der Welt möglich (vgl. Goulbourne et. al. 2010: 9).

In Studien der Anthropologie wurde lange Zeit ein Vergleich zwischen Familie und Staat gezogen. Coward (1983) argumentiert, soziale Beziehungen innerhalb eines Nationalstaates würden familiäre Strukturen reflektieren. Bereits 1861 war Maine der Auffassung, dass Familie keine biologische Einheit per se darstelle, sondern eine soziale Konstruktion sei (zit.

nach Bryceson/Vuorela 2002: 9f). Auch Anderson (1983) zog Parallelen zwischen Staat und Familie, und betrachtete beide als „imagined communities“. Individuen seien zwar in eine Familie und einen Staat hineingeboren, ihre Zugehörigkeiten können sie jedoch verhandeln. So wie eine Staatsbürgerschaft verändert werden kann, können auch die Familien und die Mitgliedschaft in einer Familie in täglicher Praxis geändert werden (vgl. Bryceson/Vuorela 2002: 10).

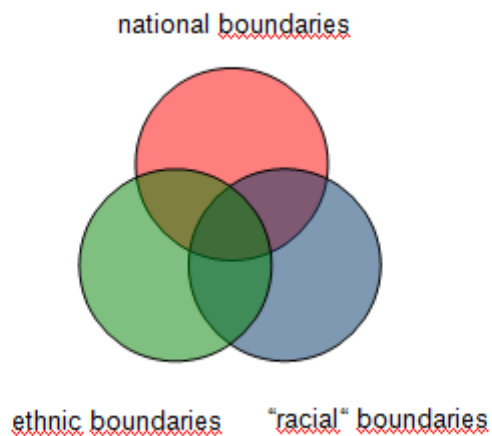
Transnationale Familien haben verschiedene gemeinschaftliche Identitäten, die auf die Orte bezogen sind, in denen Familienmitglieder wohnen oder in der Vergangenheit gewohnt haben (vgl. ebd.: 19).

Mazzucato und Schans (2011: 708) identifizieren drei wichtige konzeptionelle Herausforderungen, rund um die Analyse transnationaler Familien:

- Familien sind nicht durch den Nationalstaat gebunden.
- Kulturelle Normen, die in der Familie vorherrschend sind, sind wichtig, um verstehen zu können, welche Entscheidungen transnationale Familien treffen und welche Erfahrungen sie machen. Änderungen von Normen entstehen als ein Resultat von Migration.
- Es ist wichtig mehrere Akteure in die Forschung zu inkludieren, als nur die nukleare Familie.

Das Leben von Menschen, das über Grenzen des Nationalstaates hinausgehend geführt wird, stellt eine potentielle Bedrohung für soziale und kulturelle Grenzen dar, die durch „race“, Ethnizität, Klasse etc. gezogen werden. Abbildung 2 zeigt die Zusammenhänge der komplexen Beziehungen, Interaktionen und das Potential für Veränderungen, das dadurch entsteht, wenn unterschiedliche Gruppen von Menschen und Familien miteinander interagieren. Manche Grenzen können aufgebrochen werden, während andere erhalten bleiben (vgl. Goulbourne et. al. 2010: 11).

Abbildung 2: Cross Boundaries of Transnational Families



(adaptiert von Goulbourne et. al. 2010: 12)

Migrationsentscheidungen hängen von der Familie ab und stellen in der Regel einen familiären Diskussionsprozess dar, bei dem Arbeitsaufgaben verteilt werden und die Entscheidung darüber getroffen wird, wer migriert und wer im Herkunftsland bleibt (vgl. Mazzucato/Schans 2011, Bryceson/Vuorela 2002, Levitt/Glick Schiller 2004). Meistens liegen Entscheidungen in der Hand der Eltern, die Anwesenheit von Kindern kann jedoch den Entscheidungsprozess erheblich beeinflussen (vgl. Orellana 2001: 587).

2.6.1 „Transnational Motherhood“

Zusätzlich zu den Ausführungen transnationaler Familien spielen in einigen Studien „Transnational Motherhood“ (vgl. Parrenas 2001) und/oder „Transnational Childhood“ (vgl. Orellana et. al. 2001) eine Rolle. Mahalingam et. al. (2009) sind der Meinung, dass transnationale Familien Mainstream-Konstrukte von „Motherhood“ und Haushalten herausfordern. MigrantInnen würden den transnationalen Raum dazu nutzen, um neue Formen der Mutterschaft auszubilden, die die westlichen Vorstellungen von Mutterschaft und Familie in Frage stellen (vgl. ebd.). Annahmen darüber, dass die nukleare Familie die Bedürfnisse der Kinder befriedigen soll, würden durch transnationale Familien ebenso herausgefordert (vgl. Orellana et. al. 2001: 587). Es wird angenommen, dass Familien, die um das Überleben ihrer Haushalte kämpfen, und deren ökonomisches Kapital beschränkt ist, nicht den Luxus hätten, Entwicklungsbedürfnisse der Kinder befriedigen zu können. Sie würden eher Risiken eingehen, die im Verlust von emotionaler Bindung und Liebe münden können (vgl. Orellana et. al. 2001, Mazzucato/Schans 2011).

An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass normative Formen von Familie gesellschaftlich (re)produziert werden. Welche Vorstellungen von Familie stecken hinter den nachgezeichneten Szenarien? Inwieweit werden dadurch Geschlechterverhältnisse verfestigt? Es wird von einer bestimmten Vorstellung von Familie ausgegangen, die starr Bereiche den Geschlechtern zuteilt. Geschlechterverhältnisse werden dadurch verfestigt und nicht aufgebrochen. Auch in der Wissenschaft werden oftmals starre Konzepte von Familie verwendet. Family Studies begreift die Familie als Institution für soziale Ordnung, in der verschiedene Rollenverteilungen vorherrschen. Sie werden als homogene Einheiten begriffen, in denen sich ein Familienmitglied auf Einstellungen und Erfahrungen anderer Familienmitglieder berufen kann. Meist ist die Familie auch durch die Ehe determiniert (vgl. Walker 2009: 18). Family Studies konzentriert sich meist auf die Kinder und auf die Ehe. Frauen werden als Ehefrau, Mutter und Tochter begriffen. Ihre Funktion als Versorgerin der Familie, die sich um das Wohlergehen der Anderen kümmert, wird rezipiert (Stacey/Thorne 1985 zit. nach Walker 2009: 22). Das Wohlergehen der Frau, ihre Wünsche und Bedürfnisse werden so ignoriert. Deshalb plädiert Walker (2009) für einen Fokus auf Machtverhältnisse, wenn über Familien gesprochen wird.

2.6.2 Transnationale Kommunikation in Familien

Transnationale Verbindungen können relativ einfach durch moderne Kommunikationstechnologien aufrechterhalten werden. Für transnationale Familien stellen IKT³ eine Alternative dar, um geographische Distanzen zu überwinden und ihre Verbindungen und Identitäten zu bewahren (vgl. Bacigalupe/Lambe 2011: 15). Sie sind auch eine potentielle Ressource von Sozialkapital, da über IKT Kontakt zu Personen, die sich nicht in unmittelbarer Nähe befinden, gepflegt werden kann. Durch IKT kann auch das Gefühl von Nähe vermittelt werden. Geliebte Menschen sind trotz der geographischen Distanz präsent (vgl. ebd.: 15ff).

Es wird oft angenommen, dass „transnational caregiving“ über große geographische Distanzen nicht stattfinden kann. Bacigalupe und Lambe sind jedoch der Meinung, dass transnationale Familien in dieselben Prozesse von „caregiving“ involviert sind wie Familien, die sich in geographischer Nähe befinden. Diese Prozesse sind finanzieller, praktischer, personeller und emotionaler bzw. moralischer Natur. Hinzu kommt die Sicherstellung von Unterkunft. Alle Prozesse würden sich auch bei transnationalen Familien wiederfinden, bis auf eine emotionale oder moralische Unterstützung, die jedoch bis zu einem gewissen Grad über IKT gewährleistet werden kann (vgl. ebd.). Inwieweit das Bedürfnis von emotionaler Unterstützung ohne IKT tatsächlich befriedigt werden kann, ist fraglich.

³ Informations- und Kommunikationstechnologien

2.6.3 Care-Arbeit und Migration

Ein weiterer Aspekt der in diesem Zusammenhang in Betracht gezogen und auch in dieser Forschung berücksichtigt werden muss, ist Care-Arbeit. In diesem Bereich ist die weibliche Arbeitsmigration von großer Bedeutung. Es besteht eine wachsende Nachfrage von Berufen im Pflegebereich und häuslichen Dienstleistungssektor in „westlichen“ Ländern, die von billiger Arbeitskraft gedeckt werden soll. Einen Teil der Arbeit, die Frauen, welche stärker in die Erwerbsarbeit gegliedert sind, nicht machen können oder wollen, machen nun Migrantinnen aus Ländern des „Südens“ bzw. aus ost- und südosteuropäischen Ländern. In privaten Haushalten arbeiten Migrantinnen beispielsweise im Bereich der Kinderbetreuung und sind dabei oft einem hohen Risiko ausgesetzt, da sie keinerlei oder nur geringe soziale Absicherung erhalten. Die „Care-Lücken“, die in Ländern des „Südens“ durch die Abwesenheit von Frauen entstehen, werden unter „Care-Chains“ diskutiert. Heute existieren „Care-Chains“ zwischen ost- und südosteuropäischen Ländern (Tschechien, Polen, Rumänien etc.) und west- nord- und südeuropäischen Ländern (Deutschland, Österreich, Italien, Spanien etc.) (vgl. Kofler/Fankhauser 2009: 39).

Der Begriff Care-drain, in Analogie zu Brain-drain, weist auf die Lücken im Care-Bereich hin. Es entstehen Betreuungslücken in den Herkunftsländern der Migrantinnen, die von anderen weiblichen Familienmitgliedern oder Freundinnen gedeckt werden müssen (vgl. ebd.: 39).

2.7 Kritik an der transnationalen Perspektive

Obwohl der Ansatz des Transnationalismus mittlerweile weitgehend Einzug in die Migrationsforschung gefunden hat, existiert eine Bandbreite an Kritikpunkten. Die Kritik richtet sich hauptsächlich an die mangelnde theoretische Ausformulierung als Konzept (vgl. Vertovec 2001, Pries 2007, Khagram/Levitt 2008, Boccagni 2012, Kivisto 2001 u. a.).

Damit die Transnationalismusforschung zu einem brauchbaren Feld werde, bedürfe es einer Begrenzung, und es solle untersucht werden, ob die transnationale Perspektive wirklich neue Erkenntnisse für die Wissenschaft bringe. Differenzen und Ähnlichkeiten mit den bisherigen Theorien sollen analysiert werden, damit festgestellt werden kann, welche Vorteile der Ansatz der Transnationalisierung wirklich bringt (vgl. Vertovec 2001: 576).

Das Forschungsfeld sei theoretisch noch nicht so gut ausgebaut wie andere Konzepte der Migrationsforschung (vgl. Vertovec 2001), deshalb sei es schwierig, transnationale Prozesse adäquat zu erforschen (vgl. Khagram/Levitt 2008).

Transnationalismus lasse sich neben anderen Konzepten wie z.B.: Assimilation, kultureller Pluralismus, Multikulturalismus oder Globalisierung nicht einordnen (vgl. Kivisto 2001). Die

Forschung rund um Transnationalisierung stelle zwar einen interessanten Zugang zu internationaler Migration dar, liefere jedoch keine oder unvollständige Erklärungen. Bedingungen für das Auftreten neuer transnationaler Phänomene folgen Mechanismen, die nicht weiter erläutert werden. Erklärungen werden verschiedenen klassischen Ansätzen entliehen und seien deshalb auch mit den klassischen Theorien zu erklären, wenn die veränderten Rahmenbedingungen in Betracht gezogen werden (vgl. Haug 2000: 29f).

Auch Boccagni (2012) argumentiert, die Forschung solle Fortschritte in der theoretischen Einbettung des Transnationalismus machen. Eine stärkere Einbettung in die Globalisierungsforschung, eine tiefere Analyse, was die Referenzpunkte transnationaler Verbindungen angeht, und eine Reflexion der Relevanz über Identitätskonstruktionen und Zugehörigkeiten von MigrantInnen in Verbindung zu ihren Herkunftsländern würde die Forschung rund um Transnationalismus vorwärts bringen. Transnationalismus an sich sei jedoch eine sinnvolle theoretische Brille, die ein gleichzeitiges Verständnis von Immigration und Emigration ermöglicht.

Weiters kritisieren beispielsweise Pries (2010) und Vertovec (2001), dass der Begriff Transnationalismus bereits zu oft für ein zu breites Feld verwendet werde. Es bestehe die Gefahr, Transnationalismus könne zu einem „Catch-All“ Begriff werden, wie es zuvor mit dem Begriff der Globalisierung passiert ist. Es sollte zwischen verschiedenen MigrantInnen-Typen unterschieden und eine Typologie entworfen werden, die transnationale MigrantInnen in verschiedene Typen einteilt und Bedingungen dafür enthält. Dabei solle beachtet werden, dass nicht jede Migration gleich Transmigration ist (vgl. ebd.).

Um der breiten Rezeption transnationaler Beziehungen und der Ausdehnung auf einen „Catch-all“-Begriff entgegenzuwirken, verlangt Pries (2007) eine Definition von geeigneten Analyseeinheiten für transnationale soziale Phänomene.

Der technologische Fortschritt vor allem in Bereichen des Transports und der Kommunikation wird meist als Triebfeder für transnationale Prozesse wahrgenommen (u.a. Pries 2010, Guarnizo/Smith 2008, Glick Schiller). Es sollte, so Pries (2007), untersucht werden, inwieweit neue Technologien den Aufbau und den Erhalt transnationaler Netzwerke verbessert oder erleichtert haben, anstatt in den Technologien die Ursache für transnationale Migration zu sehen.

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf den methodologischen Nationalismus, der in der

transnationalen Perspektive kritisiert wird. Das Konzept des transnationalen Raums ersetze den Gesellschaftsbegriff und somit bleibe die Analyse wieder im Bezugsrahmen des Nationalstaates verhaftet. Der transnationale Sozialraum sei eine bloße Metapher und ersetze Begriffe, wie z.B. Netzwerk. Damit verstelle der Raum einen klaren Blick auf Vergleichbarkeit, Differenzen und Übereinstimmungen. Weiters sei der transnationale Sozialraum selbst ein „Container-Begriff“, der von TransnationalistInnen kritisiert wird (vgl. Bommes 2003: 103f).

„Weil die Transnationalisten der Suggestion des von ihnen so kritisch beleuchteten klassischen Nationalstaates, dass die Gesellschaft eine nationale und der Staat das Zentrum und die Spitze dieser Gesellschaft sei, selbst noch erliegen, haben sie keinen strukturtheoretischen Begriff von Gesellschaft mehr, können daher Globalisierung nur ohne bzw. mit geschrumpftem Nationalstaat denken und produzieren damit den aktuell in der Migrationsforschung prominenten Mythos der wachsenden Bedeutung transnationaler Räume“ (Bommes 2003: 103).

Weiters bleibt die Frage, inwieweit transnationale Beziehungen in der zweiten Generation (also die Kinder der ImmigrantInnen, die in den Zielländern geboren und aufgewachsen sind), erhalten bleiben. Erhalten auch sie soziokulturelle, ökonomische und politische Verbindungen zum Herkunftsland? Wenn ja, in welcher Form (vgl. Vertovec 2001)? Obwohl bereits teilweise intensive Forschungen zur zweiten Generation betrieben werden (siehe z.B.: Levitt 2009), bleiben diese Fragen bis jetzt weitgehend unbeantwortet.

3 Die Republik Moldau

Um Zusammenhänge besser verstehen zu können, wird ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Republik Moldau gegeben. Das Verhältnis zwischen Moldau und Russland bzw. Rumänien wird kurz skizziert sowie die Prozesse, die nach der Unabhängigkeit von der Sowjetunion stattfanden. Weiters wird der Konflikt rund um die Region Transnistrien erläutert.

Danach wird auf die heutige Situation in Moldau eingegangen und Migration im Zusammenhang mit dem Land erklärt. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den MigrantInnen und es wird untersucht, in welche Länder sie emigrieren. Weiters wird der Zusammenhang von Remittances und Migration dargestellt und auf die Situation von Kindern und alten Menschen in Moldau eingegangen.

3.1 *Geschichtlicher Überblick*

Geographisch liegt der größte Teil der Republik Moldau zwischen den Flüssen Pruth und Nistru. Im historischen Fürstentum Moldau gehörten auch Teile des Nordosten Rumäniens und Teile der Ukraine bishin zum Schwarzen Meer zum Land. Später wurde der östliche Teil jenseits des Flusses Pruth in Bessarabien umbenannt. 1812 eroberte Russland Bessarabien (vgl. Piehl 2005: 469).

1918 wurde die Unabhängigkeit Moldaus ausgerufen und der Anschluss an Rumänien fixiert. Innerhalb der Sowjetrepublik Ukraine wurde 1924 an der Grenze zu Rumänien die Moldauische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik gegründet (vgl. ebd.: 470, Serebrian 2009: 26).

1940 besetzte die Sowjetunion Bessarabien, wobei ein Teil an die Ukraine fiel, und Mittel-Bessarabien mit dem Großteil der Moldauischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik zur Moldawischen Sowjetrepublik vereinigt wurde. In der Moldawischen Sowjetrepublik wurde Russisch zur Amtssprache und Rumänisch musste mit kyrillischen Schriftzeichen geschrieben werden (vgl. Piehl 2005: 470).

Durch „Glasnost“ und „Perestroika“⁴ entstanden ab Mitte der 1980er Jahre Bewegungen, die eine Umgestaltung des Landes forderten und die Gleichberechtigung der rumänischen Sprache gegenüber dem dominierenden Russisch sowie die Wiedereinführung der lateinischen Schrift verlangten. Die „Demokratische Volks-Bewegung Moldaus“ formierte sich um und setzte sich bei den Wahlen im Jahr 1990 durch. Nach der „Deklaration zur Souveränität“

⁴ Glasnost bezeichnet eine in den 1980er Jahren eingeleitete Politik der Sowjetunion für mehr Transparenz und Offenheit. Die Meinungs- und Redefreiheit sollte gelockert werden. Im Zusammenhang damit stand auch Perestroika, ein Prozess zur Modernisierung der sowjetischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

wurde schließlich am 27.8.1991 die Erklärung der Unabhängigkeit unterzeichnet (vgl. ebd.). Seit der Gründung der unabhängigen Republik Moldau bestehen drei ungefähr gleich starke politische Kräfte, die sich durch unterschiedliche „Orientierungen“ auszeichnen. Die „Bukarester Orientierung“ stützt sich auf die gemeinsamen Ursprünge Rumäniens und Moldaus. Sie strebt eine Vereinigung mit Rumänien an. Die „Chişinăuer Orientierung“ sieht die Bevölkerung als eine eigenständige und geeinte Nation an und verweist auf eine von den Nachbarstaaten Russland, Ukraine und Rumänien unabhängige Entwicklung. Durch die Schaffung eines „Quasistaates“ östlich des Nistrus entwickelte sich eine „Tiraspoler Orientierung“, die auf die Trennung Moldaus von Transnistrien besteht und auf eine Verbindung mit Russland setzt (vgl. ebd.: 472).

3.1.1 Der Konflikt um die Region Transnistrien

Die „Transnistrische Moldauische Republik“⁵ ist ein von der Republik Moldau abgespaltener „Quasi-Staat“ auf moldauischem Territorium, der bisher von keinem Staat der Welt anerkannt wurde. Das Gebiet entspricht 11% der Gesamtfläche Moldaus und liegt östlich des Nistrus. Transnistrien hat eine eigene Währung und eine selbstständige staatliche Administration (vgl. Piehl 2005: 473).

Schon vor der Unabhängigkeit Moldaus waren im heutigen Gebiet Transnistriens Unabhängigkeitsbestrebungen zu spüren. Der Konflikt zwischen dem zu Russland orientierten Transnistrien und der Republik Moldau eskalierte im Jahr 1992 (vgl. ebd.). Es kam zu Kämpfen zwischen transnistrischen und moldauischen bewaffneten Einheiten, bei denen die sowjetische Armee die transnistrischen Einheiten unterstützte (vgl. Bobick 2011: 240). Am 21.7.1992, nachdem 1000 Tote zu verzeichnen waren, setzte sich ein Waffenstillstand durch. Seitdem wird das Grenzgebiet entlang des Nistrus von gemischten Friedenstruppen bewacht (vgl. Piehl 2005: 473).

Verhandlungen zwischen PMR und Moldau dauern an und werden durch die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) vermittelt. Versuche, um zu einer permanenten Lösung zu kommen, gelten, so Bobick (2011), als gescheitert. Der Konflikt bleibt „eingefroren“ (vgl. Bobick 2011: 240). Transnistrien gilt bis heute als abtrünniger Staat ohne völkerrechtliche Anerkennung. In Abbildung 3 ist die Republik Moldau mit dem Gebiet von Transnistrien (schraffiert) zu sehen.

⁵ Auf Russisch wird Transnistrien „Pridnestrowskaja Moldawskaja Respublika“ (PMR) genannt.

Abbildung 3: Landkarte der Republik Moldau mit Transnistrien



(http://edith-stein-schule.wikispaces.com/file/view/Karte_Transnistrien_02_02.png/254691430/Karte_Transnistrien_02_02.png)

3.2 Die Republik Moldau und Migration

Nachdem die Republik Moldau unabhängig wurde, war bis Mitte der 1990er Jahre die so genannte Pendelmigration vorherrschend (vgl. Moșneaga 2009). Pendelmigration ist eine Form von Migration, bei der MigrantInnen „[...] ihren Wohnsitz im Herkunftsland behalten, aber regelmäßig und für unterschiedlich lange Zeiträume über die Grenze wechseln, um dort Geschäften oder Arbeit nachzugehen“ (vgl. Düvell 2006: 130). Die dauerhafte Auswanderung wird bei der Pendelmigration vermieden und der Hauptwohnsitz bleibt im Herkunftsland.

Das Phänomen der Pendelmigration verminderte sich stetig und wurde seit Mitte der 1990er Jahre immer mehr zur Arbeitsmigration (vgl. Moșneaga 2009: 161), wobei auch heute eine große Anzahl von MigrantInnen für bestimmte Perioden zu Arbeitszwecken aus Moldau emigriert (vgl. Culiuc 2006). Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat der Wegfall der Grenzrestriktionen zu einer aktiveren Involvierung Moldaus in globale Migrationsprozesse geführt. Es wurde einfacher, aus Moldau auszureisen, und dadurch möglich, länger im Ausland zu verweilen.

Die Finanzkrise von 1998 und die Nachfrage an billiger Arbeitskraft in Bereichen der Konstruktion, Dienstleistungen und Sex-Industrie in anderen Ländern Europas sowie die Lohndifferenzen zwischen Moldau und anderen Ländern haben zu einem weiteren Anstieg von Migrationsprozessen geführt (vgl. ebd.: 158).

Zusätzlich führten Entwicklungen, welche die Privatisierung von staatlichen Unternehmen

vorantrieben, direkt zu einem Anstieg an Arbeitslosigkeit, was Migrationsprozesse weiter förderte (Pîntea 2000 zit. nach Cebotari et. al. 2012: 124).

Ein Großteil der Bevölkerung Moldaus emigriert in andere Länder, um dort zu arbeiten. Laut Vaculovschi (2011) wuchs in den letzten Jahren das Phänomen der Arbeitsmigration so sehr, dass es eines der meist diskutierten Themen Moldaus wurde und auch heute noch im Land selbst und in anderen europäischen Ländern in Massenmedien, wissenschaftlichen Studien und der Politik analysiert wird.

Einige Faktoren verstärken den Trend zur Arbeitsmigration weiter. Die Entstehung des souveränen Staates Moldau brachte einige Veränderungen mit sich. Als 1990/91 ein Plan zum Übergang zur regulierten Marktwirtschaft beschlossen wurde, hieß es, dass dieser möglichst schnell, in ungefähr 1,5 bis 2 Jahren, bewältigt werden sollte (vgl. Piehl 2005: 499). Doch dies fand nicht statt. Die moldauische Wirtschaft sei de facto noch keine Marktwirtschaft, obwohl das Land Mitglied bei der WTO ist und formal einen „marktwirtschaftlichen Status“ besitzt (vgl. ebd.: 502). Da die Umstrukturierungen nicht wie geplant griffen, bekam Moldau wirtschaftliche Krisen besonders zu spüren. Politische Entwicklungen Anfang der 1990er Jahre hatten Auswirkungen auf die soziale Situation der Menschen in Moldau. Laut UNICEF (2008) führten niedrige Löhne und eine verspätete Zahlung von Gehältern dazu, dass einige Menschen versuchten, ihre Situation zu verbessern, indem sie das Land verließen, um woanders zu arbeiten. Die ökonomische Krise, die sich verringernde Produktivität, Inflation, ansteigende Arbeitslosigkeit und immer höhere soziale Ausgaben haben zur Entwicklung der Situation, welche Emigration begünstigt, beigetragen (vgl. Cebotari et. al. 2012: 125). „The main cause refers to difficult material situation of migrant family, the lack of a job, lack of sufficient financial resources for a decent living or to solve different problems related to everyday food, medical treatment, education of children, buying a house etc.“ (Cebotari et. al. 2012: 125).

Als Hauptgründe der Migration werden meist sozioökonomische Faktoren (vgl. Cebotari et. al. 2012, CIVIS/IASCI 2010, Moşneaga 2009) und die Suche nach einem höheren Lebensstandard (vgl. Institute for Public Policy et. al. 2008: 14) genannt. Allerdings muss beachtet werden, dass Migration für viele MoldauerInnen mittlerweile Alltag ist und zu unhinterfragter Realität wurde. Es müssen nicht nur ökonomische Gründe sein, welche die Menschen aus ihrem Land gehen lassen, sondern auch Einstellungen und übernommene Muster. In einer Umfrage wurden MigrantInnen, die zum wiederholten Mal Moldau verließen, nach ihren Gründen dafür befragt. Sie nannten vor allem die zuverlässigen Sozialsysteme in den Zielländern sowie das niedrigere Level von Korruption und Bürokratie im Vergleich zur

Republik Moldau. Weiters war die bessere Qualität von Dienstleistungen ein Kriterium (vgl. CIVIS/IASC 2010: 37). Auch gibt es immer mehr MigrantInnen, die z.B. für Familienzusammenführungen, um Fremdsprachen zu lernen oder Geschäfte zu eröffnen, ins Ausland gehen (vgl. ebd.).

Generell würden MoldauerInnen den Wunsch hegen, in ihr Herkunftsland zurückzukehren und wieder permanent in der Republik Moldau zu wohnen. Viele von ihnen würden sich, unabhängig davon wie lange sie schon im Ausland sind, als „Außenseiter“ im Zielland fühlen (vgl. ebd.: 37). Laut Prohnițchi und Lapușor (2013: 11) würden 70% der Langzeit-EmigrantInnen gerne nach Moldau zurückkehren, der größte Teil davon in vier bis sechs Jahren. Ein wichtiger Faktor für diese Entscheidung ist dabei, wie viel Geld gespart werden kann. Für 20% der MigrantInnen stellt das Vorhandensein von Arbeitsplätzen in Moldau eine Voraussetzung für die Rückkehr dar (vgl. Prohnițchi/Lapușor 2013). Weil aber 32% der moldauischen MigrantInnen vor der Migration arbeitslos waren und 68% eine Anstellung hatten, wird von Gheorgiu (2004: 17) geschlossen, dass nicht nur Arbeitslosigkeit einen wichtigen Grund für die Emigration darstellt, sondern vor allem zu geringe Löhne den Trend zur Emigration aus Moldau erheblich verstärken.

Einige Personen würden auch aufgrund von Familienzusammenführung migrieren. Die Rate aller Migrationsbewegungen, die zu diesem Zweck durchgeführt werden, beträgt 20% (vgl. Prohnițchi/Lapușor 2013: 11). Es sei ein Trend abzusehen, dass viele Frauen nach einiger Zeit, die sie im Ausland verbracht haben, ihre Kinder zu sich holen möchten. Besonders Frauen, die nach Italien emigriert sind, würden dies versuchen, da sie der Meinung sind, nachdem sie den legalen Status erhalten haben, würden sie in Italien vom Sozialsystem profitieren (vgl. CIVIS/IASC 2010: 27).

Die vorherrschende Form von Migration im Fall der Republik Moldau ist jedoch die temporäre Migration. 85% der moldauischen MigrantInnen seien temporäre MigrantInnen, die zumindest ein Mal im Jahr auf Besuch nach Moldau zurückkämen (vgl. Culiuc 2006: 23). Insofern trifft auch die weiter oben genannte Definition von Pendelmigration auf einen großen Teil der moldauischen MigrantInnen zu.

3.2.1 *Charakteristika moldauischer MigrantInnen*

Wie viele Menschen aus der Republik Moldau tatsächlich emigrieren, ist schwierig zu bestimmen. Die Zahlen variieren zwischen unterschiedlichen Quellen sehr stark. An dieser Stelle werden trotzdem einige Zahlen angeführt, damit das Ausmaß der Migration in Moldau verdeutlicht werden kann.⁶

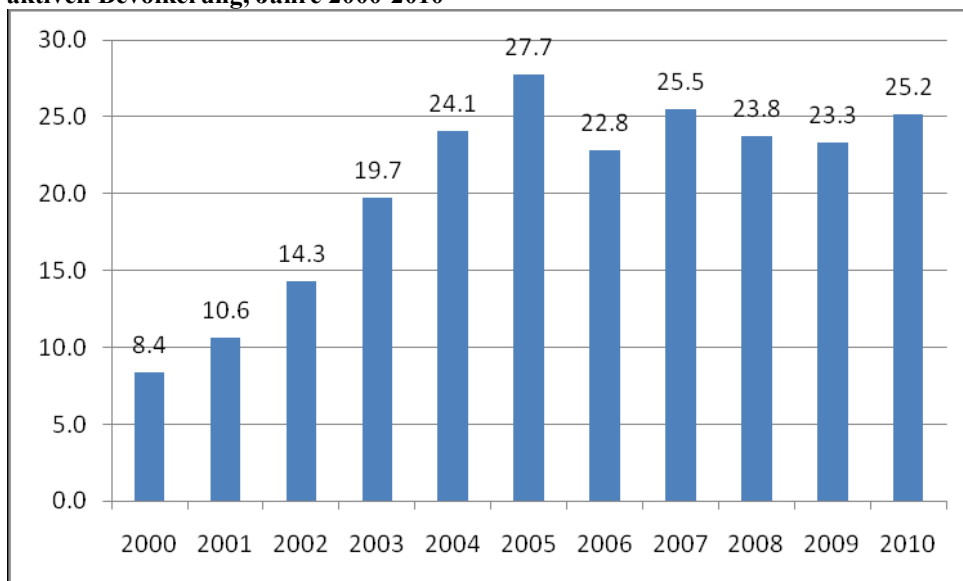
Dem Nationalen Statistik-Büro zufolge hat die Republik Moldau zu Beginn des Jahres 2013 eine Bevölkerung von 3.559,497 Personen (vgl. National Bureau of Statistics 2013). Die Zahl der Personen, die eine doppelte Staatsbürgerschaft besitzen, ist relativ hoch und wächst stetig an. 14,7% haben zusätzlich eine rumänische und 5,1% eine russische Staatsbürgerschaft. 17% gaben an, sie seien im Prozess, die rumänische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Die rumänische Staatsbürgerschaft erscheint besonders attraktiv, da sie eine freie Einreise in die EU-Staaten ermöglicht. Die russische Staatsbürgerschaft erleichtert den Zugang zu Arbeit in Russland (vgl. Vladicescu/Vremis 2012: 3).

Die Beschäftigungsquote sank von 54,8% im Jahr 2000 auf 38,5% im Jahr 2010. Besonders in ländlichen Gebieten war der Anstieg von Arbeitslosigkeit besonders zu merken (vgl. ebd.: 4). Diejenigen, die in der Republik Moldau beschäftigt sind, sind das größtenteils im Bereich der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft ist und war in Moldau schon immer ein wichtiger Sektor. Die moldauische Landwirtschaft ist aber nach wie vor verwundbar und unprofitabel. Die Löhne für diejenigen, die im landwirtschaftlichen Sektor tätig sind, sind die niedrigsten im Land. Trotzdem konstituiert dieser Sektor immer noch den Bereich, in dem die meisten Menschen in Moldau beschäftigt sind (vgl. ebd.: 5).

Seit 2000 steigt die Anzahl der Personen, die das Land verlassen, an, wobei sich die Zahl, laut vorliegender Statistik, seit dem Jahr 2005 ungefähr stabilisiert hat. Im Jahr 2004 arbeiteten bereits ein Viertel der MoldauerInnen im arbeitsfähigen Alter im Ausland, oder suchten dort einen Job (siehe Abbildung 4) (vgl. Vladicescu/Vremis 2012: 5).

⁶ Daten werden ausschließlich für die Republik Moldau angeführt. Über Transnistrien existieren keine zuverlässigen Daten.

Abbildung 4: Personen ab 15 Jahren, die im Ausland arbeiten oder dort einen Job suchen, in Prozent der aktiven Bevölkerung, Jahre 2000-2010



(National Bureau of Statistics, übernommen von Vladicescu/Vremis 2012: 52).

Insgesamt, so wird vom Nationalen Statistik-Büro angegeben, hätten im letzten Jahrzehnt um die 7000 Personen jährlich das Land verlassen. Diese Zahl berücksichtigt jedoch nicht diejenigen, die eine doppelte Staatsbürgerschaft besitzen und jene, die beispielsweise mit einem Touristenvisum in die EU einreisen und nach dem Auslaufen des Visums illegal in der EU bleiben (vgl. ebd.: 6).

Für MigrantInnen, die sich dazu entschließen, nach Russland oder in die Ukraine zu emigrieren, würden sich keine Probleme in Bezug auf einen legalen Aufenthaltsstatus ergeben, da sie sich in einem freien Visa-Regime bewegen. Für Personen, die in Länder der Europäischen Union migrieren, sei es schwieriger, da sie ein Visum brauchen. Inoffizielle Kosten würden sich, so Moşneaga (2009), auf ca. 2.500 bis 4.500 Euro belaufen. Einige MigrantInnen überqueren die Grenzen auf illegale Weise, wobei allerdings der Großteil legal in EU-Staaten einreist. Nach dem Auslaufen des Visums verweilen sie aber illegal innerhalb der EU. Ein illegaler Aufenthalt hat negative Konsequenzen für die MigrantInnen, vor allem in Fragen von Arbeitsbedingungen, Entlohnung, sozialem und rechtlichem Schutz sowie sozialem Status (vgl. Moşneaga 2009: 162).

Insgesamt dürfte sich die Anzahl der sich im Ausland befindlichen MoldauerInnen auf ungefähr 340.000 Personen belaufen. Eine halbe Million der Personen, die 2008 einem moldauischen Haushalt angehörten, haben zuvor schon Erfahrungen mit Migration gemacht (vgl. Lücke et. al. 2009: 12).

MigrantInnen der Republik Moldau kommen zu 25% aus urbanen und zu 75% aus ländlichen Gebieten. Die Ziele der MigrantInnen sind hauptsächlich auf zwei Regionen gerichtet, die Europäische Union (meist Italien und Portugal) und Länder, die der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) angehören (Russland und Ukraine). Laut den verwendeten Daten findet sich eine überwiegende Anzahl von MigrantInnen aus der Republik Moldau in einigen wenigen Regionen wieder. Drei Viertel der MigrantInnen sind auf zehn verschiedene Städte aufgeteilt (vgl. CIVIC/IASC 2010: 10). Die meisten MoldauerInnen sind in Moskau anzutreffen, gefolgt von Rom. Weitere beliebte Ziele sind St. Petersburg, Istanbul, Odessa, Lissabon, Mailand, Padua, Paris und Tyumen (vgl. Lücke et. al. 2009:24).

Schwartz (2007) analysiert in einem Artikel „Moldovan Communities Abroad“ (MCA). Es wird argumentiert, dass sich MoldauerInnen im Ausland schnell an Kultur und Sprache anpassen könnten, da sie selbst eine bi-linguale Tradition haben. Es werden starke Verbindungen zu Moldau aufrechterhalten, die sich eher in familiären Beziehungen, als einer größeren kollektiven Identität, widerspiegeln (vgl. Schwartz 2007: 10). Obwohl das Argument, MoldauerInnen könnten sich im Ausland an Kultur und Sprache schneller anpassen, sehr verallgemeinert ist, scheint es plausibel, dass moldauische MigrantInnen aufgrund ihrer Zweisprachigkeit von Russisch und Rumänisch, in Russland und in Ländern, in denen romanische Sprachen gesprochen werden, einen Vorteil haben.

Pinger (2009) argumentiert ähnlich wie auch Schwartz (2007), dass kurzfristige Migration für beide Länder, sowohl für Herkunftsland als auch für Zielland, vorteilhaft ist, da Rücküberweisungen höher sind, wenn bei kurzfristiger Migration die Beziehungen zu Freunden und Familie stärker gepflegt werden. Weiters würde illegale Migration stärkere Beziehungen fördern, da mit einer baldigen Rückkehr in das Herkunftsland gerechnet werde. Netzwerke können Migrationsentscheidungen beeinflussen. So wurde beispielsweise herausgefunden, dass Migrationserfahrungen höher sind, wenn im Zielland größere Communities vorhanden sind (vgl. Görlich/Trebesch 2008: 117).

MigrantInnen würden meist nichts von offiziellen Organisationen, welche die Interessen der MigrantInnen in den Zielländern vertreten, wissen. Die meisten von ihnen geben an, Hilfe bei diversen Problemen von Menschen an inoffiziellen Stellen erhalten zu haben. Offizielle Organisationen, welche die Communities stärken, sind eher klein oder nicht signifikant (vgl. CIVIS/IASCI 2010: 23).

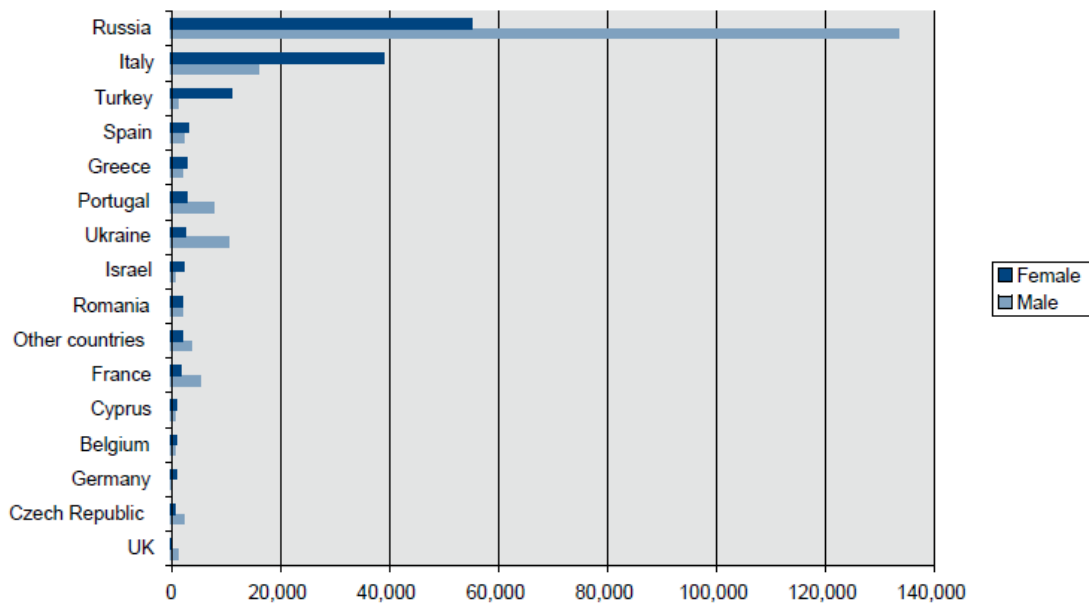
Die beiden Regionen, die von moldauischen MigrantInnen am häufigsten für Arbeitsmigration ausgewählt werden, also Länder der EU und GUS, lassen sich auch in zeitliche Typologien einordnen. Short-term MigrantInnen migrieren hauptsächlich in GUS-Länder (vgl. ebd.). Sie gehen dort hauptsächlich zeitlich befristeter, temporärer Arbeit nach. Das bedeutet, dass MigrantInnen beispielsweise 3 Monate nach Russland etc. arbeiten gehen, um dann für einige Wochen wieder nach Moldau zurückzukehren. Long-term Migration wird meistens in den Staaten der EU betrieben. Wobei auch einige MigrantInnen die USA oder Kanada als ihr Ziel der Migration auswählen (vgl. ebd.).

Laut einer Studie stellt sich das Profil der typischen moldauischen MigrantInnen wie folgt dar:

- Die MigrantInnen sind jung. Der größte Teil der MigrantInnen, nämlich 79%, ist zwischen 18 und 44 Jahren alt.
- Viele MigrantInnen (71%) sind verheiratet. Familienzusammenführungen in den Zielländern finden jedoch nicht so häufig statt (21%).
- MigrantInnen sind typischerweise relativ gut gebildet. 28% der MigrantInnen haben Universitätsbildung und 63% eine höhere- oder berufsbildende Schule abgeschlossen.
- Migranten machen 63% aus und tendieren dazu, in GUS-Länder zu gehen, um dort hauptsächlich in der Bau- und Transportbranche sowie in Industrie und Landwirtschaft zu arbeiten. Frauen migrieren hingegen eher in Länder der EU und arbeiten in „Service-Sektoren“, vor allem in Pflegeberufen (vgl. CIVIS/IASCI 2010: 11).

Die folgende Grafik zeigt die Zielländer der MigrantInnen nach Geschlecht (siehe Abbildung 5).

Abbildung 5: Zielländer der moldauischen ArbeitsmigrantInnen, nach Geschlecht



(übernommen von IOM 2008: 19)

Ghencea und Gudumac (2004: 43f) suchen nach Erklärungen, warum gerade Russland und Italien als Zielländer für moldauische MigrantInnen so beliebt sind. Der russische Arbeitsmarkt habe eine enorme Aufnahmekapazität für MigrantInnen und ein nachsichtiges Grenzregime, das uneingeschränktes Reisen für MoldauerInnen erlaubt. Weiters seien die Kosten für die Migration erheblich niedriger, als in anderen Ländern. Die soziokulturelle und geographische Nähe begünstige weiters eine Migration nach Russland. Außerdem gäbe es in Russland weitaus bessere Verdienstmöglichkeiten als in der Republik Moldau (vgl. ebd.).

In Italien ist die Nachfrage nach billigen Arbeitskräften, vor allem für Frauen in „Care Bereichen“ als Haushaltsangestellte oder für Kinderbetreuerinnen besonders hoch. Es existiere bereits ein Netzwerk an MigrantInnen und es lasse sich weiters eine entstehende Diaspora, wie Ghencea und Gudumac die Community moldauischer MigrantInnen in Italien nennen, ausmachen. Das Einkommen sei trotz des hohen Aufwands attraktiv, bestehende Risiken werden dadurch teilweise kompensiert. Weiters sei die Migrationspolitik in Italien im Vergleich zu anderen EU-Staaten sehr nachsichtig (vgl. ebd.).

Ein Vergleich zwischen Haushalten mit bzw. ohne MigrantInnen in der Republik Moldau hat ergeben, dass Haushalte, in denen zumindest eine Person Erfahrungen mit Migration gemacht hat, durchschnittlich ein Familienmitglied mehr haben. Weiters haben MigrantInnen-Haushalte eine etwas höhere Bildung und meistens ein Mitglied mit einer Staatsbürgerschaft eines EU-Landes (vgl. Görlich/Trebesch 2008: 117).

Die zuvor zitierte Studie untersucht auch, in welchen Sektoren MigrantInnen in den Zielländern meist tätig sind.

„In addition to the common occupations of Moldovan migrants - construction in the case of men and home care or care for the elderly in the case of women – the participants in the study have worked in trade, agriculture, gardening, placing indicators on highways, organizing weddings, as life guards, waiters, drivers, golf club and entertainment park assistants, etc. In many cases, migrants work more than one job (mostly unqualified work) to obtain a larger income. Younger people in the non-European space have more access to the “non-traditional” labour for Moldovan than older participants“ (CIVIS/IASC 2010: 22).

Es wird argumentiert, dass ein großer Teil von qualifizierten MoldauerInnen einer „Dequalifizierung“ ausgesetzt sei, wenn sie migrieren. Im Zielland seien sie als unqualifizierte oder niedrig qualifizierte ArbeiterInnen tätig. Das komme einem „brain-drain“⁷ gleich, bedeute aber nicht unbedingt einen „brain-gain“ für die Zielländer. Viel mehr sei diese „Dequalifizierung“ der Arbeitskraft mit einem „brain-waste“ zu vergleichen. Trotzdem würden MigrantInnen aus der Republik Moldau als niedrig qualifizierte ArbeiterInnen wahrscheinlich im Zielland mehr verdienen, als sie in ihrem Herkunftsland, in einem Job der ihrer Qualifikation entspräche, jemals verdienen könnten (vgl. CIVIS/IASC 2010: 11).

EXKURS: WOHLFAHRTSSTAATLICHE REGIME

Gosta Esping-Andersen entwickelte eine Typologie von unterschiedlichen wohlfahrtsstaatlichen Regimen. Sie unterscheiden sich im Hinblick auf die Arrangements zwischen Staat, Markt und Familie. Die unterschiedlichen Regime können unter Umständen erklären, warum Migrantinnen aus Moldau, die in Pflegeberufen arbeiten, hauptsächlich in bestimmte Länder der EU emigrieren. Diese Länder sind, wie erwähnt Italien, Spanien, Portugal, Griechenland etc.

Es können drei Typen von Wohlfahrtsstaaten unterschieden werden. Erstens zeichnen sich „liberale Wohlfahrtsstaaten“ durch bedarfsgeprüfte Fürsorge, niedrige universelle Transferleistungen und bescheidene Sozialversicherungsprogramme aus. Der Staat garantiert ein Mindestmaß an Sozialleistungen. Länder, die diesem Typ zugeordnet werden können, sind beispielsweise die USA, Kanada und Australien (vgl. Esping-Andersen 1998: 43).

⁷ Brain drain ist ein in der Migrationstheorie gebräuchlicher Begriff. Er bezeichnet den Verlust von benötigten Fachkräften in der Herkunftsregion (Düvell 2006: 162).

Zweitens existiert ein „korporalistischer Wohlfahrtsstaat“, zu dem Österreich, Frankreich, Deutschland und Italien gehören. Private Versicherungen und betriebliche Zusatzleistungen spielen hier nur eine geringe Rolle. Es werden jedoch Statusunterschiede erhalten und Rechte klassen- und statusgebunden gewährleistet. Der Markt wird als Wohlfahrtsproduzent verdrängt, der Staat greift aber nur dann ein, wenn die Selbsthilfefähigkeit der Familie erschöpft ist. Diese wohlfahrtsstaatlichen Regime sind in der Regel durch den Einfluss der Kirche bestimmt, wodurch sich eine Verpflichtung zum Erhalt von traditionellen Familienformen ergibt. Frauen, die nicht erwerbstätig sind, werden von der Sozialversicherung ausgeschlossen. Leistungen, die familiengebunden sind, sollen zur Mutterschaft ermutigen. Trotzdem sind Einrichtungen für Kinder unterentwickelt (vgl. ebd.). Der dritte Typ stellt den „sozialen Wohlfahrtsstaat“ dar. In Norwegen, Schweden, Dänemark und Finnland wird Gleichheit auf höchstem Niveau gefördert. Der Markt wird zurückgedrängt, und der Wohlfahrtsstaat vergibt Leistungen direkt an Kinder. Die Verantwortung für die Pflege von Kindern, alten Menschen und Hilfsbedürftigen, wird direkt vom Staat übernommen.

Natürlich existieren Mischtypen und die Einteilung in die verschiedenen Regime ist nicht immer eindeutig. Jedoch lässt sich diese Typologie im Groben auf verschiedene Länder anwenden (vgl. ebd.: 43ff).

Warum bevorzugen also Migrantinnen nun Länder wie Italien, Griechenland, Portugal und Spanien? Diese Länder lassen sich wahrscheinlich am ehesten dem „korporalistischen Wohlfahrtsstaat“ zuordnen. Der Staat greift erst dann ein, wenn das Selbsthilfepotential der Familie ausgeschöpft ist. Deshalb gibt es in diesen Ländern einen immensen Bedarf an Arbeitskräften im sozialen Bereich.

3.2.2 Die Bedeutung von Remittances in Migrationsprozessen

Remittances machen aufgrund der regen Migrationsbewegungen einen Großteil des moldauischen BIP aus. Laut Weltbank gehört Moldau zu den Top 5 Ländern weltweit, in denen Remittances, gemessen am BIP, den höchsten prozentuellen Wert ausmachen. „As a percentage of GDP, the top recipients of remittances, in 2012, were Tajikistan (48 percent), Kyrgyz Republic (31 percent), Lesotho and Nepal (25 percent each), and Moldova (24 percent)“ (Worldbank 2013: 5).

Die Diskussion um Migration und Entwicklung wird meist auf Basis finanzieller Rücküberweisungen getätigt und spricht diesen teilweise Potential regionaler Entwicklung zu (vgl. Hunger 2003: 58). Im Fall von Moldau ergibt sich das Bild, dass ökonomische Rücküberweisungen zumindest private Haushalte positiv beeinflussen. Sie würden sich auch

positiv auf die soziale Struktur in Moldau auswirken, weil sie die Mittelklasse erhöhen und die Kategorie der „armen“ bzw. „sehr armen“ Bevölkerung vermindern würden. Es wurde nachgewiesen, dass in zwei Drittel der Haushalte, in denen MigrantInnen vorhanden sind, der finanzielle Wohlstand primär durch Rücküberweisungen zustande kommt. In ca. 40% der Haushalte ist die Familie hauptsächlich auf Remittances angewiesen. Ein kleiner Teil der Gelder wird jedoch für „Entwicklungsbelange“, wie z.B.: Bildung, Gesundheit, Erwerb von „modernen“ Produkten oder für den Aufbau einer eigenen Firma, ausgegeben (vgl. Moşneaga 2009: 162f).

Ob sich Remittances auch auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung positiv auswirken, hängt davon ab, ob sie in produktive Projekte investiert werden. Viele MigrantInnen investieren ihr Geld nicht in den Aufbau von Firmen, weil das wirtschaftliche Umfeld unattraktiv erscheint (vgl. CIVIS/IASCI 2010: 24). MigrantInnen, die nach Moldau zurückkehren möchten, sind oft Problemen bei der Re-Integration durch das Fehlen von Jobs und niedrigen Löhnen, ausgesetzt. Einige von ihnen möchten Firmen aufbauen, stehen aber einer Vielzahl an Schwierigkeiten gegenüber. So ist der Zugang zu Informationen meist spärlich, die finanziellen Ressourcen sind gering sowie bürokratische Hürden, Korruption und Steuern zu hoch. Weiters fehlt es an Infrastruktur oder an Humanressourcen. Ein schwach geschützter Markt erschwert die Lage zusätzlich (vgl. ebd.: 30).

Migration und Rücküberweisungen können sich zwar positiv auf einzelne Haushalte auswirken (vor allem in finanziellen Belangen), Migration trägt aber auch dazu bei, dass Familien zerstört werden, weil sich durch die Distanz Familienmitglieder entfremden (vgl. Moşneaga 2009: 163).

Munteanu (2005: 46) argumentiert, dass sich Arbeitsmigration insgesamt negativ auf die gesamte Gesellschaft auswirke, weil einerseits eine starke Beziehung zwischen Ungleichheit in Einkommen und andererseits in nicht-Einkommens-bezogenen Dimensionen gäbe. Die Bevölkerung sei noch immer den Kosten der Transformation des Landes unterworfen. Nicht-Einkommens-bezogene Dimensionen können Fähigkeiten, Bildung, Chancen, Glück, Gesundheit etc. sein. Vor allem Kinder seien diesen Dimensionen der Ungleichheit besonders ausgesetzt.

MigrantInnen seien oft einem Trade-off zwischen materiellem Gewinn und sozialen Kosten unterworfen. Während sich das Einkommen durch Rücküberweisungen erheblich erhöht, kommt es jedoch auch zu sozialem Stress, weil einerseits Paare für längere Zeit getrennt werden und andererseits die elterliche Fürsorge für die Kinder fehlt (vgl. Lücke et. al. 2007:

38).

Es werden weiters auch Normen, Werte und Vorstellungen von MigrantInnen in ihr Herkunftsland „rücküberwiesen“. Dieser Form von sozialen Rücküberweisungen, wie bereits in Abschnitt 2.3.2.3 erläutert, kommt in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen wenig Bedeutung zu, da sie schwer messbar sind. Trotzdem geht Gheorgiu (2004: 25) davon aus, dass soziale Rücküberweisungen in der Republik Moldau besonders in Bezug auf Veränderungen von sozialen Strukturen und persönlichen Vorstellungen eine erhebliche Rolle spielen.

3.2.3 Kinder und Jugendliche bzw. alte Menschen in der Republik Moldau

Viele Kinder und Jugendliche wachsen in der Republik Moldau, aufgrund von Migration, ohne Eltern oder mit nur einem Elternteil auf. Die Daten, die angegeben werden, schwanken je nach Studie. So gibt Moşneaga (2009) an, 200.000 Kinder würden ohne Eltern oder mit nur einem Elternteil aufwachsen. Im Jahr 2005 sind es laut einer Studie von UNICEF (2006) 35.000 Kinder, deren beider Eltern sich im Ausland befinden. Zusätzlich würden 75.000 Kinder mit nur einem Elternteil aufwachsen. Abbildung 5 verdeutlicht den Anteil von Eltern oder Elternteilen, die aus Moldau emigriert sind. Zum Vergleich sind die Daten für drei verschiedene Orte in Moldau angeführt. An zwei Orten ist der Anteil der Väter, die ins Ausland gehen, signifikant höher, als der Anteil der Mütter. An einem Ort sind mehr Mütter als Väter emigriert (vgl. UNICEF 2006: 18).

Abbildung 6: Anteil von Elternteilen, die emigriert sind an drei verschiedenen Orten in der Republik Moldau

Migrated parent	Locality I		Locality II		Locality III		Total
	Frequency (pers.)	Frequency (%)	Frequency (pers.)	Frequency (%)	Frequency (pers.)	Frequency (%)	
Father	29	32.2	54	46.6	35	50.7	118
Mother	33	36.7	34	29.3	20	29	87
Both	28	31.1	28	24.1	13	18.8	69
NA*	-	-	-	-	1	1.4	1
Total	90	100	116	100	69	100	275

*no answer to the question

(UNICEF 2006: 18)

Während Kinder und Jugendliche meist in finanziellen Belangen von der elterlichen Migration profitieren, können sich auch negative Effekte für sie ergeben. Die Situation hat negative psychologische Auswirkungen. So kann es zu Gefühlen der Einsamkeit, Angst, fehlender Zuneigung und emotionaler Entfremdung kommen. Diese Gefühle, und damit einhergehend emotionaler Stress, können beispielsweise zu früher Reife Jugendlicher führen, da sie schon früh für sich selbst verantwortlich sein müssen (vgl. Cheianu-Andrei et. al. 2011: 232).

In Bezug auf Bildung variieren die Auswirkungen der elterlichen Migration auf Kinder und Jugendliche erheblich. Kinder, die in Familien mit Migrationserfahrungen aufwachsen, zeigen einerseits bessere Leistungen in der Schule, da die Eltern Geld für ihre Bildung aufwenden. Andererseits zeigt sich in einigen Fällen ein Leistungsnachlass in der Schule, weil die Kinder nicht aktiv von ihren Eltern unterstützt werden können (vgl. ebd.). Einige Kinder und Jugendliche gehen auch gar nicht mehr zur Schule, weil sie Aufgaben im Haushalt und andere Arbeiten übernehmen müssen. Besonders in ländlichen Gebieten, wo die Armut meist noch höher ist als in der Stadt, stellen Kinder und Jugendliche, laut Munteanu (2005), eine Risikogruppe für Menschenhandel dar. Insbesondere junge Mädchen würden, in der Hoffnung auf ein besseres Leben, Jobangebote beispielsweise aus europäischen Ländern annehmen, wo sie dann zu Sexarbeit gezwungen werden (vgl. Munteanu 2005: 46f).

Auch für alte Menschen kann die Belastung der Migration hoch sein. Die Situation wird für sie durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Eine Rolle spielt beispielsweise das Alter der Person, der gesundheitliche Zustand, mit wem er oder sie zusammenlebt und wo er oder sie wohnt. Für diejenigen, die ganz alleine wohnen, ist die Situation schwieriger, da sie von Einsamkeit und Unsicherheit geprägt ist. Alte Menschen, die in sozialen Einrichtungen wohnen, würden sich sicherer fühlen, da ihre Grundbedürfnisse nach Schutz und Kommunikation erfüllt werden könnten. Die Situation derjenigen, die auf ihre Enkelkinder aufpassen, wird positiver eingeschätzt, da sie dadurch neue Aufgaben bekommen, durch die sie sich sinnvoll einsetzen können und das Gefühl bekommen, unverzichtbar zu sein (vgl. Cheianu-Andrei et. al. 2011: 232).

4 Methodische Vorgehensweise

Im Rahmen dieser Studie wurden qualitative Interviews mit Jugendlichen durchgeführt, um Auswirkungen von Migration sowie potentielle Transnationalisierungsprozesse zu erforschen. Während der Interviews wurde ein zuvor erstellter Leitfaden verwendet, der auch Platz für Nachfragen und aufkommende Themen ließ. Durch die qualitative Herangehensweise war es möglich, für individuelle Ansichten Platz zu lassen. Unterschiedliche Perspektiven und Ansichten wurden gegenübergestellt und analysiert. In der vorliegenden Forschung fand die *Grounded Theory* Verwendung, durch deren Anlehnung an das Datenmaterial herangegangen wurde.

Die transkribierten Interviews wurden mit Hilfe des offenen und axialen Kodierens ausgewertet und in einem Fallvergleich miteinander in Beziehung gesetzt (vgl. Strauss/Corbin 1996). Die Interviews wurden in moldauischer Sprache⁸ geführt. Originalzitate werden gemeinsam mit den deutschen, übersetzten Zitaten angegeben.

Im Rahmen dieser Studie soll folgende Forschungsfrage beantwortet werden: „*Inwieweit führt Migration zu Transnationalisierungsprozessen in moldauischen Familien?*“

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, wurden fünf Interviews mit Jugendlichen durchgeführt. Die Auswahl der Interviewpersonen und die Kontaktaufnahme mit ihnen erfolgten vor Ort durch Kontaktpersonen aus den Dörfern, die meine Begleiterin⁹ und mich auf Familien mit Jugendlichen aufmerksam gemacht haben, die für die Interviews geeignet waren. Ihre Eltern, oder zumindest ein Elternteil, befinden sich entweder im Moment im Ausland oder sie haben zuvor für einige Zeit das Land verlassen. Die Jugendlichen waren 13 (Iulia), 15 (Nastea) und 20 (Andrei) Jahre alt. Zwei Interviews wurden mit elf-jährigen Mädchen (Catia und Marina) durchgeführt. Aufgrund des Alters ergab sich, dass die Antworten der beiden Mädchen manchmal für diese Studie nicht genügend reflektiert waren, deshalb sind nicht alle Beiträge für diese Forschung relevant. Trotzdem konnten Grundhaltungen und Meinungen aus diesen beiden Interviews herausgelesen werden, die sehr wohl Zusammenhänge verdeutlichen

Zur Gewährleistung der Anonymität der Jugendlichen wurden alle Namen verändert und der Ort anonymisiert.

⁸ Die Amtssprache in der Republik Moldau ist Moldauisch. Im Grunde wird jedoch Rumänisch gesprochen; da Moldauisch ein Dialekt des Rumänischen ist. In weiten Teilen des Landes ist die russische Sprache vorherrschend.

⁹ siehe weiter unten

Name	Alter	Abkürzung	Ort und Datum
Catia	11	IP1	Moldau: Dorf A, 28.7.2013
Iulia	13	IP2	Moldau: Dorf B, 29.7.2013
Nastea	15	IP3	Moldau: Dorf A, 30.7.2013
Marina	11	IP4	Moldau: Dorf A, 30.7.2013
Andrei	20	IP5	Moldau: Dorf A, 30.7.2013

Alle Interviews wurden von der Forscherin selbst durchgeführt und mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Bei drei Interviews wurde ich von einer Mitarbeiterin der österreichischen Sozialorganisation Concordia begleitet, die mir bei der Herstellung der Kontakte behilflich war. In Bulgarien, Rumänien und der Republik Moldau betreut Concordia Menschen aller Altersgruppen in Sozialzentren und Wohnheimen.

Wir hatten fünf Tage Zeit, um Jugendliche zu finden, die dazu bereit waren, mit mir ein Gespräch zu führen. InterviewpartnerInnen zu finden, war nicht ganz so einfach, wie anfangs angenommen. Viele Familien, die in Frage kamen, hatten jüngere Kinder. Auch zeigten sich Mädchen eher bereit für ein Gespräch als Burschen. Ein Junge, mit dem ich sprechen wollte, sagte zu mir, dass er sich nicht mehr daran erinnern möchte, wie es für ihn war, als seine Mutter emigriert ist. Es ist mir bewusst, dass die Fragen für die Jugendlichen emotional schwierig waren und negative Gefühle auslösen können. Aufgrund der sozialen Situation, in der sie sich befinden, kann es auch der Fall sein, dass sie einerseits manche Dinge zur Verteidigung der Eltern versuchten positiv darzustellen. Aufgrund der Erwartungen, die von Außen, beeinflusst durch Medien, gestellt werden, kann es andererseits dazu kommen, dass die Jugendlichen negativ über ihre Situation reflektieren, da dies von der Gesellschaft erwünscht wird.

Ein weiterer Einschnitt, der die Bedingungen erschwerte, war die Sprachbarriere. Ich hatte mich zwar gut auf die Gespräche vorbereitet, mir viele Notizen gemacht und der Interviewleitfaden war vorhanden, trotzdem war es schwierig, auf aufkommende Themen spontan einzugehen. Die Jugendlichen waren teilweise schüchtern und brauchten Anstöße, bis ein Redefluss einsetzte.

4.1 Vorgehensweise des Analyseprozesses

Für diese Studie wurden teilstandardisierte Interviews durchgeführt. Der Gesprächsleitfaden lässt den ForscherInnen weitgehend die Freiheit, Frageformulierungen zu verändern, Fragen zu streichen oder die Fragenabfolge zu ändern. Es existieren keine Antwortvorgaben und die Befragten können ihre Meinungen und Erfahrungen frei artikulieren. Die Leitfragen können weiters nach eigenem Ermessen durch Nachfragen ergänzt werden, wenn diese für den Fragenkontext sinnvoll erscheinen (vgl. Hopf 1995: 177). Durch die Vorgehensweise wurde des Weiteren der Rahmen etwas eingeschränkt. Es wurde so verhindert, dass sich die befragten Personen in Erzählungen verlieren, die für die Forschung nicht bedeutend sind.

Bei der Theoriebildung in Anlehnung an die Grounded Theory wurden während der Datensammlung theoretische Konzepte, Konstrukte und Hypothesen entwickelt bzw. auf ihre Relevanz hin überprüft. Durch diese Vorgehensweise überschneiden sich Erhebung und Auswertung. Der Bezugsrahmen der Forschung wurde während der Datenerhebung und in der theoretischen Auseinandersetzung also immer wieder modifiziert und verändert (vgl. Mayring 2002).

Der Prozess der Forschung in Anlehnung an die Grounded Theory besteht im Allgemeinen aus drei analytischen Abläufen, welche sich gegebenenfalls wiederholen, um keine wesentlichen Aspekte zu übersehen.

„1. die Analyse von bereits vorliegendem Datenmaterial und der Prozess des Kodierens,

2. die Erhebung neuer Daten, theoretisches Sampling, durch jeweilige Resultate angestoßen,

3. die systematische Theorieentwicklung und der Reflexionsprozess des Verfahrens, unterstützt durch theoretisierende Einfälle, die in Memos während der ersten beiden Schritte festgehalten wurden“ (Hülst 2010).

Diese drei analytischen Prozesse bauen aufeinander auf. Diese Studie orientiert sich an diesem Idealprozess.

Den Interviews wurden bei der Auswertung bestimmte Kodes zugeordnet. Das Kodieren stellt den Kern der Grounded Theory dar. Die Daten wurden aufgebrochen, konzeptionalisiert und auf neue Art wieder zusammengesetzt. Es ließen sich durch die Analyse Kategorien bilden, die sich aus dem mehrmaligen Zusammensetzen der Kodes entwickelten. Die Kategorien entwickeln sich aus den transkribierten Interviews heraus und waren nicht im Vorhinein

vorgegeben. Dadurch lassen sich Konzepte generieren bzw. auf ihre Relevanz hin untersuchen. Glaser und Strauss unterscheiden zwischen drei Kodierv Verfahren, das offene, das axiale und das selektive Kodieren (vgl. Strauss/Corbin 1996, Hülst 2010).

Die Auswertung der transkribierten Interviews lehnte sich an das offene und das axiale Kodierv Verfahren an.

Beim offenen Kodierv Verfahren wurden Phänomene durch eingehende Untersuchung der Daten benannt und kategorisiert. „Während des offenen Kodierens werden die Daten in einzelne Teile aufgebrochen, gründlich untersucht, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen, und es werden Fragen über die Phänomene gestellt, wie sie sich in den Daten widerspiegeln“ (vgl. Strauss/Corbin 1996: 44).

Das axiale Kodieren zeichnet sich durch das Stellen von verschiedenen Fragen aus, durch die das Entwickeln von gegenstandsbezogenen Theorien bzw. das Testen von Konzepten auf ihre Relevanz möglich wird. In dieser Studie wurden folgende Fragen, die Teil des axialen Kodierens nach Anselm und Strauss (1996) sind, gestellt:

„Was sind die ursächlichen Bedingungen des Phänomens?“

Was ist der Kontext?“

Was sind die intervenierenden Bedingungen?“

Was sind die Handlungs- und interaktionalen Strategien?“

Was sind die Konsequenzen?“ (Glaser/Strauss 1996).

Die fünf transkribierten Interviews wurden auf Basis der zuvor identifizierten Codes in einem Fallvergleich einander gegenübergestellt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede wurden herausgearbeitet, analysiert und mit der Theorie verknüpft.

4.2 Werturteilsfreiheit nach Max Weber

Wenn qualitative Methoden in der Forschung angewandt werden, ist es notwendig, die eigene Position im Forschungsprozess zu reflektieren. Die erste Frage, die sich dabei stellt, ist, warum mute ich es mir zu, über andere Menschen zu schreiben? ForscherInnen haben das Privileg soziale Prozesse zu analysieren und zu reflektieren, während viele andere Menschen diese Möglichkeit nicht haben.

Die Forscherin oder der Forscher hat die Aufgabe, sich selbst und ihre/seine Arbeit, insbesondere bei qualitativen Forschungen, ständig zu reflektieren und verschiedene Blickwinkel einzunehmen, damit die Analyse so wenig wie möglich mit Bedeutungen des Forschers oder der Forscherin, sprich subjektiv, bereichert wird.

Max Weber forderte „Werturteilsfreiheit“ von ForscherInnen. Damit ist gemeint, dass bei der Untersuchung empirischer Tatsachen, wertende Stellungnahmen, die erfreuliches oder unerfreuliches beurteilen, bewusst gemacht und differenziert dargestellt werden sollen (vgl. Kaesler 1997: 54). In der Wissenschaft sollen „Wertungen“ von empirischen Tatbeständen getrennt werden. Wenn ein Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin etwas bewerten will, gibt es dafür keine wissenschaftliche Legitimation. Die Beschreibung von Wertungen muss von der Tatsachenbeschreibung der Empirie getrennt werden (vgl. ebd.: 55). Ein weiteres Anliegen Webers war es, Beziehungen zwischen Ergebnissen von wissenschaftlichen Forschungen und Werten des Individuums herzustellen. WissenschaftlerInnen müssen sich Problemen und Objekten wertend, aus ihrer sie umgebenden Kultur, nähern. Weiters gäbe es kein objektives Verfahren, wenn die Wirklichkeit von „Sinn“ und „Bedeutung“ erforscht wird. Um dies zu tun, müsse „[...] forschungsleitende Selektion durch „Wertideen“, unter denen „Kultur“ im Einzelfall betrachtet wird“, (ebd.: 57) durchgeführt werden.

In dieser Studie wurde versucht, nach dem Postulat der „Werturteilsfreiheit“ vorzugehen, d.h. wertende Aussagen von empirischen Tatsachen zu trennen.

Außerdem war es der Autorin ein Anliegen, die Gespräche möglichst offen zu gestalten, und die Jugendlichen selbst erzählen zu lassen.

5 Analyse der Interviews

Im Kapitel der Analyse werden die durchgeführten Interviews ausgewertet und im Hinblick auf mögliche Transnationalisierungsprozesse untersucht. Die Erfahrungen, die Jugendliche mit Migration machen, stehen dabei im Vordergrund. Es wird dargestellt, wie die befragten Jugendlichen über die Migration ihrer Eltern denken, welche Vorstellungen sie von der Zukunft haben und welchen Stellenwert Migration dabei für sie selbst hat. Auswirkungen der Migrationserfahrungen in den Familien werden analysiert und die gewonnenen Erkenntnisse mit den vorangegangenen theoretischen Ausführungen verknüpft, um in weiterer Folge die Forschungsfrage beantworten zu können.

5.1 Auswertung der Interviews

Die geführten Interviews wurden in zehn Analyseeinheiten segmentiert, welche zuerst jeweils unabhängig voneinander betrachtet werden. Die zentralen Aussagen werden mit theoretischen Bemerkungen verknüpft. Die Analyseeinheiten ergaben sich durch das Identifizieren von Kodes und sind:

- 1) Zielländer für die Migration der Eltern
- 2) Grenzüberschreitende Kommunikation und Aufrechterhaltung von Kontakt innerhalb der Familien
- 3) Gründe für die Emigration der Eltern
- 4) Remittances und ihre Verwendung in den Familien
- 5) Hilfe von Verwandten und FreundInnen
- 6) Gedanken und Gefühle der Jugendlichen
- 7) Migrationserfahrungen der Jugendlichen und ihre Einstellungen zu Migration
- 8) Freunde, Freundinnen, Bekannte und Familie der Jugendlichen im Zielland
- 9) Was die Jugendlichen über ihre eigene Zukunft denken
- 10) Was die Jugendlichen über Moldau denken.

In weiterer Folge werden die Analyseeinheiten zusammengeführt und die zentralen Ergebnisse erläutert. Die Beantwortung der Forschungsfrage ist dann möglich.

5.1.1 Zielländer für die Migration der Eltern

Nasteas Vater sowie Andreis Mutter befinden sich zurzeit in Russland, um zu arbeiten. Iulias Vater ist im Moment in Moldau, war davor aber längerfristig auch in Russland. Die Migration erfolgt periodisch. Das bedeutet, dass sie ca. drei Monate im Ausland verbringen und danach wieder für einige Zeit nach Moldau zurückkehren, um dann erneut nach Russland zu fahren, etc. Diejenigen Eltern der Befragten, die sich in Russland befinden bzw. befunden haben, arbeiten in Moskau oder in der Nähe von Moskau.

Außerdem war bei allen drei Jugendlichen auch der zweite Elternteil zeitweilig im Ausland, bei Andrei und Nastea auch beide gleichzeitig. Nasteas Mutter verbrachte drei Jahre in Griechenland sowie auch längere Zeit in Italien.

Catias Mutter verbrachte sieben Jahre in Italien, und Marinas Mutter befindet sich im Moment als Pflegerin bei einer Frau in Italien.

In den Zielländern, die in der Literatur als häufigste Migrationsziele von MoldauerInnen angegeben werden, befinden sich auch alle Personen, über die in den Interviews gesprochen wird. Die Top 5 Länder sind Russland, Italien, Türkei, Spanien und Griechenland (vgl. IOM 2008: 19) (siehe Abschnitt 3.2.1). In den Interviews, die in Moldau geführt wurden, kommen Russland, Italien und Griechenland als Zielländer für die Emigration vor.

Die Jugendlichen erzählen, dass ihre Väter in Russland meist in der Baubranche arbeiten, wie z.B. Iulias Vater. Nasteas Vater arbeitete als Bodyguard in einer Diskothek. Nasteas Mutter ging dem Job einer Reinigungskraft nach. Catias Mutter und Marinas Mutter sind bzw. waren Pflegerinnen in Italien. Frauen sind meist in Bereichen der Care-Arbeit oder als Haushaltsgehilfinnen tätig, während Männer in der Baubranche oder in der Landwirtschaft beschäftigt sind (vgl. CIVIS/IASC 2010: 11). Der Bedarf an billiger Arbeitskraft in westlichen Ländern macht es für MoldauerInnen recht einfach, Jobs im Ausland zu finden. Warum Frauen vermehrt in Ländern wie Italien, Türkei, Spanien oder Griechenland arbeiten, kann durch die strukturellen Bedingungen, die in diesen Staaten herrschen, erklärt werden.

Esping-Andersens Modell der wohlfahrtsstaatlichen Regime, das in einem Exkurs in Kapitel 3 genauer erläutert wurde, kann als Grundlage für diese Erklärungen dienen. Länder wie Österreich, Frankreich, Deutschland und Italien lassen sich auf Basis der entwickelten Typologie der wohlfahrtsstaatlichen Regime in jenes der „korporalistischen Wohlfahrtsstaaten“ einordnen. Rechte und Ansprüche auf Sozialleistungen werden klassen- und statusgebunden gewährleistet. Traditionelle Formen der Familie werden beworben, vor allem deshalb, weil die Kirche einen großen Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse hat. Die

Familie hat einen hohen Stellenwert. Staatliche Leistungen, die familiengebunden sind, sollen zur Mutterschaft ermutigen. Der Staat greift jedoch nur dann in die private Sphäre ein, wenn die Selbsthilfefähigkeit der Familie erschöpft ist (vgl. Esping Andersen 1998: 44).

Mader (2013) spricht in diesem Zusammenhang von einer Care-Krise, der westliche Länder unterworfen sind. Aufgrund der Verschuldung vieler Staaten sinken staatliche Ausgaben für den Care-Sektor. Deshalb sollen vor allem Frauen durch Mehrarbeit im Haushalt oder in unbezahlter Care-Arbeit Lohnkürzungen abfedern. Die Sparmaßnahmen und der Abbau von Staatsschulden, die mit einem Rückgang von Sozialleistungen einhergehen, treffen also vor allem Frauen, wenn sie fehlende soziale Transfers, Güter und Dienstleistungen durch unbezahlte Care-Arbeit kompensieren müssen (vgl. Mader 2013).

Diejenigen Familien, die es sich leisten können holen sich daher billige Arbeitskräfte aus dem Ausland und machen dadurch den Mangel an Dienstleistungen im Pflegesektor wett. Es lässt sich folgern, dass für Migrantinnen daher Länder, die dem „korporalistischen wohlfahrtsstaatlichen Regime“ zugeordnet werden können, im Hinblick auf Arbeitsmöglichkeiten besonders attraktiv erscheinen.

5.1.2 Grenzüberschreitende Kommunikation und Aufrechterhaltung von Kontakt innerhalb der Familien

Kontakt halten die Jugendlichen mit ihren Eltern mit Hilfe von modernen Kommunikationstechnologien, wie Telefonie oder diversen Internettechnologien wie z.B.: Videokonferenz. Andrei sagt, er wisse ganz genau, was seine Mutter mache und wo sie sei, „*weil wir jeden Tag telefonieren, jeden Abend oder jeden Morgen telefonieren wir*“¹⁰ (IP5).

Iulia meint, dass sie mit ihrem Vater telefoniert oder über Skype geredet habe, „*aber das war nicht genug*“¹¹ (IP2).

Für transnationale Familien spielen IKT eine große Rolle (siehe Abschnitt 2.6.2). Die Möglichkeit, mit den Eltern in Kontakt zu bleiben, ist durch moderne Kommunikationstechnologien erheblich gestiegen. IKT werden von allen Personen, die in den Migrationsprozess involviert sind, verwendet. MigrantInnen verwenden sie vor der Migration, um zu planen und sich darauf vorzubereiten. Im Zielland berichten sie dann der Familie, wie es ihnen ergangen ist bzw. wie sehr sie sich im Zielland bereits eingelebt haben. IKT sind weiters eine Ressource für Sozialkapital, da auch mit Personen, die sich nicht in geographischer Nähe befinden, in Kontakt getreten werden kann (vgl. Bacigalupe/Lambe 2011: 16f).

¹⁰ „că noi n-e sunam în fiecare zi, și în fiecare seară, ori dimineață ori seară noi n-e sunam”.

¹¹ „dar nu era de ajuns”.

Die Theorie über transnationale Familien beschäftigt sich zumeist mit „Transnational Motherhood“ und der Mutterrolle als „Versorgerin“ (siehe Abschnitt 2.6.1). Während von Baldassar (2007) angenommen wird, die „transnationale Mutter“ könne sich nicht aus der Entfernung in allen Belangen um die Familie und im Speziellen um die Kinder kümmern, so wird von Bacigalupe und Lambe (2011) argumentiert, durch Kommunikation über IKT könne emotionale und moralische Unterstützung geleistet werden (vgl. ebd.: 18).

Baldassar (2007: 276) unterscheidet zwischen verschiedenen Kategorien transnationaler Fürsorge:

- praktische Fürsorge,
- finanzielle Fürsorge,
- personelle Fürsorge und
- emotionale und moralische Unterstützung.

Während finanzielle Fürsorge meist durch Remittances oder verschiedene Geschenke zum Ausdruck gebracht wird, kann personelle Fürsorge nur direkt geleistet werden, also nicht aus der Distanz. Um personelle Fürsorge leisten zu können, müssen regelmäßige Besuche durchgeführt werden (vgl. Baldassar 2007: 276).

IKT stellen ein wichtiges Instrument dar, um den Kontakt zu Familienmitgliedern aufrechterhalten zu können. Elterliche Nähe könne dadurch jedoch nicht substituiert werden. Bei intensiver Nutzung von IKT oder periodischen Besuchen kann der Entfremdung von den Eltern entgegengewirkt werden (vgl. Bacigalupe/Lambe 2001: 18, Cheianu-Andrei et. al. 2011: 24).

In Bezug auf die Mutterrolle fordern IKT traditionelle Vorstellungen von Muttersein heraus, gleichzeitig werden sie aber auch erhalten (vgl. Bacigalupe/Lambe 2011: 18).

5.1.3 Gründe für die Emigration der Eltern

Die befragten Jugendlichen haben das Motiv zur Emigration ihrer Eltern innerhalb des Gesprächs ganz klar beantwortet. Andrei und Iulia heben finanzielle Gründe hervor.

<i>„Nu am avut bani, tatăl a vrut să plece în Rusia să faca bani“ (IP2).</i>	<i>„Wir haben kein Geld gehabt, also wollte mein Vater nach Russland gehen, um Geld zu verdienen“ (IP2).</i>
---	---

Andrei ist der Meinung, dass es notwendig sei, zu emigrieren, wenn nichts mehr zu essen und kein Geld vorhanden sei. Er sowie Iulia heben finanzielle Gründe hervor und erwähnen Geld

im Lauf des Gesprächs öfter. Andrei betont, dass es schwierig sei, in Moldau Geld zu verdienen und alles sehr teuer sei. Selbst wenn jemand in Moldau einen Job habe, sei es schwierig, alle notwendigen Ausgaben zu bewältigen.

Nastea nennt Geld nicht explizit als Grund für die Migration ihrer Eltern. Sie sagt ihre Eltern emigrieren, damit „[...] *ich und meine Schwester eine bessere Zukunft haben als sie [die Eltern]*“¹² (IP3). Das Wort Geld wird nicht erwähnt. Diese Aussage deutet jedoch auf den Wunsch hin, eine Erhöhung des Lebensstandards zu erreichen. Dies impliziert die Erhöhung finanzieller Ressourcen. „Bessere Zukunft“ kann aber auf verschiedene Arten interpretiert werden. Einerseits wird die Erhöhung des Lebensstandards angesprochen, was den Wunsch nach besserer Infrastruktur und „modernen“ Technologien impliziert, z.B. fließendes Wasser, Strom oder diverse elektronische Geräte. Andererseits kann „bessere Zukunft“ auch Glück und Zufriedenheit im Leben sowie eine gute Ausbildung, einen sicheren Arbeitsplatz etc. bedeuten.

Sie geben an, dass es in Moldau schwierig sei, Arbeit zu finden, daher müsse Arbeit im Ausland gesucht werden. Im Ausland sei es auch einfacher, Jobs zu finden.

<i>„Depinde de situație, dacă nu să gasești nici de munca, nicăieri, e obligator să mergi“ (IP2).</i>	<i>„Es kommt auf die Situation an, wenn du keine Arbeit findest, bist du verpflichtet zu gehen“ (IP3).</i>
--	---

Die schlechte Bezahlung in Moldau wird jedoch nur von Andrei angesprochen. Das rührt wahrscheinlich daher, weil er 20 Jahre alt und im arbeitsfähigen Alter ist. Auch er muss sich darum kümmern, einen Job zu finden und spricht die schwierige Situation im Verlauf des Interviews mehrmals an.

Die befragten Jugendlichen sehen es als Notwendigkeit an, zu emigrieren, wenn es keine andere Möglichkeit gibt. Zu diesem Thema drückt sich Nastea so aus: *„So ist das Leben, ich kann dagegen nichts machen“*¹³ (IP3). Sie sind sich dessen bewusst, dass es in Moldau nicht viele Möglichkeiten gibt.

In Debatten über Migration in der Republik Moldau werden meist sozioökonomische Faktoren angegeben, welche die Emigration begünstigen würden, allen voran mangelnde Geldressourcen (vgl. Cebotari et. al. 2012, CIVIS/IASC 2010, Moșneaga 2009) sowie

¹² „[...] eu și sora mea să avem un viitor mai bun decât ei.“

¹³ „Asta e viața, nu pot să fac eu nimic.“

Bestrebungen zur Erhöhung des Lebensstils (vgl. Institute for Public Policy et. al. 2008: 14) (siehe Abschnitt 3.2.1).

Die Existenz von Arbeitsplätzen, so meinen die Befragten, sei ein wichtiges Kriterium bei der Entscheidung zu Emigration.

Sie alle sind der Meinung, ihre Eltern würden in Moldau bleiben, wenn sie in dem Land Arbeit finden würden. Nastea gibt an, dass ihre Familie in die Republik Moldau zurückgekehrt ist, weil auch die Jobsituation in Italien nach einer Zeit, die sie dort verbracht hatten, nicht mehr befriedigend war. Die Jugendlichen schätzen die Existenz von Arbeitsplätzen als eine wichtige Grundlage sowohl für die Migrationsentscheidung als auch für die Entscheidung zur Rückkehr, ein. Die große Bedeutung welche die Jugendlichen der Existenz von Arbeitsplätzen beimessen, kann so interpretiert werden, dass sie Arbeit als die untrennbare Verbindung zum Verdienst von Geld ansehen. Das heißt, sie messen der Arbeit solch eine Bedeutung bei, weil sie diese als Bedingung für den Erwerb finanzieller Mittel sehen. Ein weiterer Grund könnte sein, dass es für die Jugendlichen nicht selbstverständlich ist, in Moldau einen Arbeitsplatz zu haben.

„Migration“ wird automatisch mit „Arbeit“ verknüpft. Das deutet darauf hin, dass in ihren Familien das Phänomen von Arbeitsmigration vorherrschend ist. Ihre Eltern haben Moldau verlassen, um in einem anderen Land zu arbeiten. Migration dient deshalb in den Augen der Jugendlichen zu Arbeitszwecken. Aus diesem Grund verknüpft Nastea auch die Rückkehr ihrer Eltern von Italien damit, dass sie dort keine Arbeit mehr finden konnten.

Die sozioökonomische Situation in Moldau ist seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Unabhängigkeit der Republik alles andere als rosig (siehe Kapitel 3). Das Land hat den Ruf, das ärmste Land Europas zu sein (vgl. Schürmanns 2012). Diese Darstellung wird von Medien in europäischen Ländern erheblich beeinflusst (u.a. Caritas 2013, Spiegel Online 2013, Auer 2008, Figl 2013). Aufgrund mangelnder Arbeitsplätze und geringer Bezahlung treibe es einen Großteil der arbeitsfähigen Bevölkerung ins Ausland. In einigen Medienberichten werden Horrorszenarien von verlassenen Kindern und alten Menschen geschildert (vgl. ebd.).

Tatsächlich ist es so, dass in Moldau Arbeit hauptsächlich im Bereich der Landwirtschaft gefunden wird. Die Finanzkrise im Jahr 1998, gemeinsam mit der Nachfrage billiger Arbeitskräfte in anderen Ländern Europas führte zu einem Anstieg von Emigration aus der Republik Moldau. Weiters verstärkten massive Lohndifferenzen diesen Trend (vgl. Moşneaga

2009: 158).

Die materielle Situation vieler Menschen in Moldau und die geringen finanziellen Ressourcen, die oft nicht reichen, notwendige Lebensmittel oder Medikamente zu kaufen, bringt die Bevölkerung dazu, Emigration in Erwägung zu ziehen (vgl. Cebotari et. al. 2012: 125).

Doch sind dies ausschließlich die Gründe für die Emigration? Obwohl auch die befragten Jugendlichen sozioökonomische Gründe für die Migration nennen, könnten vielmehr auch andere Faktoren eine Rolle spielen. Sozioökonomische Faktoren wie z.B. finanzielle Ressourcen oder die Existenz von Arbeitsplätzen, sind leichter messbar und greifbarer als andere Faktoren. Deshalb wird wahrscheinlich auch in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen meist auf sozioökonomische Faktoren hingewiesen.

Im Lichte der Transnationalismusforschung betrachtet, kann Migration zu einer Lebens- bzw. Überlebensstrategie, und der Wechsel des Wohnortes zu einer völlig normalen, wiederkehrenden Lebenssituation werden (vgl. Pries 2003: 53). Da Emigration in der Republik Moldau seit Beginn der 1990er Jahren ein häufiges Phänomen ist, ist es möglich, dass das Migrationsverhalten bereits an Jugendliche weitergegeben wurde. Obwohl die InterviewpartnerInnen angeben, lieber in Moldau bleiben zu wollen, können sich alle vorstellen, zu emigrieren.

<i>„Că parinții mei să fie...pentru mine și sora mea și când vei crește mare să-mi gălesc un loc sau ceva. În străinătate...dacă va fi și aici, vei gălesc aici“ (IP1).</i>	<i>„Es wird so sein wie bei meinen Eltern...für mich und meine Schwester, und wenn wir groß sind, werde ich mir einen [Arbeits]platz suchen, oder so. Wahrscheinlich in einem fremden Land...wenn es hier sein wird, werde ich hier [eine Arbeit] finden“ (IP1).</i>
---	--

Es lässt sich daraus schließen, dass für die Jugendlichen Migration als etwas völlig Normales empfunden wird. In manchen Situationen sei es eben nötig, im Ausland Arbeit zu suchen. Sie machen ihren Verbleib in der Zukunft davon abhängig, ob sie einen akzeptablen Job in Moldau finden. Wenn nicht, wären sie bereit zu emigrieren.

Die elfjährige Marina lebt mit ihrer Großmutter zusammen. Ihre Mutter ist nach Italien immigriert, als sie vier Jahre alt war. Dort ist sie Pflegerin bei einer alten Frau. Marina denkt, sie sei in Italien, um dieser Frau zu helfen. Auf Nachfrage, ob ihre Mutter hier nicht so eine Frau fände, der sie helfen könnte, sagt sie nein. Marina ist es eventuell aufgrund ihres Alters noch nicht bewusst, warum ihre Mutter Moldau verlassen hat. Ihr Wunsch ist es, dass ihre Mutter nach Hause kommt und bei ihr bleibt.

5.1.4 Remittances und ihre Verwendung in den Familien

Die Eltern schicken Rücküberweisungen an die Familien. Die Jugendlichen geben an, wofür das Geld verwendet wird. Vom Erwerb von Lebensmitteln, Bekleidung und Schulutensilien bis hin zu Geld für Gesundheitsausgaben reichen ihre Antworten.

Iulia erzählt von ihrer kranken Tante, die viel Geld für eine Operation ausgeben muss.

<i>„Dacă acum aveam bani să trăim...dar am vrut în anul acesta să plec la mare dar mătușă mea are probleme cu picior și trebuie mulți bani și trebuie să facă operație la Chișinău și avem bani, dar deoarece tată lucrează și mama lucrează. Avem bani, și tată nu mai pleacă“ (IP2).</i>	<i>„Wenn wir jetzt Geld zum Leben hätten...aber in diesem Jahr wollte ich ans Meer fahren, meine Tante hat aber Probleme mit ihrem Bein und braucht viel Geld, um sich in Chișinău operieren zu lassen. Wir haben Geld dafür, weil Papa arbeitet und Mama arbeitet, deshalb haben wir Geld, und Papa geht nicht mehr [nach Russland]“ (IP2).</i>
---	---

Ihr Vater hat nun Arbeit in Chișinău. Iulia sieht dies als Grund dafür, dass er nicht mehr ins Ausland arbeiten geht.

Die Remittances, die von MigrantInnen in die Republik Moldau rücküberwiesen werden, machen ca. ein Drittel des moldauischen BIP aus (siehe Abschnitt 3.2.2). Laut Weltbank sind dies in Moldau 24% des gesamten BIP. Damit gehört das Land zu den fünf Ländern der Welt, die den höchsten Anteil an Remittances am BIP haben (vgl. Worldbank 2013: 5).

Über Rücküberweisungen (größtenteils finanzieller Natur) wird in der gesamten

wissenschaftlichen Literatur über Migration rege diskutiert. Ihnen wird zum Teil ein erhebliches Potential für Entwicklungsprozesse zugesprochen, wenn auch die Effekte kontrovers diskutiert werden. Im Fall von Moldau jedoch sei das Entwicklungspotential von Remittances auf gesamtgesellschaftliche Prozesse nicht gänzlich ausgeschöpft. Ob Entwicklungsprozesse stattfinden, hängt größtenteils davon ab, ob das Geld in produktive Investitionen fließt. Ein Hindernis für Investitionen stellt sicherlich das wirtschaftliche Umfeld dar, das für viele MoldauerInnen unattraktiv erscheint (vgl. CIVIS/IASC 2010: 24).

In der Republik Moldau sind für ca. zwei Drittel der Haushalte, in denen MigrantInnen leben, Remittances die Quelle für finanziellen Wohlstand. 40% der moldauischen Haushalte sind auf Rücküberweisungen angewiesen, um alltägliche Lebenskosten decken zu können. Ein kleiner Teil wird für „Entwicklungsbelange“ wie z.B. für Bildung, Gesundheit oder die Gründung einer eigenen Firma ausgegeben (vgl. Moşneaga 2009: 162f).

Diese Erkenntnis deckt sich mit den Aussagen der Jugendlichen, die angeben, dass mit dem Geld der Rücküberweisungen hauptsächlich Lebensmittel, Bekleidung oder Schulutensilien gekauft werden. Für medizinische Notfälle muss Geld zur Seite gelegt werden, und der höchst ersehnte Urlaub ans Meer fällt aus (vgl. IP2).

Doch auch soziale Rücküberweisungen sind in Zusammenhang mit Migrationsprozessen zu beachten. Die Jugendlichen erwähnten keine sozialen Remittances, es ist jedoch davon auszugehen, dass sie diese von ihren Eltern mitbekommen. In Abschnitt 2.3.2.3 wurden die sozialen Rücküberweisungen vorgestellt. Sie bezeichnen Ideen, Verhaltensformen, Identitäten und Sozialkapital, die in Analogie zu ökonomischen Remittances von den MigrantInnen an die Familien im Heimatland „rücküberwiesen“ werden. Die sozialen Verhaltensweisen können in Form von normativen Strukturen (Ideen, Werte, Vorstellungen), sozialen Praktiken (spezifisches Verhalten) oder Sozialkapital übermittelt werden (vgl. Levitt 1988).

Der Gewinn von Sozialkapital wurde durch die Interviews sichtbar. So hat Nastea beispielsweise durch ihre Eltern, FreundInnen aus Italien kennengelernt.

Es werden aber auch normative Strukturen und soziale Praktiken durch die MigrantInnen rücküberwiesen. Das Leben im Ausland beeinflusst Identitäten. MigrantInnen haben einen doppelten Referenzrahmen, mit dem sie ihre Situation von „hier und da“, also Herkunftsland und Zielland, ständig miteinander vergleichen. Sie besitzen weiters multiple Identitäten, die durch den doppelten Referenzrahmen geprägt werden (vgl. Guarnizo 1997: 310). Als in beiden Staaten verwurzelt bringen MigrantInnen soziale Rücküberweisungen in ihr Herkunftsland zurück. Diese Remittances können positive und negative Auswirkungen haben. Am Beispiel der Dominikanischen Republik zeigt Levitt (1998), wie soziale

Rücküberweisungen Strukturen im Herkunftsland verändern können. Sie können einerseits Ideen für eine andere Politik bringen, andererseits jedoch auch negative Einflüsse transportieren.

Social Remittances haben sicherlich auch in der Republik Moldau zunehmende Bedeutung, vor allem dann, wenn MigrantInnen zurückkehren. Im folgenden Zitat wird die positive Einstellung zu sozialen Rücküberweisungen sichtbar:

„So once with turning back to Moldova, even for a short stay, migrants bring with them trends, international practices, knowledge of languages, cultures, traditions, technologies and new ideas, that contribute to society development, and to reducing mental differences between Europe and the Republic of Moldova“
(Moşneaga 2001, zit. nach Cebotari et. al. 2012: 133).

An dieser Analyse zeigt sich ein starker Glaube daran, dass Dinge durch Erfahrungen, die MigrantInnen in Europa machen, in Moldau geändert werden können.

5.1.5 Hilfe von Verwandten und FreundInnen

Die Jugendlichen erhalten Hilfe von Verwandten und FreundInnen. In der Zeit, als Iulia mit ihrem Bruder und ihrem Vater alleine in Moldau war, haben sie sehr viel Hilfe von den Großeltern erhalten. Ihre Großmutter hat sich um sie und ihre Geschwister gekümmert.

Andrei berichtet davon, dass seine Brüder und er sich gegenseitig helfen und sich ermutigen. Auch ihr Onkel ist für sie da.

Marina lebt mit ihrer Großmutter zusammen, und sie helfen sich gegenseitig, so gut sie können.

Vor allem Großeltern füllen die Lücke der MigrantInnen und kümmern sich um Kinder, wenn deren Eltern emigriert sind. Wie in Abschnitt 3.2.3 erwähnt, können im Besonderen auch alte Menschen von der Situation der Migration belastet sein. Laut einer Studie von UNICEF wirkt sich die Betreuung von Enkelkindern positiv auf alte Menschen aus, weil sie neue Aufgaben bekommen und sich „nützlich“ machen können. Das Wohlbefinden der alten Menschen hängt jedoch von vielen anderen Faktoren ab, z.B. vom gesundheitlichen Zustand und der Wohnsituation. Wichtig ist ferner, ob die Migration ihrer Kinder auf Akzeptanz stößt oder abgelehnt wird (vgl. Cheianu-Andrei et. al. 2011: 232).

Durch die Migration, die in den Zielländern hauptsächlich in Pflegeberufen tätig sind, entstehen im Herkunftsland Lücken der Versorgung, die auch mit einem hohen emotionalen Preis einhergehen. In der Literatur werden diese Lücken meist mit dem Begriff von „Care-

Chain“ thematisiert. Während in den „westlichen“ Ländern, in denen die Migrantinnen in Pflegeberufen tätig sind, emotionale Zuwendung durch ihre Tätigkeiten mehr wird, geht diese in den Herkunftsländern verloren. Es besteht die Gefahr einer Entfremdung der Migrantinnen von ihren Kindern (vgl. Kofler/Frankhauser 2009: 39).

5.1.6 Gedanken und Gefühle der Jugendlichen

Die Jugendlichen empfinden es als schwierig, ohne Eltern zu leben. Sie alle haben während des Interviews betont, ohne ihre Eltern sei ihr Leben um einiges schwieriger.

<i>„Când nu era tatăl, era mai greu, decât când erau bani“ (IP2).</i>	<i>„Als Papa nicht da war, war es schwieriger für mich, als dann, wie Geld da war“ (IP2).</i>
--	--

Die Verbesserung der finanziellen Situation kann also nicht die Abwesenheit des Vaters kompensieren. Diese Tatsache wird von Lücke et. al. erwähnt. Die MigrantInnen seien einem ständigen Trade-Off unterworfen, bei dem sie die Vor- und Nachteile der Emigration sowie des Verbleibes in Moldau abwägen müssten. Materielle Gewinne müssten ständig mit emotionalen Kosten abgewogen werden (Lücke et. al. 2009).

Die Befragten machen sich Gedanken, wie es ihren Eltern im Ausland wohl gehe. Gefühle von Verlust und Trennungsschmerz prägen die Gedanken an ihre Eltern. Hinzu kommen Gefühle von Ungewissheit, wann und ob die Eltern wieder zurückkehren. Andrei berichtet vom Chef seiner Mutter, von dessen Erlaubnis ihre Rückkehr nach Moldau abhängt. Er hofft immer wieder aufs Neue, dass seine Mutter wieder, wenn auch nur für eine bestimmte Zeit, nach Moldau zurückkehren werde. Marina setzt die Emigration ihrer Mutter mit Trauer gleich. Auch Andrei spricht davon, dass Migration traurig sei.

Die Jugendlichen geben insgesamt jedoch nicht viel von ihren Gefühlen preis. Im Gespräch dominieren rationale Ansichten. Sie erklären, dass sie es voll und ganz verstehen, warum ihre Eltern emigriert sind.

Allein Andrei spricht von „Schmerzen im Herz“, ohne Mutter und ohne Vater leben zu müssen. Sein Vater ist vor einiger Zeit verstorben.

<i>„Așa imi pare că mama și imi pare că așa sad și pica câte o lacrima când să se duca, nu am cuvânte să-ți zic cum să mai zic nu am cuvinte să mai zic cu o durere de inima am când se duce“ (IP5).</i>	<i>„Es rollt jeweils eine Träne [von mir und von Mama], wenn sie [Mama] geht, ich habe keine Worte dir zu sagen, wie sehr mir mein Herz schmerzt, wenn sie geht“ (IP5).</i>
---	--

Andrei sprach viel und hat immer wieder in anderen Worten wiederholt, was ihn bewegt. Daraus lässt sich schließen, dass er schnell Vertrauen aufgebaut hat und daher sehr offen über seine Situation gesprochen hat. Im Gegensatz zu den anderen interviewten Jugendlichen ist Andrei bereits eigenständig und dafür verantwortlich, sich selbst zu versorgen. Mit der Arbeitsfindung hat er aber Schwierigkeiten. Er betont immer wieder wie schwierig es sei mit dem Geld, das seine Brüder und er zur Verfügung haben, auszukommen. Ferner bezeichnet er das Leben seiner Familie als Leben in Armut. Er lebt in Ungewissheit, hat jedoch auch Vorstellungen davon, wie es weitergehen soll (siehe Abschnitt 5.1.9).

Die anderen Jugendlichen zeigten sich nicht so emotional wie Andrei. Sie betonten zwar, das Leben sei ohne Eltern schwieriger (gewesen), zeigten aber nicht viel von ihren Gefühlen. Ein Grund für diese emotionale Distanz könnte sein, dass sie in der Situation des Interviews nicht darüber reden wollten. Sie haben nicht so schnell Vertrauen gefasst und waren eher vorsichtig, was sie einer fremden Person erzählen. Weiters kommt hinzu, dass sie vielleicht stark wirken wollten und deshalb den Eindruck vermittelten, als würden sie mit der Situation prinzipiell gut umgehen können. Die Jugendlichen waren sicherlich auch dadurch beeinflusst, dass sie ihre Situation möglichst positiv darstellen und damit ihre Eltern verteidigen wollten. Auf der anderen Seite wurden sie aber möglicherweise von Erwartungen der Gesellschaft beeinflusst, welche die Abwesenheit von Eltern grundsätzlich als negativ einstuft. Sie befinden sich in einer Situation die von verschiedenen Erwartungshaltungen beeinflusst wird.

Eine Studie, die von UNICEF durchgeführt wurde, kommt zu dem Ergebnis, dass jüngere Kinder ihre Gefühle leichter ausdrücken können, und deshalb der Eindruck entsteht, dass sie von der Abwesenheit ihrer Eltern am meisten betroffen sind. Alle Kinder, egal welchen Alters, würden jedoch durch die Trennung mehr oder weniger leiden. Manche von ihnen drücken ihre

Gefühle allerdings nicht so offen aus (vgl. UNICEF 2006: 25). Aus den geführten Interviews lässt sich jedoch nicht ablesen inwieweit die befragten Jugendlichen unter der Situation leiden. Sie geben aber offen zu, dass es schwieriger für sie ist, wenn die Eltern im Ausland sind.

Eltern sorgen zwar durch ihre Migration für das finanzielle Wohl ihrer Kinder, nicht jedoch für das emotionale (vgl. UNICEF 2006). Eine Studie, die für die IOM durchgeführt wurde, dokumentiert ein „trade-off“ zwischen materiellem Gewinn und sozialen Kosten in Familien mit MigrantInnen. Es gäbe zwar auf der einen Seite ein höheres Einkommen aufgrund der Remittances, auf der anderen Seite jedoch emotionalen Stress, weil durch die Migration Partnerschaften für längere Zeit getrennt werden, oder Kindern die elterliche Fürsorge verwehrt würde (vgl. Lücke et. al. 2009: 38).

Für das emotionale Wohl könne zwar bedingt auch durch IKT gesorgt werden (siehe Abschnitt 2.6.2 und 5.1.2), jedoch wird emotionale Nähe dadurch nicht in jedem Fall ersetzt (vgl. Bacigalupe/Lambe 2001: 18). In einer Studie wurden psychosoziale Auswirkungen durch die Migration auf Kinder und Jugendliche untersucht. So würde es häufig zu Traurigkeit kommen, weil Eltern ihren Kindern entzogen werden. Der Verlust der Eltern kann zu Angst, Schuldgefühlen und Misstrauen gegenüber Erwachsenen führen. Die Kinder würden in Unsicherheit leben, da ihr Bedürfnis nach Sicherheit und emotionaler Nähe nicht oder nur bedingt gestillt werden könne. Die Trennung von den Eltern könne weiters die moralische und psychosoziale Entwicklung der Persönlichkeit stören. Die emotionale Entfremdung oder Entfernung zwischen Eltern und Kindern könne zu Gleichgültigkeit oder Frustration führen. Diese Gefühle, die in den Kindern ausgelöst werden, können wiederum dazu führen, dass sie sich von ihrer Familie distanzieren (vgl. Cheianu-Andrei et. al. 2011: 43ff).

Die psychosozialen Auswirkungen von Migration auf Kinder, die in dieser Studie beschrieben werden, können natürlich variieren und sich von Person zu Person unterscheiden. Dabei kommt es sicherlich auch auf die Umstände an, in denen die Entscheidung zur Emigration getroffen wurde. Deshalb sollten Kinder nicht in eine „Opferrolle“ gedrängt werden, in dem vorausgesetzt wird, dass sie unter der Situation leiden würden.

Das Migrationsverhalten in Moldau habe auch Langzeit-Folgen, da Familienmodelle und spezifische Verhaltensweisen der Familie reproduziert werden (vgl. Cheianu-Andrei et. al. 2011: 16). Dieser Sachverhalt spiegelt sich in den Aussagen der Jugendlichen wider. Sie verbinden Migration mit Trennung (IP2), Verlust (IP1) und Trauer (IP4 bzw. 5), würden aber

selbst emigrieren, sofern sie keine anderen Möglichkeiten in Moldau hätten (siehe Abschnitt 5.1.7).

5.1.7 Migrationserfahrungen der Jugendlichen und ihre Einstellungen zu Migration

Auch die eigenen Jobaussichten sind ungewiss und rufen Angst hervor. Andrei, der älteste aller Befragten, ist 20 Jahre alt und macht sich Gedanken über seine Zukunft. Er hat bereits eigene Erfahrungen mit Migration gemacht. Für einige Monate war er in Moskau und hat dort gearbeitet. Er hat den Dienst beim Heer noch vor sich und möchte danach eine Schule absolvieren und Chauffeur werden. Lieber wäre es ihm, in Moldau bleiben zu können, doch er sagt „*wenn es notwendig ist, musst du gehen*“¹⁴ (IP5).

Nastea und ihre Schwester verbrachten bereits zwei Jahre ihres Lebens in Italien. Ihre Eltern haben sie nach Italien geholt, wo sie beabsichtigten, länger zu bleiben. Aufgrund der schlechten Jobsituation in Italien, so sagt sie, seien sie jedoch nach Moldau zurückgekehrt.

Die Jugendlichen haben alle ähnliche Einstellungen zu Migration. Wie erwähnt, wären sie alle dazu bereit zu emigrieren, wenn keine anderen Möglichkeiten in Moldau für sie vorhanden sind.

Was Migration jedoch für sie bedeutet, ist sehr unterschiedlich. Catia und Iulia setzen Migration mit Verlust bzw. mit Trennung gleich.

„ <i>Când părinții au plecat peste hotare, este o lipsă. Lipsă părinților</i> ” (IP1).	„ <i>Wenn die Eltern über der Grenze [emigriert] sind, ist das ein Verlust. Verlust der Eltern</i> “ (IP1).
--	---

„ <i>Despărțire de familia mea</i> ” (IP2).	„ <i>Trennung von meiner Familie</i> “ (IP2).
---	---

Marina beschreibt Migration mit einem Wort, und zwar „*Trauer*“¹⁵. Auch Andrei ist traurig, wenn er an Migration denkt, vor allem deshalb, weil er Moldau nicht gerne verlassen würde.

¹⁴ „[...] la nevoie trebuie te dus, [...]“

¹⁵ „tristețe“

<i>”Foarte trist asta, că și de Moldova nu trebuie de uitat și plecare peste hotare de plecat că nici în Moldova nu prea este de lucru și este puțin plătit...că e să te duci unde să lucrezi unde ai” (IP5).</i>	<i>„Sehr traurig ist das, weil man auch Moldau nicht vergessen soll und wenn du in ein anderes Land gehst, weil es in Moldau nicht wirklich Arbeit gibt, und wenig bezahlt wird.... du musst trotzdem gehen und wo anders arbeiten, dort, wo du was hast” (IP5).</i>
--	---

Nastea sieht Migration nüchtern als Lösung für den Fall, wenn keine Arbeit in Moldau gefunden wird.

<i>„Depinde de situație, dacă nu să găsești nici de munca, nicăieri, e obligator să mergi“ (IP3).</i>	<i>„Es kommt auf die Situation an, wenn du keine Arbeit findest, bist du verpflichtet, zu gehen“ (IP3).</i>
--	--

Die Jugendlichen assoziieren Migration also mit schwierigen Situationen, welche die Gefühlslage beeinflussen. Es wäre jedoch vermessen, Kinder und Jugendliche, die in Haushalten von MigrantInnen aufwachsen, zu stigmatisieren und ihnen eine „Opferrolle“ zuzusprechen.

Migration aufgrund von Familienzusammenführungen wird im Fall der Republik Moldau immer häufiger. Besonders Mütter würden versuchen, nach einigen Jahren ihre Kinder in das Zielland nachzuholen (vgl. CIVIS/IASC 2010: 27).

5.1.8 Freunde, Freundinnen, Bekannte und Familie der Jugendlichen im Zielland

Auf Nachfrage erzählte Nastea, sie selbst habe FreundInnen in Italien gewonnen. Ihre Mutter habe bei einigen Familien als Reinigungskraft gearbeitet, dadurch und auch durch die Schule hätten sie und ihre Schwester FreundInnen gefunden.

Iulia und ihre Familie haben ein breites Netzwerk an Freunden und Familie in Russland. Ihr Vater hat eine Schwester in Russland, mit der er gemeinsam gearbeitet habe.

MigrantInnen, die Moldau verlassen, konzentrieren sich auf einige wenige Städte. Drei Viertel aller MigrantInnen sind in zehn Städten zu finden. Die meisten davon sind in Moskau, gefolgt von Rom. Die anderen Städte, in denen sich moldauische MigrantInnen aufhalten, sind St. Petersburg, Istanbul, Odessa, Lissabon, Mailand, Padua, Paris und Tyumen (vgl. Lücke et. al. 2007: 24).

Die Konzentration auf wenige geographische Orte würde auf eine Existenz von MigrantInnen-Netzwerke und MCA hinweisen. Ein Versuch, solche Netzwerke auszumachen, wurde von Schwartz (2007) angestellt. Es wird argumentiert, dass MoldauerInnen starke Verbindungen zu ihrem Heimatland bewahren, diese jedoch mehrheitlich auf die Verbindungen mit der eigenen Familie gerichtet seien und weniger auf gesamte Communities. Diese Verbindung habe eine gewisse Selbstverständlichkeit, zumindest für die MigrantInnen, die sich in Russland befinden, da sie wissen, dass sie früher oder später in ihr Heimatland zurückkehren würden, ob sie wollen oder nicht (aufgrund der in Russland vorherrschenden Form von Migration, die meist zeitlich befristet ist) (vgl. Schwartz 2007: 10).

Große MCA gäbe es nur bedingt, jedoch werden einige Beispiele genannt, die MCA sichtbar machen.

„The conventional wisdom surrounding Moldovan migrants abroad is that they are so consumed with ensuring their basic survival and livelihood, that almost no time or energy is available for (volunteer) community activity. And while there is certainly some truth to this notion, examples of individual and collective initiatives, designed to improve the plight of Moldovan migrant communities at large, are discernible“ (Schwartz 2007: 11).

Freunde und Bekannte im Zielland sind ein Hinweis darauf, dass sie auch Verbindungen und vor allem Sozialkapital im Zielland haben. Soziales Kapital kann Migrationsprozesse erleichtern und zu Migrationsentscheidungen beitragen.

Die Eltern der Jugendlichen halten bzw. hielten engen Kontakt mit der Familie in Moldau. IKT unterstützen sie dabei. Sie kehren auch immer wieder in ihr Herkunftsland zurück, um der Familie Besuche abzustatten.

5.1.9 Was die Jugendlichen über ihre eigene Zukunft denken

Die Jugendlichen wurden darüber befragt, wie sie sich ihre eigene Zukunft vorstellen. Alle Jugendlichen haben geantwortet, dass sie am liebsten in der Republik Moldau bleiben würden. Nastea möchte in Moldau bleiben, aber nicht in dem Dorf, in dem sie im Moment lebt. Sie möchte nach Chişinău ziehen und gut lernen, damit sie eine bessere Zukunft hat und einen Arbeitsplatz findet. Ihre Kinder würde sie dann auch unterstützen, eine gute Ausbildung zu bekommen und ihnen beim Lernen helfen. Auf die Frage, wie sie sich eine gute Zukunft vorstellt, antwortet sie:

<i>„[...]aş învăța bine și aş avea un viitor mai bun și aş avea un post de muncă. Normal că pot să încerc să îi dau educație normală și nu știu să le ajut să învețe mai bine sau in general să aiba și un viitor mai bun“ (IP3).</i>	<i>„[...] ich würde gut lernen und eine bessere Zukunft und einen Arbeitsplatz haben. Es ist normal, dass ich versuchen würde ihnen [meinen Kindern] eine normale Ausbildung zu ermöglichen und ihnen helfe besser zu Lernen, oder generell auch eine bessere Zukunft zu haben “ (IP3).</i>
--	--

Iulia ist Sportlerin, sie spielt Volleyball. Ihr Vater ist Volleyballtrainer in einem Dorf, wo es auch eine Sportschule gibt. Nachdem sie die neunte Klasse¹⁶ abgeschlossen hat, möchte sie diese Schule besuchen. Was danach passiert, weiß sie noch nicht.

¹⁶ In der Republik Moldau wird die Pflichtschule mit der neunten Klasse abgeschlossen.

<i>„Tată spune că este o școală sportivă și în Rusia de volei, la Moscova, pentru că tatăl meu are la Moscova un prieten și tot am și eu o prietenă care trăiește acolo și a vrea să mă ia după clasa doisprezece dar nu...încă nu știu” (IP2).</i>	<i>„Papa sagt, dass es eine Sportschule für Volleyball in Russland in Moskau gibt. Mein Papa hat in Moskau einen Freund, und ich habe auch eine Freundin, die dort lebt, und sie will, dass ich nach der zwölften Klasse auch nach Moskau komme, aber ich weiß es noch nicht“ (IP2).</i>
--	---

Auf Nachfrage sagt sie, dass sie eigentlich recht gerne nach Moskau in diese Schule gehen würde, sich aber nicht von ihrer Familie trennen möchte. Es sei schwierig für sie, eine derartige Entscheidung zu treffen. Wenn sie aber einmal Moldau verlässt, so würde sie auf jeden Fall nach Moskau gehen. Dort lebt ein Teil ihrer Familie, und die russische Sprache beherrsche sie sogar besser als Rumänisch.

Andrei wünscht sich, eine Schule zu besuchen, in der er Chauffeur werden kann. Er muss davor aber zum Militär, da er den Dienst noch nicht verrichtet hat. Im Ausland könnte das Probleme bereiten, da er keine Dokumente hat, die den Heeresdienst nachweisen können. So kann er jederzeit dazu verpflichtet werden.

<i>„Eu aș dori să am undeva de muncă în Moldova altceva nu am nici prin cap“ (IP5).</i>	<i>"Ich würde mir wünschen, irgendwo in Moldau Arbeit zu finden, was anderes habe ich nicht im Kopf" (IP5).</i>
--	--

Die Jugendlichen haben mehr oder weniger klare Vorstellungen von ihrer eigenen Zukunft.

5.1.10 Was die Jugendlichen über Moldau denken

Die befragten Jugendlichen möchten alle gerne in Moldau bleiben. Sie geben jedoch auch an, sich vorstellen zu können, wie ihre Eltern zu emigrieren. Die Motive, die dafür angegeben werden, sind ähnlich wie die Gründe für die Migration, die sie für ihre Eltern nennen. Wenn es nötig ist, weil kein Job gefunden wird oder zu wenig Geld vorhanden ist, würden sie ins Ausland gehen. Nastea wünscht sich, dass sie in Moldau bleiben kann und nicht woanders hingehen muss. Iulia bezeichnet Moldau als „ihr Land“, und Andrei spricht von Moldau als „das Land das zuerst kommt“. Für ihn wäre es schwierig, Moldau zu verlassen, wie in Abschnitt 5.1.7 bereits erwähnt. Schließlich sei er hier geboren, und sein Herz sei hier. Jedoch sei es sehr schwierig, in Moldau zu leben. Er erklärt, dass sehr viel und hart gearbeitet werden muss, um sich Lebensmittel kaufen zu können. Wenn keine Arbeit gefunden wird, sei dies unmöglich. Er berichtet, seine Mutter hätte in Moldau nichts zu tun, weil sie keine Arbeit findet und ihren Söhnen nichts auf den Tisch stellen kann. Die Ausführungen deuten die Armut an, in der die Familie lebt.

Besonders in den ländlichen Gebieten Moldaus leben ca. ein Drittel der Menschen unter der Armutsgrenze von 1,70 Euro pro Tag. Das durchschnittliche Monatseinkommen beträgt 124,30 Euro im Jahr 2007 (vgl. Muravski et. al. 2009: 94). Trotzdem lässt sich die Erkenntnis gewinnen, dass die Befragten „ihr Land“ lieber nicht verlassen würden.

Viele moldauische MigrantInnen gaben in einer Studie an, dass sie gerne in ihr Herkunftsland zurückkehren würden und wieder permanent in Moldau leben möchten. Sie machen dies jedoch von ihren finanziellen Ressourcen abhängig. Wenn genug Geld da ist, um beispielsweise eine Firma zu gründen, kehren sie in die Republik Moldau zurück (vgl. CIVIS/IASC 2010: 37, Prohnițchi/Lapușor 2013: 11).

5.2 Zentrale Ergebnisse aus den Interviews

Es wird in öffentlichen Medien, als auch in wissenschaftlichen Studien angenommen, Kinder von MigrantInnen seien traumatisiert, weil sie der elterlichen Nähe entzogen wurden. In der öffentlichen Wahrnehmung werden Kinder in Moldau als „verlorene Generation“ ohne Eltern thematisiert. Somit werden sie stigmatisiert und zu Opfern gemacht.

Die Interviews wurden mit Jugendlichen geführt, die Erfahrungen mit Migration in ihrer eigenen Familie gemacht haben.

Zumindest ein Elternteil war bzw. ist bei den Befragten entweder in Russland, Italien oder Griechenland, um zu arbeiten. Die Mütter gingen bzw. gehen Berufen nach, die dem Pflegesektor zugeordnet werden können (Pflegerin, Haushaltsgehilfin, Kinderbetreuerin). Die Väter haben unterschiedliche Jobs. Sie arbeiten entweder im Baubereich, als Bodyguard,

landwirtschaftliche Aushilfe oder in der Gastronomie.

In den Interviews wurde deutlich, dass die Jugendlichen das Motiv ihrer Eltern für die Emigration rational erklären können. Die meisten von ihnen heben finanzielle Gründe hervor. Eine wichtige Rolle zur Entscheidung spiele, so der Tenor, die Arbeitssituation in Moldau. Es sei schwierig, Arbeit zu finden, deshalb sei es unumgänglich, im Ausland Arbeit zu suchen. Fehlende Arbeitsmöglichkeiten in der Republik Moldau und im Zielland werden sowohl als Bedingung für die Emigration sowie für die Rückkehr gesehen. Eng verknüpft mit der Wichtigkeit, welche die Jugendlichen einem Arbeitsplatz beimessen und den finanziellen Gründen für die Emigration, die ebenso betont werden, sind Remittances. Die Jugendlichen geben an, ihre Eltern würden aus den Zielländern Rücküberweisungen in Form von Geld nach Moldau schicken. Die Familien verwenden diese dann für den Erwerb von Lebensmitteln, Bekleidung, Schultensilien und für Gesundheitsausgaben. Im Fall der Familien, die in dieser Studie analysiert werden, werden die finanziellen Rücküberweisungen also für persönliche Bedarfsgegenstände ausgegeben. Das Geld, das von den MigrantInnen in das Herkunftsland gesendet wird, wird nicht für Infrastruktur und den Aufbau von Betrieben verwendet, sondern, es bleibt in der Familie.

Die Jugendlichen betrachten ihre Situation, ohne Eltern leben zu müssen, als schwierig. Es wird klar, dass die Abwesenheit der Eltern für die befragten Jugendlichen als negativ eingeschätzt wird. Die meisten von ihnen zeigten sich aber stark und nicht sehr emotional.

Zwei von den interviewten Jugendlichen waren selbst schon im Ausland, einer auch schon, um zu arbeiten. Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass sie alle emigrieren würden, aber nur dann wenn es keine andere Lösung gibt. Generell kann festgestellt werden, dass die Jugendlichen Migration eher traditionell als einen Wechsel von Nationalstaaten und nicht als multidirektionalen Prozess ansehen. Sie würden alle gerne in der Republik Moldau bleiben und verorten sich selbst in ihrem Herkunftsland. Sie wünschen sich eine gute Zukunft in Moldau und haben überwiegend klare Vorstellungen von dem, was sie in Zukunft am liebsten machen würden.

6 Resümee und Ausblick

Ziel der vorliegenden Studie war es, im Zusammenhang mit der Republik Moldau, Migration und dadurch aufkommende Transnationalisierungsprozesse zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurde zunächst die Perspektive des Transnationalismus allgemein erklärt. Die wichtigsten Spezifika wurden erläutert und der Unterschied zu klassischen Migrationstheorien deutlich gemacht. Es konnte gezeigt werden, dass eine transnationale Lebensweise Realität für viele Menschen darstellt und deshalb auch die Perspektive des Transnationalismus in der Forschung immer mehr an Bedeutung zunimmt.

Auf diese Ausführungen folgte eine Darstellung über Moldau und im Speziellen über die Situation in diesem Land. Eine Vielzahl von jungen Menschen emigriert aus der Republik Moldau, um in anderen Ländern zu arbeiten. Die Migration erfolgt meist periodisch und ist am ehesten mit Pendelmigration zur Einkommenssteigerung bzw. Arbeitsmigration zu vergleichen. Zielländer sind vor allem GUS-Staaten und Länder der EU. Die meisten moldauischen MigrantInnen gehen Jobs nach, für die sie überqualifiziert sind. Im Ausland können sie aber trotzdem mehr Geld verdienen, als in der Republik Moldau. Die geringen Löhne im Land sind mitunter Triebkraft für die Emigration. Für die Bevölkerung in Moldau ergeben sich einige Herausforderungen. Es entstehen Care-Lücken, die gedeckt werden müssen. Vor allem alte Menschen und Kinder sind es, die im Herkunftsland bleiben. Da die Situation derer, die im Herkunftsland bleiben, meist als schwierig bzw. emotional herausfordernd erscheint, war es wichtig, durch qualitative Interviews mit Jugendlichen herauszufinden, wie sie diese Situation selbst erleben. Deshalb wurden Interviews durchgeführt, in denen die Einstellungen der Jugendlichen zur Migration bzw. Auswirkungen festgestellt werden sollten. Die Forschungsfrage, inwieweit transnationale Prozesse in der Republik Moldau zu beobachten sind, gilt es zu beantworten.

Es hat sich gezeigt, dass die Jugendlichen durch ihre Zugehörigkeit zu Familien mit MigrantInnen partiell Teil transnationaler Prozesse sind. Durch IKT und neue Technologien im Mobilitätssektor ist es möglich, grenzüberschreitend Verbindungen zu Familienmitgliedern aufrechtzuerhalten.

Die interviewten Jugendlichen benutzen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, um mit ihren Eltern während des Migrationsprozesses in Kontakt zu bleiben.

Der transnationale Informationsfluss manifestiert sich im Allgemeinen besonders durch

Migrationsprozesse, beschränkt sich dabei aber nicht nur auf Migration. Verändertes Kommunikationsverhalten durch neue Technologien betrifft nicht nur MigrantInnen, sondern ist ein Phänomen, welches global immer mehr Verbreitung findet. Grenzüberschreitende Kommunikation ist Teil transnationaler Prozesse und fördert diese. Transnationalismus macht jedoch mehr aus, als nur grenzüberschreitende Kommunikation und die Verbindung zur Familie.

Im Allgemeinen kann festgehalten werden, dass die Definition von transnationaler Familie auf die Familien der interviewten Jugendlichen zutrifft. Transnationale Familien sind laut Bryceson und Vuorela (2002: 3): „[...] families that live some or most of the time separated from each other, yet hold together and create something that can be seen as a feeling of collective welfare and unity, namely „familyhood“ even across national borders.“ Sie erhalten starke grenzüberschreitende Beziehungen zu ihren Eltern.

Jene MigrantInnen, über die in den Interviews gesprochen wurde, halten ihren Lebensmittelpunkt (soweit durch die Aussagen der Jugendlichen bestimmbar), auf Moldau gerichtet. Sie kehren immer wieder in das Herkunftsland zurück. In der Republik Moldau ist Pendelmigration zur Einkommenssteigerung bzw. temporäre, in Zyklen wiederkehrende Migration vorherrschend. Eigentlich könnte regelmäßiges Pendeln die Entstehung von grenzüberschreitenden Sozialräumen begünstigen, durch die zeitliche Begrenzung der transnationalen Familie ist es aber fraglich, inwieweit dauerhafte Netzwerke und soziale Räume aufgebaut werden. In diesem Zusammenhang sollte hinterfragt werden, welche strukturellen Bedingungen den Aufbau von Sozialräumen fördern bzw. was die Entstehung von Sozialräumen behindert. Werden beispielsweise kurzfristige Auslandsaufenthalte durch staatliche Vorkehrungen gefördert und Modelle gestärkt die Migration als keine langfristige Perspektive erlauben? In dieser Studie nutzen die Familien Migration zu Arbeitszwecken und ist eher eine Interimsstrategie als ein dauerhaftes Lebensumfeld.

In den Ausführungen über Transnationalismus wird argumentiert, dass MigrantInnen in plurilokalen Wirklichkeiten leben und soziale Strukturen dadurch mehrfach multidirektional verlaufen (vgl. Bommes 2003: 96). Diese Tatsachen lassen sich im Fall dieser Studie nicht beobachten. Laut Definitionen sind die Jugendlichen, wie erwähnt, in grenzüberschreitende Sozialräume eingebettet, aber sie sind sich dessen nicht bewusst. Sie beziehen ihre Identität und ihr Bewusstsein auf Moldau und verorten sich in diesem Land.

Die Tatsache, dass die Jugendlichen ihr Bewusstsein auf Moldau beziehen, lässt den Schluss

zu, dass ihre Identitäten durch die Migrationserfahrungen, die sie durch die Familie bekommen, nicht oder nur marginal verändert werden. Sie besitzen nationale Identitäten, die dem Aufbau eines transnationalen Sozialraumes hinderlich sind. Dies zeigt sich vor allem über die Selbstverständlichkeit mit der die Jugendlichen über Moldau als „ihr Land“ sprechen. Sie geben an, lieber in der Republik Moldau bleiben zu wollen, als zu emigrieren. Es lässt sich auch durchaus eine Ablehnung des Zustandekommens transnationaler Sozialräume identifizieren. Sie möchten lieber nicht Teil von transnationalen Prozessen sein und haben ein traditionelles Verständnis von Migration, das eher von einem Wechsel von Nationalstaaten ausgeht, als von einem multidirektionalen Prozess. Dies lässt sich mit dem vorgestellten „Container-Modell“ vergleichen (siehe Abschnitt 2.1.2).

Daraus lässt sich schließen, dass sie eher „ways of belonging“, also durch die Familie, transnationalen Prozessen angehören. „Ways of belonging“ zeichnen sich vor allem durch emotionale Verbindungen zu Personen, die sich in anderen Nationalstaaten befinden, aus. Durch diese Verbindungen werden sie dem Sozialraum durch Beziehungen zugehörig. Sie selbst befinden sich aber in keiner transnationalen Lebensweise bzw. in keinem transnationalen Sozialraum und engagieren sich nicht in transnationalen Praktiken. Damit können sie nicht „ways of being“ zugeordnet werden (siehe Abschnitt 2.2.3). Sie sind teilweise transnationalen Prozessen ausgesetzt, ihre Lebensführung lässt sich aber nicht als transnational bezeichnen.

Die starre Unterscheidung zwischen den beiden Formen transnationaler Zugehörigkeit könnte besser differenziert werden. Die Jugendlichen sind der Definition von „ways of belonging“ zuzuordnen. Sie sind sich dessen aber keinesfalls bewusst und streben eine transnationale Lebensweise auch nicht bewusst an. Laut der Definition gehören sie einem Sozialraum an, weil sie durch emotionale Zugehörigkeiten grenzüberschreitende Beziehungen aufrechterhalten. Aber weil sie sich dessen gar nicht bewusst sind und auch keine transnationale Lebensweise anstreben, kann bezweifelt werden, dass in diesem Fall „ways of belonging“ für die Jugendlichen einen großen Unterschied dazu macht, keinem Sozialraum anzugehören. Streng genommen haben die Jugendlichen eine transnationale Identität. Im Fall dieser Studie manifestiert sich diese jedoch nicht. Eine differenziertere Analyse der „ways“ in der Transnationalismusforschung könnte helfen, zu neuen Erkenntnissen zu kommen, wenn es darum geht, zu verstehen, wie sehr Menschen in Sozialräume eingebettet sind.

Inwieweit die MigrantInnen dieser Studie in Sozialräume eingebettet sind, lässt sich diskutieren, da, wie erwähnt, kein dauerhaft ausgeprägter transnationaler sozialer Raum, der

über zwei oder mehrere Nationalstaaten aufgespannt wird, auszumachen ist.

Eine Frage, die es zu beantworten gilt, ist, warum sich im Fall von Moldau keine langfristigen Sozialräume ergeben, in denen die MigrantInnen eingebettet sind. Ein Grund dafür könnte die geringe national basierte Solidarität sein.

Der Aufbau von größeren moldauischen transnationalen Communities wird durch diese beschränkt (vgl. Schwartz 2007). Aufgrund der historischen Gegebenheiten, die die Republik Moldau in verschiedene Orientierungen zuordnen lässt (siehe Abschnitt 3.1), besteht kein einheitliches nationales Bewusstsein. Die Gesellschaft lässt sich grob in eine rumänische und eine russische Bevölkerung aufteilen (vgl. Piehl 2005). Dazu trägt auch die Situation mit Transnistrien bei, welche die Bevölkerung noch stärker in Gruppen segmentiert. Eine national basierte Solidarität wäre für den Aufbau von Communities förderlich. Mit einigen Ausnahmen lassen sich keine größeren moldauischen transnationalen Communities beobachten (vgl. Schwartz 2007).

Diese Ergebnisse zeigen, dass im Fall von Moldau zwar Transnationalisierungsprozesse zu beobachten sind, aber nicht in dem Ausmaß stattfinden, wie die Ausführungen über transnationale Migration suggerieren. Transnationale Prozesse haben in der Republik Moldau im Moment keine große Bedeutung. Moldau und Europa sind durch andere historische Ereignisse geprägt als beispielsweise der Fall zwischen USA und Mexiko, der oft in der Transnationalisierungsforschung betrachtet wird.

Die Tatsache, dass transnationale Migration auf die Republik Moldau bisher nur bedingt zutrifft, soll nicht dazu beitragen, dass der Forschungsansatz der transnationalen Migration nicht mehr angewandt bzw. wieder auf alte Migrationstheorien zurückgegriffen werden soll. Im Fall von Moldau könnte es auch sein, dass in einigen Jahren von transnationaler Migration gesprochen werden kann. Dies muss immer wieder neu untersucht werden und ist auch abhängig von der genauen Definitionsweise dieses Phänomens, weshalb es hilfreich wäre, ein theoretisch fundiertes Konzept transnationaler Migration zur Analyse zu entwickeln.

Die transnationale Perspektive bietet einen guten Bezugsrahmen, um Migrationsforschung zu betreiben. Es lassen sich Zusammenhänge in einer immer komplexer werdenden Welt, die von multidirektionalen Bewegungen geprägt ist, durch Transnationalismus besser abbilden, als durch traditionelle Migrationstheorien, die dem „Container-Modell“ verhaftet bleiben und lineare Strukturen untersuchen. Trotzdem sollte meines Erachtens mit dem Begriff Transnationalismus sorgfältiger umgegangen werden, da nicht in jedem Fall von Migration,

Transmigration vorliegt. Auch die Literatur subsummiert zu viel unter dem Begriff. Es soll genau untersucht werden, ob transnationale Prozesse bzw. transnationale Migration auf bestimmte Fälle zutrifft. Allgemeingültige Aussagen über Transnationalismus sind nicht förderlich für die wissenschaftliche Analyse, da die Gefahr von „alles-und-nichts“ Aussagen besteht.

Es sollte auch bedacht werden, was Transnationalismus im Kern überhaupt ausmacht und Definitionen überarbeitet und differenziert werden. Welche Vor- und Nachteile bringt transnationale Migration für MigrantInnen und welche Veränderungen ergeben sich durch eine transnationale Lebensweise bzw. durch transnationale Prozesse tatsächlich? Warum entstehen in diesem Fall keine transnationalen Sozialräume, in anderen Fällen aber schon? Was leistet dies für das Verständnis von sozialen Prozessen?

Um in Zukunft transnationale Phänomene besser untersuchen zu können, wäre es hilfreich, Transnationalismus besser in theoretische Konzepte einzubetten.

Boccagni (2012) nennt drei Bereiche, in denen es weiterer Forschung bedürfe: (1) Transnationalismus müsse besser in die Theorie der Globalisierung eingebettet werden. Ein Vergleich zwischen dem Verhalten von MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen wäre dann besser möglich. (2) Transnationale Verbindungen sollen als reziproke, wechselseitige Beziehungen definiert werden (vgl. Boccagni 2012). Laut Faist (2010) werden in transnationalen Studien oftmals die „Gegenparts“ zu den MigrantInnen vergessen. Deshalb wird eine analytische Unterscheidung zwischen drei Typen von transnationalen Verbindungen vorgeschlagen. (3) Persönliche und soziale selbst-Identifikation sollen berücksichtigt werden (vgl. Boccagni 2012).

7 Bibliographie

- Aleinikoff, Alexander T./Klusmeyer, Douglas (2001): Plural Nationality: Facing the Future in a Migratory World. In: Aleinikoff, Alexander T./Klusmeyer, Douglas (Hg.): Citizenship Today. Washington, DC: Carnegie Endowment for International Peace, 63-88.
- Amelina, Anna/Faist, Thomas (2012): De-Naturalizing the national in research methodologies: key concepts on transnational studies in migration. In: Ethnic and Racial Studies 35 (10), 1707-1724.
- Anderson, Benedict (1983): Imagined Communities. Reflections of the Origin and Spread of Nationalism. London/New York: Verso.
- Auer, Matthias (Die Presse) (2008): Migration: Moldawien lebt von fremden Geld. http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/428068/Migration_Moldawien-lebt-von-fremdem-Geld [Zugriff am 28.12.2013].
- Bacigalupe, Gonzalo/Lambe, Susan (2011): Virtualizing Intimacy: Information Communication Technologies and Transnational Families in Therapy. In: Family Process 50 (1), 12-26.
- Backes, Martina (2007): Die entwicklungspolitische Debatte entdeckt die Migration als neuen Heilsbringer. http://www.nds-fluerat.org/pdf/infomaterial/mb_debatte_maerz_2007.pdf [Zugriff am 29.10.2013]
- Baldassar, Loretta (2007): Transnational Families and Aged Care: The Mobility of Care and the Migrancy of Ageing. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 33 (2), 275-297.
- Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Cristina (1994): Nations Unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States. Amsterdam: Overseas Publishers Association.
- Bobick, Michael (2011): Profits of disorder: images of the Transnistrian Moldovan Republic. In: Global Crimes 12 (4), 239-265.
- Boccagni, Paolo (2012): Rethinking transnational studies: Transnational ties and the transnationalism of everyday life. In: European Journal of Social Theory 15 (1), 117-132.
- Bommes, Michael (2003): Der Mythos des transnationalen Raumes. Oder: Worin besteht die Herausforderung des Transnationalismus für die Migrationsforschung? In: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag/GWV Fachverlage GmbH, 90-115.
- Bryceson, Deborah/Vuorela, Ulla (2002): Transnational Families in the Twenty-first Century. In: Bryceson, Deborah/Vuorela, Ulla (Hg.): The Transnational Family. New European Frontiers and Global Networks. Oxford/New York: Berg, 3-30.

- Caritas (2013): Hilfe für verlassene Kinder.
[http://www.caritas.at/auslandshilfe/kinderpatenschaften/?user_caritasprojects\[uid\]=11](http://www.caritas.at/auslandshilfe/kinderpatenschaften/?user_caritasprojects[uid]=11)
 [Zugriff am 28.12.2013].
- Cebotari, Svetlana/Budurina-Goreacii, Carolina/Xenofontov, Ion (2012): Current Migration Tendencies of Moldova Population towards the European Areas. In: *Postmodern Openings* 3 (1), 123-137.
- Cheianu-Andrei et. al. (2011): Specific Needs of Children and Elderly Left Behind as a Consequence of Migration. Chişinău.
- CIVIS/IASCI (2010): Strengthening the Link between Migration and Development in Moldova. Chişinău.
- Culiuc, Andreas (2006): Integrating migration and remittances into a development strategy. The Case of Moldova. Harvard University. John F Kennedy School of Government.
- Dannecker, Petra (2005): Transnational Migration and the Transformation of Gender Relations: The Case of Bangladeshi Labour Migrants. In: *Current Sociology* 53, 655-674.
- De Haas, Hein (2007): Remittances, Migration and Social Development. A Conceptual Review of the Literature. Geneva: United Nations Research Institute for Social Development, Programme Paper No. 34.
[http://www.unrisd.org/80257BA40032154E/%28httpAuxPages%29/8B7D005E37FFC77EC12573A600439846/\\$file/deHaaspaper.pdf](http://www.unrisd.org/80257BA40032154E/%28httpAuxPages%29/8B7D005E37FFC77EC12573A600439846/$file/deHaaspaper.pdf) [Zugriff am 24.10.2013].
- Düvell, Franck (2006): Europäische und Internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen. Europäisierung. Beiträge zu transnationalen und transkulturellen Europadebatten Band 5. Hamburg: Lit Verlag.
- Esping-Andersen, Gosta (1998): Die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Zur Politischen Ökonomie des Wohlfahrtsstaates. In: Lessenich, Stephan/Ostner, Ilona (Hg.): *Welten des Wohlfahrtskapitalismus Der Sozialstaat in vergleichender Perspektive*. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, 19-56.
- Faist, Thomas (2010): Towards transnational studies: world theories, transnationalisation and changing institutions. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (10), 1665-1687.
- Faist, Thomas (2004): Towards a Political Sociology of Transnationalization. The State of the Art in Migration Research. In: *European Journal of Sociology* 45, 331-366.
- Figl, Bettina (Wiener Zeitung) (2013): Verarmt, verlassen, vergessen.
http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/europa/europastaaten/522664_Verarmt-verlassen-vergessen.html [Zugriff am 28.12.2013].
- Fouron, Georges/Glick Schiller, Nina (2001): All in the Family: Gender, Transnational Migration, and the Nation-State. In: *Identities* 7 (4), 539-582.

- Georges, Eugenia (1992): Gender, Class, and Migration in the Dominican Republic: Women's Experiences in a Transnational Community. In: Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (Hg.): Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York: The New York Academy of Sciences, 81-99.
- Ghencea, Boris/Gudumac, Igor (2004): Labour migration and remittances in the Republic of Moldova. Chişinău: Moldova Microfinance Alliance.
- Gheorgiu, Valeriu (2004): Migration Policies in the Republic of Moldova. Chişinău: Institute of Public Policy.
- Glick Schiller, Nina (2007): Transnationality. In: Nuget, David/Vincent Joan (Hg.): A Companion to the Anthropology of Politics. USA, UK, Australia: Blackwell Publishing Ltd, 448-467.
- Glick Schiller, Nina (2003): The Centrality of Ethnography in the Study of Transnational Migration. Seeing the Wetland instead of the Swamp. In: Foner, Nancy (Hg.): America Arrivals. Santa Fe: School of American Research, 99-128.
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (1997): Transnationalismus: Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration. In: Kleger, Heinz (Hg.): Transnationale Staatsbürgerschaft. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, 81-107.
- Glick Schiller, Nina/ Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (1995): From Immigrant to Transmigrant. Theorizing Transnational Migration. In: Anthropological Quarterly 68 (1), 48-63.
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (Hg.) (1992): Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York: New York Academy of Sciences.
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (1992): Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration. In: Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton (Hg.): Towards A Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York: New York Academy of Sciences, 1-24.
- Goldring, Luin (2001): The Gender and Geography of Citizenship in Mexico-U.S. Transnational Spaces. In: Identities 7 (4), 501-537.
- Goldring, Luin (1998): The Power of Status in Transnational Social Fields. In: Smith, Michael Peter/Guarnizo, Luis Eduardo (Hg.): Transnationalism from below. New Brunswick, New Jersey: Transaction Publishers, 165-195.
- Goulbourne, Harry/Reynolds, Tracey/Solomos, John/Zontini, Elisabetta (2010): Transnational Families. Ethnicities, identities and social capital. Oxon/New York: Routledge.
- Görllich, Dennis/Trebesch, Christoph (2008): Seasonal Migration and Networks – Evidence on Moldova's Labour Exodus. In: Review of World Economics, 144 (1), 107-133.

- Guarnizo, Luis Eduardo (1997): The Emergence of a Transnational Social Formation and the Mirage of Return Migration Among Dominican Transmigrants. In: *Identities: Global Studies in Culture and Power*, 4 (2), 281-322.
- Guarnizo, Luis Eduardo/Smith, Michael Peter (2008): The Locations of Transnationalism. In: Smith, Michael Peter/Guarnizo, Luis Eduardo (Hg.): *Transnationalism from below*. New Brunswick, New Jersey: Transaction Publishers, 3-34.
- Hannerz, Ulf (1996): *Transnational Connections. Culture, people, places*. London, New York: Routledge.
- Haug, Sonja (2000): *Klassische und neuere Theorien der Migration*. Mannheim: Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, 30.
- Hopf, Christel (1995): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Keupp, Heiner et. al.: *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Weinheim: Psychologie Verlags Union. 177-182.
- Hunger, Uwe (2003): Brain drain or brain gain: Migration und Entwicklung. In: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag/GWV Fachverlage GmbH, 58-75.
- Hülst, Kirk (2010): Grounded Theory. http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/pdf/huelst_grounded_theory.pdf [Zugriff am 06.08.2013].
- Institute for Public Policy/Institute for Development and Social Initiatives „Viitorul“/International Centre for Policy Studies (2008): *Migration Trends and Policies in the Black Sea Region: Cases of Moldova, Romania and Ukraine*. Chişinău.
- IOM (International Organisation for Migration) (2013): *World Migration Report 2013. Migrant Well-Being and Development*. Geneva.
- IOM (International Organisation for Migration) (2008): *Migration in Moldova: A Country Profile 2008*. Geneva.
- IOM (International Organisation for Migration) (2008a): *World Migration 2008. Managing Labour Mobility in the Evolving Global Economy*. Geneva.
- IP1 (Interviewperson): Catia. Moldau, Dorf A: 28.7.2013.
- IP2 (Interviewperson): Iulia. Moldau, Dorf B: 29.7.2013.
- IP3 (Interviewperson): Nastea. Moldau, Dorf A: 30.7.2013.
- IP4 (Interviewperson): Marina. Moldau, Dorf A: 30.7.2013.
- IP5 (Interviewperson): Andrei. Moldau, Dorf A: 30.7.2013.
- Kaesler, Dirk (1997): *Soziologie als Berufung. Bausteine einer selbstbewussten Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

- Khagram, Sanjeev/Levitt, Peggy (2008): Constructing Transnational Studies. In: Khagram, Sanjeev/Levitt, Peggy (Hg.): *The Transnational Studies Reader. Intersections & Innovations*. New York: Routledge, 1-18.
- Kivisto, Peter (2001): Theorizing transnational immigration: a critical review of current efforts. In: *Ethnic and Racial Studies* 24 (4), 549-577.
- Kofler, Andrea Ch./Fankhauser, Lilian (2009): *Frauen in der Migration. Das Bild der Migrantin in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung und in der aktuellen Forschung*. Bern-Wabern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen.
http://www.sg.ch/home/staat_recht/recht/gleichstellung/_jcr_content/RightPar/downloadlist/DownloadListParTeaser/download_0.ocFile/mat_frauen_d.pdf [Zugriff am 30.10.2013].
- Levitt, Peggy (2009): Roots and Routes: Understanding the Lives of the Second Generation Transnationally. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 35 (7), 1225-1242.
- Levitt, Peggy (1998): Social Remittances: Migration Driven Local-Level Forms of Cultural Diffusion. In: *International Migration Review* 32 (4), 926-948.
- Levitt, Peggy/Glick Schiller, Nina (2004): Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society. In: *International Migration Review* 37 (3), 1002-1039.
- Levitt, Peggy/Lamba-Nieves, Deepak (2011): Social Remittances Revisited. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 37 (1), 1-22.
- Lie, John (1995): From International Migration to Transnational Diaspora. In: *Contemporary Sociology* 24 (4), 303-306.
- Lutz, Helma (2010): Migrations- und Geschlechterforschung: Zur Genese einer komplizierten Beziehung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. Auflage., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien GmbH, 573-581.
- Lücke, Matthias/Mahmoud, Toman Omar/Steinmayr, Andreas (2009): Labor Migration and Remittances: Is the Boom Over? Trends and Preliminary Findings from the IOM-CBSAXA Panel Household Survey 2006-2008. IOM.
- Lücke, Matthias/Mahmoud, Toman Omar/Pinger, Pia (2007): *Patterns and Trends of Migration and Remittances in Moldova*. Chişinău: IOM.
- Mader, Katharina (2013): Staatsfinanzen und Care-Ökonomie. In: *Care, Krise und Geschlecht. Widerspruch* 62. Beiträge zu sozialistischer Politik. 32 (1). Zürich: Rotpunktverlag, 24-31.
- Mahalingam, Ramaswami/Balan, Sundari/Molina, Kristine M. (2009): Transnational Intersectionality. A Critical Framework for Theorizing Motherhood. In: Lloyd, Sally A./Few, April L./Allen, Katherine R. (Hg.): *Handbook of Feminist Family Studies*. USA: SAGE Publications, Inc., 69-80.

- Mahler, Sarah J. (1998): Theoretical and Empirical Contributions Toward a Research Agenda for Transnationalism. In: Smith, Michael Peter/Guarnizo, Luis Eduardo (Hg.): Transnationalism from below. New Brunswick, New Jersey: Transaction Publishers, 64-100.
- Mahler, Sarah J./Pessar, Patricia R. (2006): Gender Matters: Ethnographers Bring Gender from the Periphery toward the Core of Migration Studies. In: International Migration Review 40 (1), 27-63.
- Mahler, Sarah J./Pessar, Patricia R. (2001): Gendered Geographies of Power: Analyzing Gender Across Transnational Spaces. In: Identities: Global Studies in Culture and Power 7 (4), 441-459.
- Massey, Douglas S./Arango, Joaquin/Hugo, Graeme/Kouaouci, Ali/Pellegrino and, Adela/Taylor, J. Edward (1994): An Evaluation of International Migration Theory: The North American Case. In: Population and Development Review 20 (4), 699-751.
- Massey, Douglas S./Arango, Joaquin/Hugo, Graeme/Kouaouci, Ali/Pellegrino and, Adela/Taylor, J. Edward (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal. In: Population and Development Review 19 (3), 431-466.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken. 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mazzucato, Valentina/Schans, Djamila (2011): Transnational families and the Well-Being of Children: Conceptual and Methodological Challenges. In: Journal of Marriage and Family 73, 704-712.
- Moskal, Marta (2011): Transnationalism and the Role of Family and Children in Intra-European Labour Migration. In: European Societies 13 (1), 29-50.
- Moşneaga, Valeriu (2009): Moldovan Population in the context of Current Migration. In: Moldova-Transdnistria. Working Together for a Prosperous Future. Chişinău: Cu drag Publishing House, 156-172.
- Munteanu, Angela (2005): Remittances and the governance deficit in Moldova: remedies or sources of inequality? In: South-East Europe Reviews for Labour and Social Affairs 2, 41-49.
- Muravschi, Alexandru/Osoian, Ion/Corobceanu, Stela (2009): Spatial pattern of the unbalanced social-economic development of the Republic of Moldova. In: Heller, Wilfried/Narcisa Arambaşa, Mihaela (Hg.): Am östlichen Rand der Europäischen Union. Geopolitische, ethnische und nationale sowie ökonomische und soziale Probleme und ihre Folgen für die Grenzraumbevölkerung. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 91-102.
- Nash, June (1999): The Transformation of Gender Roles in Migration. Working Paper No. 24. Santa Cruz: Chicano/Latino Research Center.
- National Bureau of Statistics (2013): Resident Population, as of January 1 by Years, Areas and Sex. <http://statbank.statistica.md/pxweb/Dialog/Saveshow.asp> [Zugriff am 6.11.2013].

- National Bureau of Statistics (2014): Emigrants by country of destination by Countries, Years, Sex and Age groups.
http://statbank.statistica.md/pxweb/igraph/MakeGraph.asp?onpx=y&pxfile=POP0704_en2014114281411.px&PLanguage=3&menu=y&gr_type=1 [Zugriff am 14.1.2014].
- Orellana, Marjorie Faulstich/Thorne, Barrie/Chee, Anna/Lam, Wan Shun Eva (2001): Transnational Childhoods: The Participation of Children in Processes of Family Migration. In: *Social Problems* 48 (1), 572-591.
- Parnreiter, Christof (2000): Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa, Karl/Parnreiter, Christof/Stacher Irene (Hg.): *Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?* Wien: Südwind, 25-52.
- Parrenas, Rhacel Salazar (2005): *Children of Global Migration. Transnational Families and Gendered Woes*. Stanford, California: Stanford University Press.
- Parrenas, Rhacel Salazar (2001): Mothering from a Distance: Emotions, Gender, and Intergenerational Relations in Filipino Transnational Families. In: *Feminist Studies* 27 (2), 361-390.
- Pessar, Patricia (1999): The Role of Gender, Households, and Social Networks in the Migration Process: A Review and Appraisal. In: DeWind, Josh/Kasinitz, Phil/Hirschmann, Charles (Hg.): *The Handbook of International Migration*. New York: Russel Sage, 53-70.
- Piehl, Ernst (2005): Die Republik Moldau. In: Piehl, Ernst/Schulze, Peter W./Timmermann, Heinz (Hg.): *Die offene Flanke der Europäischen Union. Russische Föderation, Belarus, Ukraine und Moldau*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH, 459-530.
- Pinger, Pia (2009): Come Back or Stay? Spend Here or There? Return and Remittances: The Case of Moldova. In: *International Migration* 48 (5), 142-173.
- Portes, Alejandro (1999): Conclusion: Towards a new world – the origins and effects of transnational activities. In: *Ethnic and Racial Studies* 22 (2), 463-477.
- Portes, Alejandro/Guarnizo, Luis E./Landolt, Patricia (1999): The Study of transnationalism: pitfalls and promise of an emergent research field. In: *Ethnic and Racial Studies* 22 (2), 217-237.
- Pries, Ludger (2010): *Transnationalisierung, Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien GmbH.
- Pries, Ludger (2007): *Transnationalism: Trendy Catch-All or Specific Research Programme?*, COMCAD Working Paper 34/07.
- Pries, Ludger (2003): Transnationalismus, Migration und Inkorporation. In: *Geographische Revue. Zeitschrift für Literatur und Diskussion* 5 (2), 23-40.

- Pries, Ludger (2001): The approach of transnational social spaces. Responding to new configurations of the social and the spatial. In: Pries, Ludger (Hg.): International migration and transnational companies in the early twenty-first century. London, USA, Canada: Routledge, 3-33.
- Pries, Ludger (1997): Neue Migration im Transnationalen Raum. In: Soziale Welt Sonderband 12, Transnationale Migration. Baden-Baden: Nomos-Verlags-Gesellschaft, 15-44.
- Prohnițchi, Valeriu/Lapușor, Adrian (2013): Options for harnessing emigrants' remittances and savings for the development of the Republic of Moldova. Chișinău.
- Rios, Palmira N. (1992): Comments on Rethinking Migration: A Transnational Perspective. In: Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (Hg.): Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York: The New York Academy of Sciences, 225-229.
- Rouse, Roger (1992): Making Sense of Settlement: Class, Transformation, Cultural Struggle, and Transnationalism among Mexican Migrants in the United States. In: Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Cristina (Hg.): Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York: The New York Academy of Sciences, 25-52.
- Schürmanns, Susanna (2012): Migration in Moldavien. „Land ohne Eltern“. <http://www.arte.tv/de/migration-in-moldavien/7092206,CmC=7088210.html> [Zugriff am 28.12.2013].
- Schwartz, Raviv (2007): Exploring the Link between Moldovan Communities Abroad (MCA) and Moldova, IOM.
- Serebrian, Oleg (2009): Geopolitische Perspektiven der Republik Moldau. In: Heller, Wilfried/Narcisa Arambaș, Mihaela (Hg.): Am östlichen Rand der Europäischen Union. Geopolitische, ethnische und nationale sowie ökonomische und soziale Probleme und ihre Folgen für die Grenzraumbevölkerung. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 26-44.
- Smith, Anthony D. (1999): The Nation: real or imagined? In: Mortimer Edward (Hg.): People, Nation and State. London, New York: Tauris & Co Ltd, 36-42.
- Spiegel Online (2013): Verlassene Kinder in Moldau: „Ein Fernseher kann sie nicht entschädigen.“ <http://www.spiegel.de/panorama/moldau-andrea-diefenbach-zeigt-fotos-verlassener-kinder-a-857112.html> [Zugriff am 28.12.2013].
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Strasser, Sabine (2009): Transnationale Studien: Beiträge jenseits von Assimilation und „Super-Diversität“. In: Six-Hohenbalken, Maria/Tosic, Jelena (Hg.): Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Wien: Facultas AG, 71-92.

- UNICEF (2008): Modelul familiei în tranziție și răspunsul politicilor publice la schimbări de valori și structuri sociale în Republica Moldova. Chișinău.
http://www.ceecis.org/ccc/publications/2007_005_Rom_Family_in_transition.pdf
 [Zugriff am 6.11.2013].
- UNICEF (2006): The Situation of Children Left Behind by Migrating Parents. Chișinău.
- Vaculovschi, Dorin (2011): Fenomenul Migrației de muncă: Moldova în Perioada actuală. In: Moldoscopie (Probleme de Analiză Politică), XVI. Chișinău: Universitatea de Stat din Moldova, 138-147.
- Vertovec, Steven (2004): Migrant Transnationalism and Modes of Transformation. In: International Migration Review 38 (3), 970-1001.
- Vertovec, Steven (2001): Transnationalism and identity. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 27 (4), 573-582.
- Vladicescu, Natalia/Vremis, Maria (2012): Social Impact of Emigration and Rural-Urban Migration in Central and Eastern Europe. Final Country Report. Moldova.
- Walker Alexis J. (2009): A Feminist Critique of Family Studies. In: Lloyd, Sally A./Few, April L./Allen, Katherine R. (Hg.): Handbook of Feminist Family Studies. USA: SAGE Publications, Inc., 18-27.
- Weiß, Anja (2002): Raumrelationen als zentraler Aspekt weltweiter Ungleichheiten.
<http://www.eurozine.com/articles/2002-04-25-weiss-de.html> [Zugriff am 4.9.2013].
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): Methodological Nationalism and beyond: Nation-State building, Migration and the Social Sciences. In: Global Networks 2 (4), 301-334.
- World Bank (2013): Migration and Development Brief 21.
<http://siteresources.worldbank.org/INTPROSPECTS/Resources/334934-1288990760745/MigrationandDevelopmentBrief21.pdf> [Zugriff am 25.10.2013].
- Zlotnik, Hania (2003): The Global Dimensions of Female Migration. Migration Information Source.
- Zolberg, Aristide R. (1989): The Next Waves: Migration Theorie for a Changing World. In: International Migration Review 23 (3), 403-430.

Anhang

Zusammenfassung (Deutsch)

In der Republik Moldau ist seit dem Zerfall der Sowjetunion ein starker Trend zur Emigration zu erkennen. Viele Menschen emigrieren in andere Länder (meist EU-Länder oder GUS Länder), um zu arbeiten und senden Rücküberweisungen meist finanzieller Natur an die Familien in Moldau. In Medienberichten werden Kinder von MigrantInnen und alte Menschen als hilflos und zurückgelassen dargestellt.

Die Perspektive des Transnationalismus untersucht vor allem MigrantInnen, die ihr Leben grenzüberschreitend über zwei oder mehrere Staaten führen. Identitäten werden durch die Bezugsrahmen beider Nationalstaaten geformt. In dieser Studie wird untersucht, ob ein transnationales Leben auch durch die Emigration aus der Republik Moldau auf Familien zutrifft, bzw. ob Transnationalismus sinnvoll auf Moldau anzuwenden ist. Auf Basis von Interviews werden transnationale Prozesse analysiert, die Jugendliche in Moldau erleben. Ihre Einstellungen zu Migration werden dargestellt.

Abstract (English)

Since the breakdown of the Sovjet Union in the Republic of Moldova there is a trend for emigration to observe. Many people migrate to other countries (mostly countries of the EU or CIS states), due to the fact that they desire to work there. Migrants send remittances, mostly economic ones, back to their families that remained in Moldova. According to media observation children and old people that stay in Moldova are there alone and powerless.

Transnationalism is a perspective that mostly explores migrants who live their lives across borders, connecting two or more nation-states. Identities are formed through the frame of both states. This study investigates transnational experiences in Moldova. The goal is to find the answers whether transnationalism is a useful tool to apply for the Republic of Moldova or whether it is not. Interviews with adolescents are the basis to analyse transnational processes. In addition to that their attitudes towards migration are shown.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name	Cornelia Grünwald
Adresse	Muhrengasse 54-56/5/19, 1100 Wien
Geburtsdatum	18.11.1988
Geburtsort	Eisenstadt
Staatsbürgerschaft	Österreich

Bildung

2003-2007	Oberstufenrealgymnasium (ORG) Theresianum Eisenstadt
2007-2014	Studium Internationale Entwicklung an der Universität Wien
2008-2014	Studium Umwelt- und Bioressourcen Management an der Universität für Bodenkultur
2011	Auslandsstudiensemester an der Jagiellonen-Universität in Krakau in Polen

Sprachkompetenzen

Deutsch (Muttersprache)
Englisch
Rumänisch
Polnisch

Soziales Engagement

2012	Volontariat bei Concordia Sozialprojekte in Moldau und Rumänien
------	---